

Danja Egli
Simone Rosenkranz

Kinder im Schatten gestalkter Mütter

Mitbetroffenheit der Kinder von Ex-Partner-Stalking



Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Abstract

Gestalkt zu werden, bedeutet für die Betroffenen in vielen Lebensbereichen einschneidende Einschränkungen zu erleiden. Stalking ist jedoch nicht nur für die direkt Betroffenen eine grosse Belastung, sondern hat auch auf deren Kinder gravierende Auswirkungen. Das Kind wächst meist in physischer und emotionaler Nähe zum gestalkten Elternteil auf. Da der Elternteil durch das Stalking schwerwiegenden Belastungen ausgesetzt ist, wird vermutet, dass die gesunde Entwicklung des Kindes durch das Stalking gefährdet wird. Obwohl in vielen Stalking-Situationen Kinder involviert sind, wird der Fokus in Forschung und Praxis stark auf die gestalkte Person gerichtet, während deren Kinder oft in den Hintergrund geraten. Die grosse psychosoziale Belastung für die Kinder als Sekundäröpfung wird in der Literatur zwar erwähnt, deren Mitbetroffenheit bleibt jedoch bis heute weitgehend unerforscht.

In der vorliegenden Bachelor-Thesis wird deshalb der Frage nachgegangen, inwiefern Kinder von Ex-Partner-Stalking mitbetroffen sowie in ihren psychosozialen Grundbedürfnissen beeinträchtigt sind und wie sie durch Professionelle der Sozialen Arbeit adäquat unterstützt werden können. Dazu werden zuerst mögliche Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking auf die Kinder auf der körperlichen, psychischen, sozialen sowie der Beziehungsebene beschrieben. Daraufgehend wird dargelegt, in welchen Grundbedürfnissen die Kinder durch die Auswirkungen von Ex-Partner-Stalkings beeinträchtigt sind. Von diesen herausgearbeiteten Beeinträchtigungen werden schliesslich Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit abgeleitet.

Ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit ist, dass Kinder von Ex-Partner-Stalking in erheblichem Mass mitbetroffen sind und auf allen beschriebenen Ebenen Auswirkungen des Stalkings erfahren. Dadurch werden die Kinder klar in ihren Grundbedürfnissen beeinträchtigt und in ihrer Entwicklung gefährdet.

Als Fazit kann gezogen werden, dass Kinder bei Ex-Partner-Stalking angemessen unterstützt werden sollten, damit ihre gesunde Entwicklung gewährleistet werden kann. Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit sowie der einzelnen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die Mitbetroffenheit der Kinder bei Ex-Partner-Stalking ins Licht zu rücken und sie adäquat zu unterstützen.

Kinder im Schatten gestalkter Mütter

Mitbetroffenheit der Kinder von Ex-Partner-Stalking

Die Bachelor-Thesis wurde für die Publikation formal überarbeitet, aber im Inhalt nicht geändert

Bachelor-Thesis zum Erwerb
des Bachelor-Diploms in Sozialer Arbeit

Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

Vorgelegt von
Danja Egli
Simone Rosenkranz
Bern, Mai 2020

Gutachterin Prof. Esther Abplanalp

„Die Gewalt fängt nicht an, wenn einer einen
würgt. Sie fängt an, wenn einer sagt: „Ich liebe
dich. Du gehörst mir!“

Erich Fried

Dank

Wir möchten uns bei allen Personen, die in irgendeiner Form zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben, bedanken.

Insbesondere danken wir unserer Fachbegleiterin Frau Esther Abplanalp für Ihre stetige Unterstützung. Ihre ruhige und wertschätzende Art sowie die konstruktiven Anregungen waren für uns von grosser Bedeutung.

Ein ganz besonderer Dank gilt Corinne Matti und Sina Egli für das Korrekturlesen und ihre wertvollen fachlichen Anmerkungen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
1.1 Herleitung der Fragestellung	9
1.2 Inhalt und Aufbau der vorliegenden Arbeit	10
1.3 Ziel der Arbeit.....	11
2. Stalking.....	12
2.1 Definition Stalking.....	13
2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen in der Schweiz.....	16
2.3 Prävalenz.....	17
2.4 Art, Intensität und Dauer der Stalking-Handlungen	19
2.5 Ex-Partner-Stalking	21
2.6 Stalking als Form von häuslicher Gewalt.....	22
2.7 Auswirkungen von Stalking auf die Betroffenen	24
2.7.1 Körperliche Auswirkungen	26
2.7.2 Psychische Auswirkungen	27
2.7.3 Soziale Auswirkungen.....	29
3. Mitbetroffenheit der Kinder	32
3.1 Art und Weise der Mitbetroffenheit der Kinder	33
3.1.1 Direkte Mitbetroffenheit	34
3.1.2 Indirekte Mitbetroffenheit.....	34
3.2 Auswirkungen des Stalking auf die Kinder	35
3.2.1 Körperliche Ebene.....	35
3.2.1.1 Psychosomatische Symptome.....	35
3.2.1.2 Somatische Symptome	36
3.2.2 Psychische Ebene.....	36
3.2.2.1 Psychische Erkrankungen	37
3.2.2.2 Bedrohung, Angst und Fehlen von emotionaler Sicherheit.....	37
3.2.2.3 Weitere typische Emotionen in Stalking-Situationen	43
3.2.2.4 Parentifizierung.....	45
3.2.2.5 Kognitive Auswirkungen	46

3.2.3 Soziale Ebene	46
3.2.4 Beziehungsebene	49
3.2.4.1 Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung	49
3.2.4.2 Auswirkungen auf die Vater-Kind-Beziehung	50
3.3 Fazit	50
4. Beeinträchtigung der psychosozialen Grundbedürfnisse mitbetroffener Kinder.....	52
4.1 Die sieben psychosozialen Grundbedürfnisse von Kindern	52
4.1.1 Das Bedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen	53
4.1.2 Das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit	54
4.1.3 Das Bedürfnis nach individuellen Erfahrungen.....	56
4.1.4 Das Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen	57
4.1.5 Das Bedürfnis nach Grenzen und Strukturen.....	58
4.1.6 Das Bedürfnis nach stabilen und unterstützenden Gemeinschaften	60
4.1.7 Das Bedürfnis nach einer sicheren Zukunft für die Menschheit	62
4.2 Fazit	63
5. Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit	64
5.1 Handlungsempfehlungen auf der Mikroebene.....	65
5.2 Handlungsempfehlungen auf der Mesoebene	73
5.3 Handlungsempfehlungen auf der Makroebene.....	76
5.4 Fazit	77
6. Schlussbetrachtung	79
6.1 Beantwortung der Fragestellung	79
6.2 Weiterführende Gedanken.....	81
7. Quellenverzeichnis	84

1. Einleitung

[...] Doch Mirkos¹ Belästigungen hören nicht auf. Schon am Morgen nach dem Ausgang fängt der Telefonterror an. Etwa dreissigmal am Tag klingelt ihr Handy. Wochenlang geht das so. Zugleich schickt er täglich über fünfzig Nachrichten. Sie ändert ihre Nummer. Doch auch dies hält ihn nicht ab. Statt SMS schickt er nun E-Mails, Briefe und Pakete. [...] Bis heute schreibt er Romina¹ mehrmals pro Woche an ihre Geschäfts-E-Mail-Adresse. Es ist der einzige Kontaktkanal, den er selber herleiten konnte. Sie erhält Nachrichten wie: ‚Ganz im ernst [sic], du kannst dich darauf freuen, dass das jetzt ewig so weitergeht. Du steckst tief in der Scheisse. Es nützt nichts, wenn du dein Zeug nicht beantwortest. Willkommen in der Realität.‘ [...] Bewegt sich Romina in der Öffentlichkeit, ist sie wachsam. Sie überprüft ständig, ob sie beobachtet wird. Es besteht schliesslich immer noch das Risiko, dass er plötzlich vor ihrem Büro auftaucht. Auch wenn er ihr nie physisch nachgestellt hatte. ‚Ich wäre blöd, wenn ich nicht ein bisschen paranoid wäre‘ (Baumgartner & Angstmann, 2019).

Dieser Ausschnitt eines Zeitungsartikels illustriert teilweise, welchen Belastungen Stalking-Betroffene ausgesetzt sein können und wie die Situation ihr Verhalten gravierend beeinflussen kann. Romina ist mit dieser Situation nicht eine von wenigen, denn durch verschiedene Untersuchungen ist bekannt, dass in der Allgemeinbevölkerung circa 15-18 % aller Frauen und 4-6 % aller Männer in ihrem Leben von Stalking betroffen sind. Ebenfalls weiss man mittlerweile, dass bei einem Fünftel aller Stalking-Fälle gemeinsame Kinder vorhanden sind (Voss, Hoffmann & Wondrak, 2006, S. 65). Obwohl somit eine grosse Anzahl an Kindern von Stalking mitbetroffen ist, wird deren Mitbetroffenheit in Stalking-Situationen bei Forschung und Praxis nicht in den Fokus gerückt, wie dies zum Beispiel bei häuslicher Gewalt der Fall war (Egger, Jäggi & Guggenbühl, 2017, S. 40). Wie geht es jedoch einem Kind, wenn seine Mutter bedroht oder belästigt wird, es sozial isoliert ist oder ständig Angst hat? Wenn der Vater die Mutter vor dem Kind beschimpft oder diskreditiert? Wenn das Kind das eigene Bedürfnis, den Vater zu kontaktieren, zur Seite stellen muss, da es weiss, dass dies der Mutter schaden könnte? Kinder in Stalking-Situationen befinden sich in einer ständigen Bedrohungssituation, wobei sie entweder selbst Angstgefühle entwickeln oder diese von der Mutter übertragen werden können. Zusätzlich geraten sie in einen Loyalitätskonflikt und je nach Alter kann es eine grosse Herausforderung sein, die verschiedenen Perspektiven, welche sie vom Vater und der Mutter mitbekommen, zu vereinen (Stadler, 2009, S. 166).

¹ Beide Namen wurden von der Zeitschrift bereits anonymisiert

1.1 Herleitung der Fragestellung

Die Auswirkungen von Stalking auf die Kinder sind durch eine überschaubare Anzahl von Studien belegt, wobei sie, zumindest in der Schweiz, noch nicht oder nur wenig in der Fachwelt und der Praxis bekannt sind (Egger et al., 2017, S. 40). Die Auswirkungen stellen jedoch eine grosse Belastung für die Kinder dar und können längerfristige Konsequenzen für deren Entwicklung mit sich bringen, wie zum Beispiel Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS), Bindungsstörungen, einen geringen Selbstwert, kein beständiges Sicherheitsempfinden sowie ständige Angstgefühle (vgl. Kap. 3). Die Studienergebnisse werfen die Frage auf, weshalb trotz der gravierenden Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking auf die Kinder bis zum jetzigen Zeitpunkt deren Mitbetroffenheit in der Fachwelt noch keine grosse Aufmerksamkeit erfahren hat. Die im Rahmen des Bachelorstudiums absolvierten Praktika bei der Opferhilfe sowie im Frauenhaus verdeutlichten den Verfasserinnen die grosse Mitbetroffenheit der Kinder in Gewaltsituationen. Dabei berührten das vollkommene Ausgeliefertsein und die Ohnmacht der Kinder gegenüber der physischen und psychischen Gewalt der Eltern sowie die enorme Angst besonders. Es ist von zentraler Bedeutung, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit sowie anderer Institutionen, welche häufigen Kontakt mit Kindern haben, dafür zu sensibilisieren. Diese Erkenntnis stellt den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit dar.

In dieser Arbeit sollen die Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking auf die Kinder fokussiert werden, wodurch sich folgende Fragestellung ergibt:

Inwiefern sind Kinder von Ex-Partner-Stalking mitbetroffen sowie in ihren psychosozialen Grundbedürfnissen beeinträchtigt und welche Handlungsempfehlungen lassen sich daraus für die Soziale Arbeit ableiten?

Frauen sind circa viermal häufiger von Stalking betroffen als Männer, während zwischen 80 % und 90 % der stalkenden Personen männlich sind wobei (Hoffmann, 2006, S. 8). Somit konzentrieren sich auch die meisten Untersuchungen im Bereich der Auswirkungen von Stalking auf Frauen. Aufgrund dessen wird in der vorliegenden Bachelor-Thesis von Müttern, die von einem Ex-Partner gestalkt werden, ausgegangen. Deshalb wird nachfolgend von dem Stalker in der männlichen Form und der Betroffenen in der weiblichen Form gesprochen. Es

ist jedoch wichtig, darauf hinzuweisen, dass durchaus auch Väter von Ex-Partnerinnen gestalkt werden können (S. 8). Die Verfasserinnen gehen davon aus, dass bei den Kindern ähnliche Auswirkungen ausgelöst würden, wenn die Situation umgekehrt wäre und der Vater von der Mutter gestalkt würde. Unter dem Begriff „Kind“ werden Personen bis zum 18. Lebensjahr verstanden, da die dieser Arbeit zugrunde liegenden Untersuchungen diese Altersgruppe fokussieren.

1.2 Inhalt und Aufbau der vorliegenden Arbeit

Im nachfolgenden zweiten Kapitel wird näher auf das Phänomen des Stalking eingegangen. Dazu wird erläutert, was unter Stalking verstanden wird, wie viele Personen davon betroffen sind und welche spezifischen Formen und Verhaltensweisen es gibt. Danach wird auf die spezifische Thematik des Ex-Partner-Stalking sowie auf Stalking im Kontext häuslicher Gewalt Bezug genommen. Des Weiteren wird aufgezeigt, welchen physischen, psychischen und sozialen Belastungen die Mutter durch das Stalking ausgesetzt ist.

Im dritten Kapitel liegt der Schwerpunkt auf der Mitbetroffenheit der Kinder. Es wird dargestellt, in welcher Form und durch welche Verhaltensweisen die Kinder direkt und indirekt in Stalking-Situationen miteinbezogen werden. Daraufhin werden die Auswirkungen in den vier Kategorien soziale Ebene, körperliche Ebene, psychische Ebene und Beziehungsebene dargestellt. Auf zentrale Auswirkungen wird vertieft eingegangen, wobei Literatur aus anderen Fachbereichen hinzugezogen wird.

Das vierte Kapitel befasst sich mit der Frage, was ein Kind braucht, um sich gesund entwickeln zu können. Dafür werden die Grundbedürfnisse von Kindern beschrieben, welche anhand eines von Brazelton und Greenspan (2008) entworfenen Modell dargestellt werden. Ausführungen von Resch und Lehmkuhl (2008) werden ergänzend herangezogen. Nach jedem Grundbedürfnis wird Bezug zum Ex-Partner-Stalking genommen. Das Augenmerk liegt dabei auf der Frage, welche Grundbedürfnisse oder Teile davon durch das Stalking eingeschränkt oder gar nicht erfüllt werden können. Anhand dieser Ausführungen soll aufgezeigt werden, wie und durch welche Auswirkungen von Stalking die Kinder durch das Miterleben des Ex-Partner-Stalking beeinträchtigt werden.

Im fünften Kapitel werden, gestützt auf die zuvor erarbeiteten Ergebnisse, Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit auf der Mikro-, Meso- und Makroebene abgeleitet und beschrieben.

Kapitel sechs beinhaltet die Schlussbetrachtung der vorliegenden Arbeit. Dabei soll die Fragestellung anhand der Ergebnisse beantwortet werden. Es folgen weiterführende Gedanken, wobei die Thesis kritisch reflektiert und ein Blick in die Zukunft gerichtet wird.

1.3 Ziel der Arbeit

Das Ziel der Arbeit besteht darin, die vereinzelt, eher oberflächlichen Studienergebnisse zu den Auswirkungen von Stalking auf die Kinder zusammenzutragen, zu strukturieren und zu vertiefen, damit die Mitbetroffenheit sowie die schwerwiegende Belastung für die Kinder in Stalking-Situationen aufgezeigt werden kann. Dass Fachpersonen über die Belastungen und Auswirkungen von Stalking bei Kindern Bescheid wissen, wird als zentral erachtet, damit solche Situationen erkannt werden können. Des Weiteren sollen Handlungsempfehlungen für Professionelle der Sozialen Arbeit entwickelt werden, um die Kinder adäquat unterstützen zu können. Es soll einen Beitrag dazu geleistet werden, verschiedene Felder der Sozialen Arbeit, welche mit Kindern in Stalking-Situationen in Kontakt kommen könnten, zu sensibilisieren und auf die relativ junge und noch nicht weitverbreitete Thematik aufmerksam zu machen.

2. Stalking

Dieses Kapitel widmet sich allgemein dem Phänomen des Stalking. Das Kapitel beginnt einleitend mit einem historischen Abriss, worauf ein Definitionsversuch von Stalking unternommen wird. Anschliessend werden die rechtlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz erläutert und es wird auf die Prävalenz sowie die Art, die Intensität und die Dauer von Stalking-Handlungen eingegangen. Im nächsten Schritt wird konkret auf das Ex-Partner-Stalking Bezug genommen, wonach Stalking in den Kontext von häuslicher Gewalt eingeordnet wird. Schliesslich werden die Auswirkungen von Stalking auf die gestalkte Mutter dargelegt.

Das Phänomen des Stalking wurde erstmals in den USA Ende der 1980er Jahre durch Stalking-Vorfälle prominenter Personen bekannt, worauf 1990 in Kalifornien das erste Anti-Stalking-Gesetz erlassen wurde (Stadler, 2009, S. 9; Albrecht, 2005, S. 13). Allmählich verschob sich der Fokus des Stalking und es wurde erkannt, dass nicht nur Personen der Öffentlichkeit, sondern auch Privatpersonen gestalkt werden können (Fiedler, 2006, S. 2). Stalking stellte jedoch damals kein neues Phänomen dar, denn bereits 1933 wurde in Dänemark ein Anti-Stalking-Gesetz erlassen (Stiller, Regler & Rabe, 2016, S. 33). Trotzdem geriet Stalking erst Jahre später, genauer gesagt Ende des 20. Jahrhunderts, in den Fokus der Forschung (Ortiz-Müller, 2017, S. 23). Daraufhin begannen Forscherinnen und Forscher in verschiedenen Ländern, Daten zu Stalking zu erheben, wie zum Beispiel die *Australian Women's Safety Survey* (Australian Bureau of Statistics, 1996) die *National Violence Against Women Survey* in den USA (Tjaden & Thoennes, 1998), Mullen, Pathé und Purcell (2000) ebenfalls in den USA, Budd und Mattinson (2000) in England sowie die Mannheimer Studie (Dressing, Kühner & Gass, 2005) und die Darmstädter Stalking-Studie in Deutschland (Voss et al., 2006).

Während der Literaturrecherche für die vorliegende Arbeit wurde erkannt, dass vor allem in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts bis ungefähr 2010 Forschung betrieben und Literatur zum Thema Stalking generiert wurde und danach nur noch vereinzelt Publikationen zum Thema erschienen. Ob das Interesse der Forschung und der Fachwelt am Thema Stalking abnahm, ob das Thema nach Meinung der Forschung genügend exploriert war oder ob sich das Interesse von Stalking zu Cyberstalking verschoben hat, lässt sich nur vermuten und bleibt an dieser Stelle offen. Ebenfalls hat sich herausgestellt, dass seit ungefähr 2016 in einigen skandinavischen Ländern, wie zum Beispiel in Finnland oder Dänemark, das Thema Stalking erneut aufgegriffen und neue Forschung dazu betrieben wird, wobei der Fokus vermehrt auf die Betroffenen sowie die Mitbetroffenheit der Kinder von Stalking gerichtet wird.

2.1 Definition Stalking

In diesem Kapitel wird der Begriff „Stalking“ definiert und es wird auf zentrale Merkmale hingewiesen. Das Wort Stalking wurde aus dem Englischen übernommen. Es wurde ursprünglich in der Jagdsprache benutzt, wenn eine Jägerin oder ein Jäger ein Tier verfolgte. Der Begriff wurde 1980/1990 zuerst von den Medien und anschliessend auch in juristischen und psychologischen Fachpublikationen verwendet. Es finden sich mittlerweile etliche Definitionen zu Stalking, da sich diese je nach Kontext unterscheiden. Auch innerhalb der gleichen Zielrichtung gibt es Unterschiede zwischen den Definitionen (Egger et al., 2017, S. 4). Für die vorliegende Arbeit wurden verschiedene wissenschaftliche Definitionen gewählt, welche nachfolgend dargestellt werden.

Meloy und Gothard definieren Stalking als das beabsichtigte, böswillige und wiederholte Verfolgen und Belästigen einer Person, das deren Sicherheit bedroht (Meloy & Gothard, 1995, S. 258).

Als Bestimmungselement von Stalking wird in dieser Definition besonders die böswillige Absicht der stalkenden Person hervorgehoben, was jedoch unter anderem von Bettermann als problematisch bezeichnet wird, da die stalkende Person womöglich nicht versteht, welche Angst bei der gestalkten Person durch das Stalking ausgelöst wird (Bettermann, 2004, S. 4). Ortiz-Müller hebt wie Bettermann seine Bedenken bezüglich der Böswilligkeit der stalkenden Person hervor und zeigt auf, dass zum Beispiel eine stalkende Person, die eine Beziehung zur gestalkten Person aufbauen möchte, überzeugt davon sein kann, dass die Stalking-Handlungen der gestalkten Person gefallen (Ortiz-Müller, 2017, S. 26). Eine etwas andere Definition schlägt Hoffmann vor.

Hoffmann bezeichnet Stalking auf der Verhaltensebene als „wiederholte Handlungen von Verfolgung, Belästigung oder Kontaktaufnahme, die auf der darunterliegenden psychischen Ebene von einer emotionalen Fixiertheit begleitet werden“ (Hoffmann, 2006, S. 1).

In seiner Definition betont er ebenfalls die Dauerhaftigkeit des Stalking, das Verfolgen und Belästigen, ergänzt jedoch die unerwünschte Kontaktaufnahme sowie die psychische Verfassung der stalkenden Person.

Im Gegensatz zu den beiden oben beschriebenen Definitionen gibt es einige Autorinnen und Autoren, die einen Schwerpunkt auf das subjektive Angstepfinden legen, wie zum Beispiel Dressing und Gass, die in ihrer Definition darauf hinweisen, dass Stalking beim Opfer Angstgefühle auslöst (Dressing & Gass, 2002, S. 1112; Tjaden & Thoennes, 1998, S. 2).

Dressing und Gass äussern, „dass man unter Stalking ein Verhaltensmuster versteht, bei dem ein Stalker einen anderen Menschen ausspioniert, verfolgt, belästigt, bedroht, unter Umständen auch körperlich attackiert und in seltenen Fällen sogar tötet. Durch diese Verhaltensweise fühlt sich das Opfer des Stalkers in erhebliche Angst versetzt“ (Dressing & Gass, 2002, S. 1112).

Der Bundesrat vereint in seinem erläuternden Bericht zum Bundesgesetz über die Verbesserung des Schutzes gewaltbetroffener Personen die zwei Aspekte des subjektiven Angstepfindens sowie der Dauerhaftigkeit der Stalking-Handlungen und des Verfolgens.

Der Bundesrat definiert in seinem erläuternden Bericht Stalking als „zwanghaftes Verfolgen und Belästigen einer Person über einen längeren Zeitraum. Dieses persönlichkeitsbeeinträchtigende Verhalten tritt [...] wiederholt auf, [muss] von einer gewissen Intensität sein und beim Opfer starke Furcht (Hilflosigkeit, Ohnmacht, Gefühle des übermächtigen Bedrängt-werdens) hervorrufen“ (Bundesrat, 2015, S. 7).

Die vier oben genannten Definitionen zeigen lediglich einen Ausschnitt der Definitionen, welche in der Fachliteratur zu finden sind. Es wird deutlich, dass die Definitionen zum Teil einen anderen Schwerpunkt haben, weshalb sich ein uneinheitliches Bild ergibt. In der vorliegenden Arbeit wird sich auf die Definition des Bundesrates gestützt, da diese als umfassende Definition, welche verschiedene Aspekte der vorangegangenen Definitionen aufnimmt und integriert, wahrgenommen wird. Anhand der unterschiedlichen Definitionen können jedoch einige Gemeinsamkeiten genannt werden, um Stalking zu beschreiben.

Stalking-Handlungen

- sind wiederholter und andauernder Natur
- gehen von einer bestimmten Person aus
- zielen auf eine bestimmte Person ab
- werden vom Opfer als unerwünscht oder grenzverletzend wahrgenommen
- lösen beim Opfer Angst oder Besorgnis aus
- bedrohen oder beeinträchtigen das Opfer auf psychischer, körperlicher und/oder sozialer Ebene (Egger et al., 2017, S. 6)

Uneinigkeit zwischen den verschiedenen Autorinnen und Autoren scheint bei der Frage der genauen Dauer oder bei der genauen Anzahl der wiederholten Handlungen zu bestehen.

Dadurch, dass Stalking ein komplexes und vielschichtiges Phänomen ohne spezifisches Verhalten und typisches Motiv darstellt, wird eine allgemeingültige und einheitliche Definition erschwert (Egger et al., 2017, S. 4). Zusätzlich erschweren die zum Teil fließenden Übergänge zwischen Stalking-Verhalten und lästige, aber noch sozialadäquate Verhaltensweisen das Erstellen einer allgemeingültigen Definition (Mullen et al., 2000, S. 8). Stalking ist somit ein „Bündel von Verhaltensweisen“ (Hoffmann, 2006, S. 1) – einzelne Stalking-Handlungen, wie zum Beispiel die Kontaktaufnahme per Telefon, scheinen per se harmlos, führen jedoch bei ständiger Wiederholung und in Kombination mit anderen Stalking-Verhaltensweisen zum Phänomen des Stalking (S. 1).

2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen in der Schweiz

Die Rechtslage in Hinblick auf Stalking ist von Land zu Land unterschiedlich. In diesem Kapitel wird ausschliesslich auf die rechtlichen Rahmenbedingungen von Stalking in der Schweiz Bezug genommen. In der Schweiz gibt es gesetzliche Grundlagen auf Bundes- sowie Kantons-ebene, wobei in der vorliegenden Arbeit nur auf erstere eingegangen wird, da der Fokus dieser Arbeit nicht auf dem juristischen Aspekt von Stalking liegt. Dennoch erachten die Verfasserinnen eine kurze Beschreibung der Rechtslage als wichtig, um ein ganzheitliches Bild vermitteln zu können.

Strafrecht

In der Schweiz existiert kein separater Straftatbestand zu Stalking, es können jedoch die einzelnen Verhaltensweisen, die oft von der stalkenden Person benutzt werden, angezeigt werden. Häufige Straftatbestände in diesem Bereich sind zum Beispiel Drohung (Art. 180 Schweizerisches Strafgesetzbuch StGB (SR 311.0)), Nötigung (Art. 181 StGB), Missbrauch einer Fernmeldeanlage (Art. 179 StGB), Hausfriedensbruch (Art. 186 StGB), Sachbeschädigung (Art. 144 StGB), Ehrverletzungen (Art. 173 ff. StGB), Körperverletzungen (Art. 122 f. StGB) und Vergewaltigung (Art. 190 StGB). Eine Schwierigkeit dieser Rechtslage liegt darin, dass das Stalking-Verhalten erst durch die Anzahl der verschiedenen Verhaltensweisen und nicht bei einzelnen Handlungen per se erkennbar wird. Ebenfalls kann sogenanntes „weiches“ oder „leichtes“ Stalking nicht angezeigt und bestraft werden, da dieses die Schwelle zu den verschiedenen Straftatbeständen nicht überschreitet und lediglich eine andauernde Belästigung für die betroffene Person darstellt, was ebenfalls gravierende Belastungen zur Folge haben kann (vgl. Kap. 2.7) (Egger et al., 2017, S. 17).

Zivilrecht

Seit 2007 können Betroffene, die über längere Zeit zwanghaft verfolgt und belästigt werden, aufgrund von Art. 28b über den Schutz von Opfern von Gewalt, Drohungen und Nachstellungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (ZGB, SR 210) gewisse Schutzmassnahmen einfordern. Dazu gehören das Annäherungsverbot, das Rayonverbot sowie das Kontaktaufnahmeverbot. Diese Schutzmassnahmen müssen jedoch immer vom Opfer bei Gericht eingefordert werden, wobei die volle Beweispflicht beim Opfer liegt. Zusätzlich kann es sein, dass ein solches Verfahren lange andauert und das Opfer während des Verfahrens der Täterin oder dem Täter begegnen muss (Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG), 2017a, S. 7).

Opferhilfegesetz

Neben dem Strafrecht und dem Zivilrecht ist auch das Opferhilfegesetz zentral für Betroffene von Stalking. Nach Art. 1 des Bundesgesetzes über die Hilfe an Opfer von Straftaten (OHG) vom 23. März 2007 (SR 312.5) hat jede Person, die durch eine Straftat in ihrer physischen, psychischen oder sexuellen Integrität beeinträchtigt worden ist, Anspruch auf Unterstützung durch die Opferhilfe. Aufgrund dessen haben von Stalking Betroffene Anspruch auf psychologische, juristische, materielle, soziale und medizinische Hilfeleistungen, wenn eine opferhilferechtlich relevante Straftat vorliegt. Liegt keine solche Straftat vor, haben die Betroffenen eventuell keinen vollumfänglichen Anspruch auf die Hilfeleistungen, werden aber dennoch von Fachpersonen beraten (Egger et al., 2017, S. 18).

Weitere gesetzliche Grundlagen

Weitere gesetzliche Grundlagen, die den Bereich des Stalking betreffen, bilden das Bundesgesetz über die Verbesserung des Schutzes gewaltbetroffener Personen sowie das Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt vom 11. Mai 2011 (SR 0.311.35), auf welche nicht vertieft eingegangen wird. Die kantonalen gesetzlichen Grundlagen zielen hauptsächlich auf polizeiliche Schutzmassnahmen für Betroffene, polizeiliche Handlungsmöglichkeiten sowie das Bedrohungsmanagement ab (Egger et al., 2017, S. 19).

Egger et al. folgern in ihrer Untersuchung, dass in der Schweiz einige zivilrechtliche Handlungsmöglichkeiten vorliegen, wobei die strafrechtlichen Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt sind. In der Schweiz existiert kein Stalking-Straftatbestand und auch das Zusammenwirken verschiedener Stalking-Handlungen kann nicht verurteilt werden, sondern nur einzelne strafrechtlich relevante Stalking-Verhaltensweisen (S. 21). Sie legen nahe, dass ein Stalking-Straftatbestand die Unterstützungsmöglichkeiten für Betroffene erweitern und zur Inverantwortungnahme der stalkenden Person führen könnte (S. 21).

2.3 Prävalenz

Nachdem in den beiden vorigen Kapiteln mittels Definition und Darlegen des rechtlichen Kontextes ein grundlegendes Verständnis für Stalking geschaffen wurde, soll folgend auf die Prävalenz eingegangen werden. Die Häufigkeit von Stalking kann anhand von Kriminalstatistiken, Strafurteilsstatistiken, Opferhilfestatistiken sowie Bevölkerungsbefragungen eingeschätzt werden. Egger et al. betonen, dass die drei erstgenannten Formen zur Erhebung der Häufig-

keit von Stalking eher ungeeignet sind, da viele Betroffene dadurch nicht erfasst werden. Gerade in der Schweiz, in der es keinen separaten Straftatbestand für Stalking gibt und Stalking somit unter verschiedene Straftatbestände fällt, würde dies zu einer Unterschätzung des Phänomens führen (Egger et al., 2017, S. 9). Die Prävalenzzahlen von Stalking sind stark abhängig von den in den Studien verwendeten Definitionen. Die unterschiedlichen Definitionen (vgl. Kap. 2.1) führen zu verschiedenen Prävalenzzahlen (Stadler, 2009, S. 10). Wird eine weite Definition von Stalking verwendet, bei der bereits zwei unerwünschte Kontaktaufnahmen als Stalking gelten, sind die Prävalenzraten höher, während die Prävalenz sinkt, wenn eine engere Definition zur Anwendung kommt (Dressing, 2005, S. 22). Neben den Definitionen werden in den Studien zum Teil andere Methoden verwendet, was ebenfalls zu unterschiedlichen Prävalenzzahlen führen kann (Stadler, 2009, S. 11).

Die Prävalenzraten neuerer Untersuchungen unterstützen die Befunde aus früheren Studien. Hellmann, Regler, Schweder und Stetten ermittelten in ihrer Studie eine Prävalenzrate von 15 %, wobei eine eher breite Definition verwendet wurde (Hellmann, Regler, Schweder & Stetten, 2016, S. 79-80). Auch die Studie der European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) zeigt ähnliche, wenn auch ein wenig höhere Ergebnisse: 18 % der befragten Frauen haben in den letzten zwölf Monaten oder seit sie 15 Jahre alt sind Stalking erlebt (European Union Agency for Fundamental Rights, 2014, S. 82). Egger et al. bemerken, dass in der Schweiz bis anhin keine repräsentativen Untersuchungen bezüglich der Häufigkeit von Stalking durchgeführt wurden, weshalb keine Prävalenzzahlen für die Schweiz genannt werden können (Egger et al., 2017, S. 10).

Hoffmann fasst die Ergebnisse der verschiedenen Studien in einem Trichter zusammen, „der mit zunehmender Schwere von Stalking immer enger wird“ (Hoffmann, 2006, S. 11), und beschreibt, dass circa 23-25 % aller Personen in ihrem Leben eine leichte Form von Stalking erfahren, welches kurz andauert und keine oder nur wenig Angst auslöst. 11-13 % sind einem mittleren Stalking ausgesetzt, bei dem die Dauer variabel ist, jedoch bereits ein Gefühl von Furcht ausgelöst wird, während 5-7 % der Bevölkerung extremes Stalking, das lange andauert und von Angst vor schwerer Gewalt geprägt ist, erleben (S. 11-12). Egger et al. setzen ähnliche und dennoch ein wenig andere allgemeine Prävalenzraten fest; sie äussern, dass circa 15-18 % der Bevölkerung bereits einmal von Stalking betroffen war, während sie die Prävalenzrate bei schwerem Stalking (lang andauernd, Angst vor Gewalt, hohe Frequenz der Kontakte) bei 8 % bei den Frauen und 2 % bei den Männern setzen (Egger et al., 2017, S. 9-10).

Obwohl die Prävalenzraten in den verschiedenen Untersuchungen differieren, kann festgestellt werden, dass mehr Frauen von Stalking betroffen sind als Männer (Tjaden & Thoennes, 1998, S. 3; Budd & Mattinson, 2000, S. 9; Dressing et al., 2005, S. 176). Hoffmann bestätigt zudem, dass Frauen viermal häufiger von Stalking betroffen sind als Männer, wobei zwischen 80 % und 90 % der stalkenden Personen männlichen Geschlechts sind (Hoffmann, 2006, S. 8). Anhand der Fallzahlen der Fachstelle Stalking-Beratung der Stadt Bern wird ersichtlich, dass im Jahr 2015 78 % der beratenen Personen Frauen und 22 % Männer waren. Zudem kann aufgezeigt werden, dass 24 % der stalkenden Personen Frauen und 72 % Männer sind² (Egger et al., 2017, S. 34). Bei leichtem Stalking mit weniger Aggression ist das Geschlechterverhältnis nicht so eindeutig, da dort mehr betroffene Männer und stalkende Frauen ausgemacht werden können (Hoffmann, 2006, S. 8). An dieser Stelle kann kritisch angemerkt werden, dass die Möglichkeit besteht, dass männliche Opfer aufgrund des vorherrschenden Männlichkeitsbildes, welches nicht mit dem Opferstatus vereinbar ist, stark unterrepräsentiert sind. Daraus resultiert die Frage, ob es nicht mehr Männer gibt, die von Stalking betroffen sind, die an dieser Stelle nicht beantwortet werden kann. Ferner sollte beachtet werden, dass in den zitierten Studien nur die Kategorien „Frau/Mann“ berücksichtigt wurden, wobei andere Geschlechtskategorien nicht miteinbezogen wurden (Siepelmeyer & Ortiz-Müller, 2017, S. 39).

Abschliessend kann festgehalten werden, dass trotz der leicht unterschiedlichen Prävalenzraten Stalking ein relativ weitverbreitetes Phänomen ist und Frauen stärker davon betroffen sind als Männer.

2.4 Art, Intensität und Dauer der Stalking-Handlungen

In den vorigen Kapiteln wurde ersichtlich, dass bei Stalking weder eine allgemeingültige Definition, ein einheitlicher Straftatbestand noch eindeutige Prävalenzzahlen existieren. Obwohl es auch keine einzelne Verhaltensweise gibt, welche klar dem Phänomen Stalking zuzuweisen wäre, können in der Fachliteratur trotzdem typische Stalking-Handlungen ausgemacht werden (Stadler, 2009, S. 20; Stiller et al., 2016, S. 41). In diesem Kapitel werden deshalb zuerst verschiedenen Formen, also unterschiedlichen Verhaltensweisen bei Stalking-Handlungen, dargelegt. Anschliessend wird auf die Intensität sowie die Dauer der Stalking-Handlungen eingegangen. Da in der Forschung unterschiedliche Kategorisierungen verbreitet sind, stützen sich die Verfasserinnen der vorliegenden Arbeit auf die Kategorisierung von Spitzberg,

² Bei den restlichen 4 % wurde „nicht bekannt“ angegeben.

der in einer Metaanalyse von 43 Studien sieben Kategorien von Verhaltensweisen entwickelt hat (Spitzberg, 2002, S. 269; Stiller et al., 2016, S. 43).

Formen von Stalking-Handlungen nach Spitzberg (2002, S. 269) sind:

- **Hyperintimität:** Darunter fallen Verhaltensweisen, welche Zuneigung ausdrücken und Nähe herstellen sollen, wie zum Beispiel Geschenke, ständige Telefonanrufe, Briefe, E-Mails, physische Kontaktaufnahme, Körperkontakt oder übertriebene Zuneigung.
- **Nähe, Verfolgung, Beobachtung:** Die stalkende Person will durch solche Handlungen räumliche Nähe erwirken. Dazu zählen beispielsweise Umzug in die Nähe der gestalkten Person, zufällige Treffen, Herumstehen vor dem Arbeitsort oder vor dem Haus, Beobachten oder Verfolgen.
- **Eindringen:** Damit sind illegale Handlungen, die das Recht auf Privatsphäre betreffen, gemeint, wie zum Beispiel das Stehlen von Eigentum oder Briefen, Einbrüche in das Haus oder die Wohnung, das Hinterlassen von Spuren auf persönlichen Gegenständen etc.
- **Verfolgung/Involvierung Dritter:** Der Stalker involviert Drittpersonen, um an Informationen über die Betroffene zu gelangen oder Nachrichten zu überbringen. Dazu gehören Kontaktaufnahmen zu Angehörigen, Freundinnen bzw. Freunden oder Bekannten, dass diese durch die stalkende Person verfolgt oder belästigt werden oder die stalkende Person veranlasst, dass Drittpersonen zur Belästigung der betroffenen Person beitragen.
- **Einschüchterung und Bedrohung:** Dadurch soll bei der betroffenen Person physische oder psychische Angst hervorgerufen werden und sie soll unter Druck gesetzt werden. Beispiele dafür sind verbale und nonverbale Drohungen (entweder gegenüber der betroffenen Person, Drittpersonen oder aber auch Haustieren), Rufschädigung oder Suizidandrohungen.
- **Zwang und Nötigung:** Die Bewegungsfreiheit der betroffenen Person soll eingeschränkt werden, zum Beispiel durch physischen Zwang und Gewalt, Erpressung oder Kidnapping.
- **Aggression:** Diese Verhaltensweise dient als Kontrolle, wobei Rache und Wut eine wichtige Rolle spielen. Darunter fallen zum Beispiel die Beschädigung von Eigentum, Gewalt (gegenüber der betroffenen Person oder auch Dritten oder Haustieren), sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt sowie Gefährdung.

Die häufigste Form von Stalking-Handlungen sind unerwünschte Telefonanrufe (knapp 80 % der Betroffenen erleben dies), gefolgt von in der Nähe Herumtreiben (knapp 60 %) und Verfolgen (40 %) (Spitzberg, 2002, S. 270; Dressing et al., 2005, S. 177). In circa 60 % der Fälle wird Kontakt zu Drittpersonen aufgenommen, um an Informationen über die betroffene Person zu gelangen (Hoffmann, 2006, S. 6). 30-40 % der Betroffenen schildern, aufgrund des Stalking körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt zu haben, wobei leichte Gewalthandlungen in Stalking-Situationen relativ häufig vorkommen (Stadler, 2009, S. 21; Spitzberg, 2002, S. 269, 272).

Des Weiteren berichten mehrere Autorinnen und Autoren, dass in Stalking-Situationen meist nicht nur eine, sondern mehrere Verhaltensweisen kombiniert durch den Stalker angewendet werden. Die ermittelte Anzahl der Verhaltensweisen variiert von Studie zu Studie. Mullen, Pathé, Purcell und Stuart ermittelten, dass die stalkende Person zwischen drei und fünf Verhaltensweisen anwendet, Budd und Mattinson verzeichneten zwischen zwei bis fünf Verhaltensweisen in ihrer Studie, während Voss et al. auf 7,5 Verhaltensweisen verweisen (Mullen et al., 1999, S. 1246; Budd & Mattinson, 2000, S. 37; Voss et al., 2006, S. 40).

Zusätzlich zu der Kombination von verschiedenen Verhaltensweisen wird die Belastung der betroffenen Person durch die lange Dauer der Stalking-Situation erhöht. Auch hier sind sich die verschiedenen Studien bezüglich der durchschnittlichen Zeitdauer nicht einig, da unterschiedliche Werte ermittelt wurden. Voss et al. schildern eine durchschnittliche Zeitdauer von 28 Monaten, wobei die Zeitspanne bei den individuellen Fällen von einem Monat bis 20 Jahre variiert (2006, S. 39). Spitzberg zeigt in seiner Metaanalyse auf, dass das meiste Stalking unter einem Jahr andauert (Spitzberg, 2002, S. 274), was die Untersuchung der European Union Agency for Fundamental Rights unterstreicht (2014, S. 88-89). Es soll hervorgehoben werden, dass lang andauernde, sich wiederholende Verhaltensweisen massgeblich zur hohen Belastung für die betroffenen Mütter beitragen, worauf im Kapitel 2.7 noch vertieft eingegangen wird.

2.5 Ex-Partner-Stalking

Dieses Kapitel ist einer speziellen Form des Stalking, dem Ex-Partner-Stalking, gewidmet, da sich die vorliegende Arbeit darauf konzentriert. Bei dem Ex-Partner-Stalking wird eine Person von der Ex-Partnerin oder dem Ex-Partner gestalkt. Mittlerweile kann klar gesagt werden, dass die Mehrheit der von Stalking Betroffenen, genauer gesagt circa zwei Drittel, die stalkende Person kennt, während ungefähr ein Drittel der Betroffenen von einer fremden Person

gestalkt wird (Budd & Mattinson, 2000, S. 27; Dressing, 2005, S. 32). Die Hälfte der Betroffenen wird von ihrer Ex-Partnerin oder ihrem Ex-Partner gestalkt (Dressing, 2005, S. 32). Es konnte festgestellt werden, dass Fälle von Ex-Partner-Stalking das höchste Eskalationspotenzial aufweisen (Hoffmann, 2006, S. 8). So erleben Betroffene von Ex-Partner-Stalking deutlich öfter körperliche, aber auch sexuelle Gewalt während des Stalking als Betroffene, die von einer fremden Person gestalkt werden (Meloy, 2002, S. 106; Müller & Schöttle, 2004, S. 290). Es hat sich auch gezeigt, dass Ex-Partner in Stalking-Situationen ihre Drohungen eher ausführen als fremde stalkende Personen (Meloy, 2002, S. 119). Das erhöhte Gefährdungspotenzial bei Ex-Partner-Stalking kann teilweise mit der gesteigerten emotionalen Involviertheit des Stalkers, die bei anderen Stalking-Situationen weniger vorhanden ist, erklärt werden (Stadler, 2009, S. 41). Beim Ex-Partner-Stalking ist jedoch nicht nur die gestalkte Betroffene einer erhöhten Gefährdung ausgesetzt, sondern es sind vielfach gemeinsame Kinder vorhanden, die ebenfalls in das Stalking miteinbezogen werden. Zusätzlich scheinen Kinder das Eskalationspotenzial noch einmal zu erhöhen (S. 43).

Es wurde ersichtlich, dass in Stalking-Situationen die Beziehung zwischen stalkender und gestalkter Person eine zentrale Rolle spielt, die auf jeden Fall berücksichtigt werden muss. Eventuell erhöhtes Gefährdungspotenzial kann dadurch frühzeitig erkannt werden und involvierte Stellen sowie die Betroffenen könnten sich gezielter auf Gefährdungssituationen vorbereiten. Da einerseits Ex-Partner-Stalking eine der häufigsten Stalking-Situationen darstellt und andererseits durch das ständig gesteigerte Gefährdungspotenzial eine grosse Belastung für die Betroffenen sowie deren Kinder besteht, fokussiert sich die vorliegende Arbeit auf diesen Bereich des Stalking.

2.6 Stalking als Form von häuslicher Gewalt

Aufgrund der im vorangegangenen Kapitel geschilderten Tatsache, dass Stalking häufig auf Beziehungsabbrüche oder Trennungen folgt, wird in der Fachliteratur an mehreren Stellen debattiert, ob ein Zusammenhang zwischen häuslicher Gewalt und Stalking besteht. Dabei geht es mehrheitlich um die Frage, ob Stalking häuslicher Gewalt zugeordnet werden kann, ob häusliche Gewalt und Stalking miteinander auftreten können oder ob das eine zuerst beendet werden muss, bevor das andere beginnen kann (Stadler, 2009, S. 10). In diesem Kapitel sollen verschiedene Perspektiven aufgezeigt und kurz beschrieben werden.

Kurt gilt als eine der Ersten, die öffentlich äusserte, dass Stalking als eine Form von häuslicher Gewalt verstanden werden sollte (Kurt, 1995, S. 221). Coleman gelangte zwei Jahre später in

seiner Untersuchung zu Ergebnissen, die diese Aussage unterstrichen. Er konnte aufzeigen, dass erlebte körperliche und verbale Gewalt in der vorigen Beziehung die Wahrscheinlichkeit, nach Beendigung der Beziehung gestalkt zu werden, erhöht. Er reihte damit Stalking in den Kreislauf häuslicher Gewalt ein: Wenn eine betroffene Frau aus dem Gewaltzyklus ausbrechen und die Beziehung beenden will, beginnt der Partner das Stalking, um die Betroffene in der Beziehung zu halten oder in diese zurückzuholen und die Machtstrukturen, die während der Beziehung herrschten, wiederherzustellen (Coleman, 1997, S. 428-431). Baldry stimmt Coleman und Kurt zu, indem sie äussert: Stalking „can be considered a core ingredient of the cycle of violence, that takes place after the relationship has ended, becoming a further stage of the cycle“ (Baldry, 2002, S. 91). Mullen et al. hingegen plädieren, dass Stalking und häusliche Gewalt nicht miteinander auftreten können, da häusliche Gewalt während der Beziehung und Ex-Partner-Stalking nach der Beendigung der Beziehung zu verzeichnen ist (Mullen et al., 2000, S. 46). Andere Autorinnen und Autoren betonen, dass die Sichtweise, dass alle Verhaltensweisen während der Beziehung häuslicher Gewalt und alle Verhaltensweisen nach der Trennung dem Stalking zuzuordnen seien, vereinfacht ist und somit der komplexen, wechselseitigen Wirkung beider Phänomene nicht gerecht wird (Stadler, 2009, S. 38; Hoffmann & Wondrak, 2005, S. 56). Voss äussert ebenfalls, dass die Abgrenzung dieser Phänomene eine Herausforderung sei und nicht klar vorgenommen werden könne, weshalb er vorschlägt, Stalking sowie häusliche Gewalt unter dem Konzept von „Gewalt in intimen Beziehungen“ zu erfassen (Voss, 2005, S. 193).

Es scheint die Tendenz zu bestehen, Stalking unter gewissen Umständen der häuslichen Gewalt zuzuordnen oder zumindest beiden Phänomene eine Ähnlichkeit oder gewisse Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen zuzusprechen, wie die obigen Ausführungen zeigen. Es gibt jedoch vereinzelte Forscherinnen und Forscher, die dieser Aussage widersprechen. Jede 5. Stalking-Betroffene erlebt vor dem Stalking häusliche Gewalt. Wird dies auf das Ex-Partner-Stalking angewendet, wird ersichtlich, dass 40 % der von Ex-Partner-Stalking Betroffenen vor der Trennung häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Es konnte ebenfalls aufgezeigt werden, dass durch vorgängige physische Gewalt in der Beziehung die Wahrscheinlichkeit von körperlichen Angriffen während des Stalking steigt (Voss et al., 2006, S. 147). Aufgrund dieser Ergebnisse kann gesagt werden, „dass bei einer stabilen Minderheit aller Fälle eine prozentual signifikante Überschneidung zwischen häuslicher Gewalt und Stalking zu finden ist“ (Hoffmann, 2006, S. 186).

Laut Art. 3 Abs. b des Übereinkommens des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt vom 11. Mai 2011 (SR 0.311.35) beinhaltet

häusliche Gewalt „alle Handlungen körperlicher, sexueller, psychischer oder wirtschaftlicher Gewalt, die innerhalb der Familie oder des Haushalts oder zwischen früheren oder derzeitigen Eheleuten oder Partnerinnen beziehungsweise Partnern vorkommen, unabhängig davon, ob die Täterin beziehungsweise der Täter denselben Wohnsitz wie das Opfer hat oder hatte“. Solche Handlungen können ausserdem noch bis zu einem Jahr nach der Scheidung häuslicher Gewalt zugeordnet werden, wie beispielhaft bei den Straftatbeständen der Drohung (Art. 123 StGB, SR 311.0) sowie der einfachen Körperverletzung (Art. 180 StGB) ersichtlich wird. Gemäss dem EBG fallen viele Stalking-Verhaltensweisen wie zum Beispiel Drohungen, Demütigungen, Benutzen der Kinder als Druckmittel oder Einschüchterungen in den Bereich der psychischen Gewalt (EBG, 2017b, S. 3). Gemäss den Verfasserinnen müssten somit gewisse Stalking-Formen der häuslichen Gewalt zugewiesen werden, da psychische Gewalt innerhalb eines Jahres nach der Scheidung auch der häuslichen Gewalt zugeordnet werden kann. Aus der Fachliteratur wird ebenfalls ersichtlich, dass es in solchen Fällen für die Beratung der Betroffenen durchaus sinnvoll ist, Stalking als Unterform von häuslicher Gewalt zu begreifen, damit gewisse Dynamiken und Gewaltmechanismen der häuslichen Gewalt miteinbezogen werden können (Hoffmann, 2006, S. 189).

In diesem Unterkapitel wurde herausgearbeitet, dass Stalking in der Forschung tendenziell als eine Form von häuslicher Gewalt bezeichnet wird oder dass zumindest davon ausgegangen wird, dass Stalking und häusliche Gewalt grosse Gemeinsamkeiten aufweisen und einander beeinflussen können. Für die Verfasserinnen wurde zudem ersichtlich, dass verschiedene Stalking-Verhaltensweisen als psychische Gewalt gelten, wobei psychische Gewalt der häuslichen Gewalt zugeordnet werden kann.

2.7 Auswirkungen von Stalking auf die Betroffenen

„Ich gehe nicht mehr alleine raus und schliesse mich zuhause ein, verriegle die Türen und Fenster, kontrolliere vor jeder Fahrt mein Auto genau, habe Angst, in den Briefkasten zu sehen“ (Aussage einer Betroffenen, zitiert nach Hoffmann, 2006, S. 150).

Im Folgenden werden die Belastungen, welche sich für Stalking-Opfer aus dem Stalking ergeben, dargestellt und in die drei Bereiche **körperliche Auswirkungen**, **psychische Auswirkungen** und **soziale Auswirkungen** eingeteilt. Obwohl es in der vorliegenden Arbeit um die Mitbetroffenheit der Kinder geht, wird auf die Belastungen der von Ex-Partner-Stalking betroffenen Mutter eingegangen. Dieser Schritt ist nötig, da das Wohlergehen des Kindes durch

die Belastungen der Mutter stark beeinträchtigt werden kann, wie sich im Kapitel 3 zeigen wird.

In den Anfängen fokussierte die Stalking-Forschung zunächst vor allem auf die Täterinnen und Täter, um das Phänomen Stalking zu verstehen und Therapiemöglichkeiten zu entwickeln (Hellmann, Regler & Stetten, 2016, S. 143-144). Erst Mitte der 1990er Jahre fing die Wissenschaft an, sich allmählich auch für die Auswirkungen von Stalking auf die Betroffenen zu interessieren (Hoffmann, 2006, S. 149). Gemäss Hoffmann war die australische Studie von Pathé und Mullen aus dem Jahr 1997 die erste Studie, welche die Konsequenzen von Stalking für die Opfer untersuchte (S. 149). Pathé und Mullen befragten 100 Betroffene mittels eines ausführlichen Fragebogens zu ihren Stalking-Erfahrungen und gelangten zu erschreckenden Ergebnissen. In ihrer Studie wurde erstmals das Ausmass der sozialen und psychologischen Schäden der von hartnäckigem Stalking Betroffenen dargelegt (Pathé & Mullen, 1997, S. 12). Einige Stalking-Opfer berichteten, dass sie mit tatsächlichen körperlichen Gewalttaten wahrscheinlich besser zurechtgekommen wären als mit der ständigen Bedrohung durch den Stalker (S. 15).

Um die Auswirkungen von Stalking für die Betroffenen aufzuzeigen, wird vorwiegend auf die zwei im deutschsprachigen Raum bekanntesten Studien, namentlich die Darmstädter Stalking-Studie sowie die Mannheimer Studie, eingegangen. Diese werden mit der Studie von Pathé und Mullen ergänzt.

Mannheimer Studie

Die Mannheimer Studie ist eine umfassende Studie aus dem Jahr 2004, in deren Rahmen 1000 Frauen und 1000 Männer aus Mannheim zufällig ausgewählt und mittels Fragebogen zu Stalking-Erfahrungen und deren Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden befragt wurden. Stalking wurde in dieser Studie wie folgt definiert: mindestens zwei unerwünschte Kontaktaufnahmen mit mehreren Verhaltensweisen über einen Zeitraum von mindestens zwei Wochen und das Verhalten löste bei den Betroffenen Angst aus. 675 der zurückgesendeten Fragebogen entsprachen den Kriterien und konnten ausgewertet werden (Dressing, Kühner & Gass, 2008, S. 193-194).

Darmstädter Stalking-Studie

In der Darmstädter Stalking-Studie konnten interessierte Stalking-Opfer sowie stalkende Personen im Zeitraum zwischen 2002 und 2004 in einem Online-Fragebogen Fragen zum Phänomen Stalking allgemein sowie zu den psychischen, physischen und sozialen Auswirkungen

beantworten. Es konnten 551 Fragebogen von den Stalking-Betroffenen ausgewertet werden. In dieser Gruppe definierten sich die Betroffenen selber als Stalking-Opfer. Von den stalkenden Personen wurden 98 gültige Fragebogen in die Auswertung einbezogen (Voss et al., 2006, S. 27-32). Es ist anzunehmen, dass durch die gewählte Erhebungsmethode eher Opfer von schwerem Stalking erfasst wurden, was die Resultate nicht unbedingt für alle Stalking-Opfer repräsentativ macht³ (Wondrak, Meinhardt, Hoffmann & Voss, 2006, S. 60).

Studie von Pathé und Mullen

In der Studie von Pathé und Mullen aus dem Jahr 1997 wurden mittels eines Fragebogens 100 Stalking-Opfer zu ihren Stalking-Erfahrungen befragt. Diese Studie basierte auf Informationen, die nur von Stalking-Opfern gesammelt wurden. An der Studie wird kritisiert, dass das Selbstberichtsdesign der Umfrage an der Zuverlässigkeit der erhaltenen Daten zweifeln lässt (Pathé & Mullen, 1997, S. 15). Offensichtlich wurden in dieser Studie in einigen Bereichen signifikant höhere Werte erzielt als in den beiden anderen Studien aus Deutschland.

2.7.1 Körperliche Auswirkungen

Nachfolgend wird auf die körperlichen Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking für die Betroffenen eingegangen. Aus den beiden deutschen Studien geht hervor, dass sich Stalking in vielen Fällen erheblich auf die physische Gesundheit der Betroffenen auswirken kann und sie im Alltag dadurch eingeschränkt werden. Aus der Stressforschung ist bekannt, dass sich ein länger andauerndes erhöhtes Stressniveau negativ auf die Gesundheit auswirken und vielfältige somatische Folgeschäden mit sich bringen kann (Von Känel, 2015, S. 61-62).

In der Darmstädter Stalking-Studie gab knapp die Hälfte der Betroffenen an, aufgrund des Stalking an Magenbeschwerden zu leiden (Voss et al., 2006, S. 59). In der Mannheimer Studie sind es mit einem Drittel der Betroffenen etwas weniger (Dressing et al., 2008, S. 196). Des Weiteren berichtete in der Darmstädter Stalking-Studie jede dritte betroffene Person von Kopfschmerzen (Voss et al., 2006, S. 59). Bei der Mannheimer Studie gab jede sechste Person an, unter Kopfschmerzen zu leiden. Die aufgeführten Symptome spiegeln die körperliche Ebene der Auswirkungen permanenter Verfolgung und Belästigung wider (Kühner & Weiss, 2005, S. 83).

Zudem erlebte in der Mannheimer Studie knapp ein Drittel der Betroffenen während des Stalking aggressive Übergriffe und jedes fünfte Stalking-Opfer sexuelle Nötigung durch den

³ Den Verfasserinnen ist bewusst, dass sie Daten von Studien mit unterschiedlichen Definitionen und Studiendesigns verwenden, welches auch eine mögliche Erklärung für die teilweise sehr verschiedenen Ergebnisse sein könnte. Aufgrund der eher wenigen Studien sowie der Tatsache, dass es keine einheitliche Stalking-Definition gibt, lässt sich dies jedoch nicht vermeiden.

Stalker (Dressing et al., 2008, S. 196-197). In einer Untersuchung konnte sogar gezeigt werden, dass 76 % der 141 untersuchten Frauen, die von ihrem Ex-Partner getötet wurde, im Vorfeld durch ihn gestalkt wurden (Fiedler, 2006, S. 28).

Nach Mullen und MacKenzie stehen für die Opfer von Stalking jedoch weniger die körperlichen Auswirkungen im Vordergrund, sondern die psychischen und sozialen Belastungen. Diese werden als besonders schwerwiegend und einschneidend empfunden (Mullen & MacKenzie, 2004, S. 53).

2.7.2 Psychische Auswirkungen

In diesem Kapitel werden die psychischen Auswirkungen für die gestalkte Person thematisiert. Das Stalking hat für das Leben der Betroffenen oft einschneidende Konsequenzen. Mit über 90 % gaben in der Darmstädter Stalking-Studie fast alle Betroffenen an, unter Angstgefühlen während des Stalking-Geschehens zu leiden (Voss et al., 2006, S. 53). Betroffene beschrieben, dass sie beispielsweise eine ausgeprägte Angst spüren, wenn sie alleine zu Hause sind, wenn sie sich unter Menschen aufhalten, wenn das Telefon klingelt oder wenn sie Geräusche in der Wohnung wahrnehmen (Voss et al., 2006, S. 144; Wondrak, 2004, S. 30). In der Mannheimer Studie fielen die Auswirkungen von Stalking für die Betroffenen allgemein etwas milder aus. So gab hier lediglich knapp die Hälfte der Betroffenen an, an Angstgefühlen zu leiden (Dressing et al., 2008, S. 196).

Des Weiteren wurden acht von zehn bzw. sechs von zehn Betroffenen ständig von einem Gefühl der inneren Unruhe begleitet und zwei Drittel der Betroffenen litten an Nervosität und Schreckhaftigkeit (Voss et al., 2006, S. 59; Dressing et al., 2008, S. 196).

Schlafstörungen und Alpträume stellen ebenfalls ein häufiges Problem dar. So gaben 67 % bzw. 41 % der Stalking-Opfer an, Schwierigkeiten mit dem Ein- oder Durchschlafen zu haben sowie nachts von Alpträumen geplagt zu werden (Voss et al., 2006, S. 59; Dressing et al., 2008, S. 196). Zudem erleidet mit 48 % bzw. 28 % eine signifikante Anzahl Betroffener infolge der Stalking-Situation eine Depression (Voss et al., 2006, S. 59; Dressing et al., 2008, S. 196). Stalking-Opfer erleben über eine längere Zeitspanne grenzverletzende Handlungen, gegen die sie sich nicht wehren können. Gemäss Seligman führt jeder gescheiterte Versuch der Gegenwehr zu einem Gefühl der Hilflosigkeit und Machtlosigkeit gegenüber der Situation, was mit der Zeit zu Resignation und einem Abstumpfen der Emotionen führen kann (zitiert nach Hoffmann, 2006, S. 151-152).

Einige Betroffene berichteten in der Darmstädter Stalking-Studie auch von Gefühlen wie Frust, Hoffnungslosigkeit, eingeschränkter Zukunftsperspektive, Scham und Schuldgefühlen, Beziehungsunfähigkeit sowie Suizidgedanken (Voss et al., 2006, S. 145). In der Studie von Pathé und Mullen gaben sogar 24 % der Betroffenen an, ernsthaft über einen Suizid nachgedacht zu haben (Pathé & Mullen, 1997, S. 12). Die beiden Forscher haben des Weiteren festgestellt, dass mehr als die Hälfte der in ihrer Studie befragten Stalking-Opfer Symptome einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) aufwiesen. Interessanterweise zeigten Frauen, die von ihrem Ex-Partner gestalkt wurden, besonders häufig PTBS-Symptome (S. 14-15).

Gemäss der 10. Revision der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD-10) wird PTBS definiert als „eine verzögerte oder protrahierte Reaktion auf ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde“ (icd-code, n. d.).

Als typische Merkmale werden das **Wiedererleben** des Traumas durch sich aufdrängende Erinnerungen oder Träume, emotionale Stumpfheit und die **Vermeidung** von Aktivitäten und Situationen, die Erinnerungen an das Trauma wecken könnten, genannt. Meist tritt ein Zustand von vegetativer Übererregtheit mit **Vigilanzsteigerung**, übermäßiger Schreckhaftigkeit und Schlafstörungen auf. Angst, Depression sowie Suizidgedanken kommen häufig zusammen mit den genannten Symptomen vor (icd-code, n. d.).

Es konnte belegt werden, dass Stalking-Opfer im Vergleich zu anderen Patientinnen und Patienten mit klinisch diagnostizierten Traumata vergleichbar hohe Werte an PTBS-Symptomen erzielten (Kamphuis & Emmelkamp, 2001, S. 797). Des Weiteren konnten Risikofaktoren für die Entwicklung einer PTBS nach erlebtem Stalking identifiziert werden: lang andauerndes, schweres Stalking mit gleichzeitigem Vorkommen von physischer Gewalt sowie passiven Bewältigungsstrategien (Kamphuis, Emmelkamp & Bartak, 2003, S. 145). Dabei stellen Opfer von Ex-Partner-Stalking eine besonders vulnerable Gruppe dar (S. 154).

Obwohl in diversen Studien belegt werden konnte, dass eine beträchtliche Anzahl von Stalking-Opfern diverse Symptome einer PTBS zeigt, kann diese Diagnose nur wenigen Betroffenen gegeben werden, da Stalking bis heute von den beiden Diagnosesystemen ICD-10 und DSM-IV nicht als Traumaauslöser genannt wird (Fiedler, 2006, S. 37; Wondrak et al., 2005, S. 225). Bedrohung und Verzweiflung sind entscheidend für die Diagnose einer PTBS, während diese jedoch nicht immer Merkmale von Stalking sein müssen (vgl. Kap. 2.1). Wondrak et al. weisen darauf hin, dass neben der Angst auch andere Faktoren eine relevante Rolle bei der Entstehung von PTBS-Symptomen während einer Stalking-Situation spielen könnten (Wondrak et al., 2005, S. 226). Beispielsweise kann Stalking als Typ-II-Trauma, welches länger andauernde, von Menschen verursachte Geschehnisse beinhaltet, eingeordnet werden. Gemäss Maercker führen Typ-II-Traumatisierungen zu gravierenderen und chronischen psychischen Folgen bei den Betroffenen (zitiert nach Wondrak et al., 2005, S. 226). Hier zeigen sich Parallelen zwischen Stalking und Trauma, denn Stalking wird in sämtlichen Definitionen als ein länger andauerndes, sich wiederholendes und von Menschen verursachtes Geschehnis definiert (S. 226). Aufgrund dieser Ausführungen scheint es für die Verfasserinnen naheliegend und sinnvoll zu sein, gewisse Stalking-Situationen als Traumaauslöser zu benennen. Dies könnte dazu führen, dass die Betroffenen ernster genommen und ihre schwerwiegenden Belastungen anerkannt würden.

2.7.3 Soziale Auswirkungen

In diesem Kapitel wird auf die Auswirkungen auf der sozialen Ebene für die Betroffenen eingegangen. Auch auf der sozialen Ebene scheinen die Veränderungen, welche die Stalking-Situation für die Betroffenen mit sich bringt, besonders tief greifende Einschnitte in der Lebenswelt der Stalking-Opfer darzustellen. So gaben in der Mannheimer Studie insgesamt 73 % der Betroffenen an, dass sie aufgrund des Stalking Veränderungen in ihrem alltäglichen Leben vornehmen mussten. Wegen der Verfolgungen und Belästigungen sahen sich 16 % gezwungen, den Wohnort zu wechseln (Dressing et al., 2008, S. 196). In der Studie von Pathé und Mullen gab sogar jede dritte befragte Person an, dass sie infolge des Stalking umgezogen ist. Einige verliessen die Stadt oder sogar das Land (Pathé & Mullen, 1997, S. 14). Den Ergebnissen der Darmstädter Stalking-Studie zufolge mussten 15 % der Betroffenen berufliche Veränderungen aufgrund des Stalking vornehmen (Voss et al., 2006, S. 56). Einige mussten die Arbeitsstelle oder sogar den Beruf wechseln, andere fehlten oft bei ihrer Arbeit, gerieten in Konflikte mit ihren Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen oder mussten sich aufgrund der Belastungssymptome ganz aus dem Berufsleben zurückziehen (S. 144).

Auch im privaten Bereich bringt das Stalking für die Betroffenen einschneidende Veränderungen mit sich. Als Reaktion auf das Stalking reagieren viele mit sozialem Rückzug, was zu sozialer Isolation führen kann. Dies stellt für die Betroffenen eine grosse Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität dar. So gaben einige an, dass sie soziale Aktivitäten vermeiden und ihren Hobbys nicht mehr nachgehen aus Angst, dem Stalker zu begegnen. Einige getrauen sich gar nicht mehr, das Haus zu verlassen, um ihre Alltagsroutinen auszuführen, einzukaufen oder zur Arbeit zu gehen (Voss et al., 2006, S. 57). Bei Pathé und Mullen sagten gar 70 % der Opfer, sie hätten soziale Ausflüge eingeschränkt mit der Folge, den Kontakt zu Freunden zu verlieren (Pathé & Mullen, 1997, S. 14).

Insbesondere bei Ex-Partner-Stalking kann ein totaler Kontaktabbruch bedeuten, dass das Opfer seine gesamte vertraute Umgebung mit Freundeskreis, Wohnort und Arbeitsstelle verlassen muss (Hoffmann, 2006, S. 154). Hieran wird ersichtlich, wie drastisch die Veränderungen durch das Stalking für die Betroffenen sein können.

Oft wirkten sich die Erfahrungen des Stalking auch auf das Verhalten gegenüber anderen Menschen aus. Bei zwei Dritteln der Betroffenen führten diese Erfahrungen dazu, dass sie anderen Menschen nur noch mit Misstrauen begegnen können (Voss et al., 2006, S. 58). Eine weitere Konsequenz für Betroffene ist, dass sie zusätzliche Sicherheitsmassnahmen ergreifen mussten, wie beispielsweise das Montieren eines neuen Türschlosses oder das Ändern ihrer Telefonnummer (Dressing et al., 2008, S. 196).

Nicht zuletzt sind die materiellen Folgen, die mit dem Stalking einhergehen können, nicht zu unterschätzen. Sheridan und Hoffmann nahmen diesen Punkt in ihre Untersuchung auf und stellten fest, dass knapp die Hälfte der Opfer über finanzielle Einbussen berichtete. Am häufigsten entstanden für die Betroffenen Kosten durch vom Stalker verursachte Sachbeschädigungen, gefolgt von Prozesskosten, Ausgaben für die Installation von Sicherheitsmassnahmen sowie für Arztbesuche und Therapiesitzungen, aber auch Kosten, die mit einem unfreiwilligen Wechsel der Arbeitsstelle oder des Wohnortes einhergingen (Sheridan & Hoffmann, 2005, S. 217).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Betroffene unter den schwerwiegenden Folgen des Stalking leiden, die ihre Lebensqualität sowie ihre Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigen. Die massiven Auswirkungen für die Betroffenen lassen sich unter anderem dadurch erklären, dass Stalking über einen längeren Zeitraum vorkommt und von den Opfern typischerweise als unvorhersehbar und unkontrollierbar erlebt wird (Voss et al., 2006, S. 145). Fiedler bestätigt diese Annahme. Er beschreibt ebenfalls, dass die wahrgenommene Unkontrollierbarkeit der Situation und die damit verbundene erlebte Hilflosigkeit eine wichtige Rolle bei

Stalking-Viktimisierungen spielen (Fiedler, 2006, S. 33). Zudem muss festgehalten werden, dass bei starkem Stalking eine Phase der Erholung weitgehend fehlt, weil die Opfer immer wieder und über längere Zeit belästigt werden, was ein erhebliches Risiko für die Gesundheit darstellt (Hellmann et al., 2016, S. 147). Das Ausmass der Folgen für die psychische Gesundheit der Betroffenen hängt nach Collins und Wilkas stark von deren individuellen Bewältigungsmöglichkeiten ab (zitiert nach Hellmann et al., 2016, S. 146). Ausschlaggebend für die Ausprägung der Belastungssymptome sind demnach die Intensität, die zeitliche Dauer und die Komplexität des Stalking sowie die verfügbaren persönlichen Bewältigungsstrategien.

3. Mitbetroffenheit der Kinder

Im vorangegangenen Kapitel wurde ausführlich auf die Belastungen der Betroffenen eingegangen, woran die vielfältigen Belastungen in verschiedenen Bereichen ersichtlich wurden. Stalking hat aber nicht nur Auswirkungen auf die direkt betroffene Person, sondern auch auf deren Familie. Dadurch, dass sie die emotionale Belastung der Betroffenen mitträgt, ist die Familie immer mitbetroffen, unabhängig davon, ob sie direkt ins Stalking-Geschehen involviert wird oder nicht (Kühner & Weiss, 2005, S. 85). Auf die Mitbetroffenheit der Kinder wird in diesem Kapitel eingegangen. Zuerst wird dargestellt, inwiefern die Kinder in das Stalking-Geschehen miteinbezogen werden, wobei zwischen direkter und indirekter Involvierung unterschieden wird. Danach wird auf die Auswirkungen auf der körperlichen, psychischen, sozialen sowie der Beziehungsebene eingegangen.

Zu Beginn der Stalking-Forschung stand, wie bereits erwähnt, vor allem das Erforschen der Prävalenz, der Täterinnen- und Täterstrategien sowie allmählich der Auswirkungen auf die gestalkte Person im Mittelpunkt (Albrecht, 2005, S. 12). Dass die Kinder der gestalkten Person von den verschiedenen Belastungen mitbetroffen sind, wurde nicht berücksichtigt (Stadler, 2009, S. 43). Auch als im Bereich der häuslichen Gewalt die Kinder vermehrt in den Fokus rückten, blieb im Bereich des Stalking die Betrachtung der Auswirkungen auf die Kinder aus (S. 43). Im Jahr 2002 wurden Kinder von gestalkten Personen erstmals durch Pathé sowie Pathé und Mullen als sekundäre Opfer bezeichnet (Pathé, 2002, S. 48; Pathé & Mullen, 2002, S. 8). Die Studie von Stadler stellt eine der wenigen wissenschaftlich fundierten Untersuchungen zur Mitbetroffenheit der Kinder dar (Stadler, 2009, S. 45-46). Bei anderen Untersuchungen werden die Kinder meist nur am Rande erwähnt. Die Verfasserinnen stellten fest, dass erst in den letzten vier bis fünf Jahren wieder mehr zum Thema der Mitbetroffenheit von Kindern bei Stalking geforscht wird, insbesondere in Finnland und Dänemark. Dies wird von Egger et al. bestätigt, welche äussern, dass die Mitbetroffenheit der Kinder in der Forschung sowie in der Praxis allmählich an Aufmerksamkeit gewinnt, jedoch noch keine konkreten Massnahmen umgesetzt werden (Egger et al., 2017, S. 40).

Die verschiedenen Ergebnisse zu den Auswirkungen von Stalking auf die Kinder wurden von den Verfasserinnen der vorliegenden Arbeit zusammengetragen, wobei sich eine Vielzahl von Auswirkungen auf unterschiedlichen Ebenen gezeigt hat. Die Ergebnisse wurden anschliessend für eine bessere Übersicht geordnet. Dazu wurden von den Verfasserinnen verschiedene Kategorien gebildet, worin die unterschiedlichen Auswirkungen eingeordnet werden konnten.

Dabei sind die Kategorien **körperliche Ebene, psychische Ebene und soziale Ebene** entstanden. Zudem wurde die Kategorie **Beziehungsebene** geschaffen, da Kinder in hohem Masse von ihrer Beziehungsperson, welche in vielen Fällen die Mutter oder der Vater ist, abhängig sind (Wettig, 2009, S. 2-3). Ausserdem wurde erkannt, dass einige Auswirkungen des Stalkings diese Beziehung betreffen, beeinträchtigen oder stören und so eine starke Belastung für die Kinder darstellen können. Die verschiedenen Kategorien erscheinen den Verfasserinnen insofern als sinnvoll, da sie sich an einer bio-psycho-sozialen Perspektive orientieren, um auf die Gesamtheit eines Menschen zu fokussieren. Gerade im sozialarbeiterischen Kontext bewähren sich solche umfassenden Konzepte, welche eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen erlauben (Sommerfeld, 2016, S. 9-11; Egger, 2015, S. 54, 56; Avenir Social, 2014, o. S.).

Des Weiteren soll darauf hingewiesen werden, dass Kinder in Stalking-Situationen meist schon zuvor Belastungen durch die Trennung der Eltern oder Unstimmigkeiten zwischen diesen, welche zur Trennung geführt haben, ausgesetzt sind. Es besteht zurzeit keine Einigkeit darüber, ob Kinder in Stalking-Situationen höheren Belastungen ausgesetzt sind als Kinder in hochkonflikthaften Trennungssituationen. Jedoch ist klar, dass es einen deutlichen Unterschied bei der Belastung zu relativ normal verlaufenden Trennungen gibt (Stadler, 2009, S. 163). Des Weiteren soll darauf hingewiesen und auch für die vorliegende Arbeit beachtet werden,

dass natürlich bei der Erforschung der Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking auf die gemeinsamen Kinder [...] keine eindeutigen Kausalbeziehungen aufgestellt werden können und keine klare Abgrenzung erfolgen kann, welche Belastungen durch die Trennung der Eltern ausgelöst werden, welche durch etwaige vorherige Gewalt oder starke Konflikte zwischen den Eltern entstehen und welche wiederum auf das Stalking-Verhalten während oder im Anschluss an die Trennung der Eltern zurückzuführen sind (Stadler, 2009, S. 44).

3.1 Art und Weise der Mitbetroffenheit der Kinder

In diesem Kapitel soll darauf eingegangen werden, auf welche Art und Weise die Kinder in das Stalking-Geschehen miteinbezogen werden. Während des Zusammentragens wurde für die Verfasserinnen ersichtlich, dass sich die Involvierung der Kinder in eine direkte sowie indirekte Mitbetroffenheit unterteilen lässt. Ausser bei Nikupeteri und Laitinen (2015, S. 831) sind die Verfasserinnen während ihrer Recherche dieser Unterteilung nicht begegnet, da sich

viele Autorinnen und Autoren nur auf die direkte Mitbetroffenheit der Kinder fokussieren und die indirekte Mitbetroffenheit ausser Acht lassen oder lediglich am Rande erwähnen (siehe zum Beispiel Egger et al., 2017, S. 40-41; Kühner & Weiss, 2005, S. 85-86; Pathé et al., 2004, S. 109; Gallas, Klein & Dressing, 2010, S. 33-34).

3.1.1 Direkte Mitbetroffenheit

Viele Kinder werden vom Vater direkt in das Stalking-Geschehen miteinbezogen, indem er auch ihnen nachstellt. Beispielsweise lungert er in der Nähe des Kindergartens oder der Schule herum, passt sie auf dem Heimweg ab und verfolgt sie nach Hause (Stadler, 2009, S. 158). Dies kann bei den Kindern Angst auslösen, worauf im Kapitel 3.2.2.2 noch eingegangen wird. Des Weiteren wird das Kind direkt in das Stalking involviert, indem der Vater die Mutter vor ihm diskreditiert oder beleidigt. Dies kann das Kind enorm verunsichern, da die Mutter nicht als adäquate Bindungs- und Respektsperson dargestellt wird (S. 157). Kinder werden selten durch körperliche Gewalt vom Stalker in das Stalking miteinbezogen (vgl. Kap. 3.2.1.2) (S. 159). Der häufigste Einbezug der Kinder in das Stalking-Geschehen, welcher von mehreren Autorinnen und Autoren genannt wird, ist die Instrumentalisierung des Kindes durch den Vater. Dabei wird das Kind am häufigsten als Nachrichten- oder Informationsübermittler benutzt, indem es zum Beispiel über Gewohnheiten oder Veränderungen im Leben der Mutter ausgefragt wird (zum Beispiel, ob sie einen neuen Freund hat, wo sie nun wohnt etc.) (Stadler, 2009, S. 156; Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 837). Der Stalker kann jedoch auch versuchen, über das Kind in Kontakt mit der Mutter zu treten, indem er während des Telefonates mit dem Kind die Mutter ans Telefon verlangt oder er das Kind während der Besuchszeit drängt, die Mutter zu kontaktieren (Stadler, 2009, S. 156-157). Wenn die Kinder merken, dass der Vater sie als Mittel zum Zweck benutzt, kann dies negative Gefühle auslösen, was im Kapitel 3.2.2.3 dargestellt wird. Zudem kommt es häufig vor, dass der Stalker der Mutter mit einer Kindsentführung droht, um diese zu ängstigen und unter Druck zu setzen (S. 158). Es gibt somit einige Situationen, in denen das Kind direkt in das Stalking involviert ist, wobei es meistens als Mittel zum Zweck, also damit der Stalker sein Ziel gegenüber der Mutter erreicht, benutzt wird. In Stalking-Situationen ist speziell, dass Verhaltensweisen, die sonst als alltägliche Zuneigung vom Vater gegenüber dem Kind gelten, vielfach als Strategie verwendet werden, um die Mutter zu stalken (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 835-836).

3.1.2 Indirekte Mitbetroffenheit

Wie im vorherigen Kapitel ersichtlich wurde, sind Kinder auf verschiedene Weise direkt ins Stalking miteinbezogen. Bei der Aufteilung in direkte und indirekte Mitbetroffenheit der Kinder wurde für die Verfasserinnen jedoch deutlich, dass viele Belastungen einer Stalking-Situation

indirekt auf die Kinder wirken, da sie vielfach nicht direkt vom Vater in die Situation miteinbezogen werden, aber trotzdem grossen Belastungen ausgesetzt sind. Diese indirekte Mitbetroffenheit ist sehr eng mit den im nächsten Kapitel beschriebenen Auswirkungen von Stalking auf die Kinder verknüpft, weshalb die Ausführungen in diesem Kapitel begrenzt werden. Kinder werden auf folgende Weise indirekt involviert:

- Die Kinder kriegen mit, wie der Vater der Mutter nachstellt, sie ständig kontaktiert und bedrängt
- Der Mutter stehen weniger finanzielle Ressourcen zur Verfügung, weil sie zusätzliche Ausgaben beispielsweise durch Sicherheitsmassnahmen oder Sachbeschädigungen hat
- Sicherheitsmassnahmen wie das Schliessen der Rollläden bei Tag betreffen auch die Kinder
- Die Kinder sind durch die Angst- und Bedrohungssituation der Mutter ebenfalls belastet
- Durch die ständige Verstecksituation werden die Kinder in ihren sozialen Kontakten sowie ihrer Freiheit eingeschränkt

3.2 Auswirkungen des Stalking auf die Kinder

Im vorangegangenen Kapitel wurden die genannten indirekten Auswirkungen grob skizziert und beschrieben, im Folgenden werden sie nun vertieft aufgegriffen. Dabei wird auf die Auswirkungen der direkten sowie indirekten Mitbetroffenheit der Kinder bei Ex-Partner-Stalking eingegangen. Es soll konkret dargelegt werden, welche kurz- sowie mittel- und langfristigen Konsequenzen eine Stalking-Situation für ein Kind haben kann.

3.2.1 Körperliche Ebene

Die Auswirkungen auf der körperlichen Ebene werden in psychosomatische und somatische Symptome unterteilt, welche als Nächstes beschrieben werden.

3.2.1.1 Psychosomatische Symptome

Kinder in Stalking-Situationen entwickeln aufgrund der starken Belastung häufig psychosomatische Symptome wie zum Beispiel Bauchschmerzen, Bettnässen, Kopfschmerzen, Hautreaktionen, Schlaf- und Essprobleme sowie asthmatische Reaktionen (Stadler, 2009, S. 176; Kindler, 2013, S. 35). Oft treten diese Symptome auf, wenn beispielsweise ein Besuch beim Vater ansteht oder dieser sie anruft (Nikupeteri, Tervonen & Laitinen, 2015, S. 292). Psy-

psychosomatische Auswirkungen können die Folge des chronisch überbelasteten Stressverarbeitungssystems sein (Kindler, 2013, S. 35). Im Rahmen einer Untersuchung zu PTBS-Symptomen bei Kindern in Stalking-Situationen konnten in allen analysierten Altersgruppen Einschlafprobleme sowie vermehrte Alpträume festgestellt werden, wobei der Prozentsatz der von Alpträumen geplagten Kinder sukzessive mit dem Alter steigt. Im Schulalter sind 90 % der befragten Kinder von Einschlafproblemen und Alpträumen betroffen (Elklit, Gregers Vangsgaard, Witt Olsen & Al Ali, 2019, S. 725). Durch die verschiedenen Untersuchungen ergibt sich ein relativ einheitliches Bild in Bezug auf psychosomatische Symptome. Diese können bei Kindern in Ex-Partner-Stalking-Situationen auftreten, wobei, ausser bei der Untersuchung von Elklit et al., keine Zahlen zu deren Häufigkeit genannt werden.

3.2.1.2 Somatische Symptome

Wie bereits erwähnt, sind Kinder bei Ex-Partner-Stalking selten körperlicher Gewalt ausgesetzt. Dies scheint somit keine spezifische Auswirkung des Stalking an sich zu sein. Häufiger kommt es allerdings vor, dass Kinder in der vorangegangenen Beziehung der Eltern durch die stalkende Person körperliche Gewalt erfahren haben. Es kann auch sein, dass Kinder verletzt werden, wenn sie sich zwischen die streitenden Eltern stellen (Stadler, 2009, S. 159; Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 838). Die körperliche Gewalt des Vaters gegenüber den Kindern kann jedoch auch nach der Trennung der Eltern weiterbestehen. Häufig wird mit dieser Gewalt das Ziel verfolgt, die Mutter zu bedrohen oder zu verletzen (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 838-839). Durch die körperliche Gewalt können physische Verletzungen beim Kind entstehen (S. 840). Auf die Verletzungen wird in den jeweiligen Untersuchungen nicht näher eingegangen, es wird jedoch von den Verfasserinnen vermutet, dass diese ähnlich sind wie bei körperlicher Gewalt im häuslichen Kontext, also zum Beispiel Hämatome, Verbrennungen, Rippenfrakturen etc. (Herrmann, Dettmeyer, Banaschak & Thyen, 2016, S. 26). Es gibt somit einige körperliche Auswirkungen, denen Kinder bei Ex-Partner-Stalking ausgesetzt sein können, jedoch werden die psychischen Auswirkungen meist als gravierender eingestuft und wahrgenommen, wie das folgende Kapitel zeigen wird.

3.2.2 Psychische Ebene

Nachfolgend werden die Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking für die Kinder auf der psychischen Ebene beschrieben. Zunächst wird auf psychische Erkrankungen Bezug genommen, worauf Angst, Bedrohung und das Fehlen von emotionaler Sicherheit als Auswirkung dargestellt werden. Im Anschluss wird auf Emotionen, die in Stalking-Situationen häufig vorkommen, sowie auf das Phänomen der Parentifizierung eingegangen und es werden kognitive Einschränkungen als weitere Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking aufgezeigt.

3.2.2.1 Psychische Erkrankungen

In der Literatur wird beschrieben, dass Kinder durch die belastende Stalking-Situation depressive Tendenzen aufweisen können. Nicht selten erleben sie die Situation sogar so traumatisch, dass sie davon Symptome einer PTBS entwickeln (Stadler, 2009, S. 176). Elklit et al. untersuchten in ihrer Studie das Auftreten von PTBS-Symptomen bei sekundär gestalkten Kindern nach Altersstufe. Die Ergebnisse zeigen, dass im Durchschnitt 56 % der mitbetroffenen Kinder die Kriterien einer PTBS erfüllen, wobei die Altersgruppe der 7- bis 11-Jährigen mit 85 % am stärksten betroffen ist. Bei den 12- bis 18-Jährigen zeigten 58 % der Betroffenen PTBS-Symptome und bei den 0- bis 6-Jährigen 22 %. Sie erklären die unterschiedlichen Ergebnisse der Altersgruppen jedoch nicht näher, sondern äussern nur, dass kleine Kinder aufgrund der geringeren kognitiven Fähigkeiten weniger belastet sind, da sie die Konsequenzen von potenziell gefährlichen Situationen weniger abschätzen können (Elklit et al., 2019, S. 725). Die Verfasserinnen vermuten, dass ältere Kinder aufgrund der höheren kognitiven Fähigkeiten die Situation besser einschätzen und differenzieren können, weshalb es naheliegend erscheint, dass die Kinder im Schulalter am stärksten von PTBS betroffen sind.

3.2.2.2 Bedrohung, Angst und Fehlen von emotionaler Sicherheit

Diverse Studien (beispielsweise Eriksson, 2010; McClennen, 2010) belegen, dass Stalking eine enorme psychosoziale und körperliche Bedrohung und somit eine Beeinträchtigung des Wohlergehens und des Sicherheitsgefühls der Kinder verursacht (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 831). In diesem Kapitel soll ausführlich auf die Bedrohungs- und Angstsituation der Kinder sowie das Fehlen von emotionaler Sicherheit und die Feinfühligkeit der Mutter bei Ex-Partner-Stalking eingegangen werden.

Aufgrund der wiederkehrenden Bedrohungssituationen entwickeln viele Kinder bei Ex-Partner-Stalking ein generelles Angstgefühl oder eine erhöhte Alarmbereitschaft, da sie nie wissen, wann die nächste Bedrohung folgt (Stadler, 2009, S. 164). Diese unsichtbare Gefahr ist für die Kinder oft besonders schwer einzuordnen, weil sie die Gründe für ihre Angst und ihre Unsicherheit vielfach nicht benennen können (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 834). Die diffuse, schwer greifbare und ständige Bedrohung schätzen die Verfasserinnen als Stalking-spezifisch ein. Im Vergleich zu physischer Gewalt, welche die Kinder direkter wahrnehmen, da sie sehen können, was tatsächlich passiert, ist psychische Gewalt – wie sie bei Stalking vorkommt – für die Kinder schwieriger zu begreifen (Stadler, 2009, S. 177). Daraus geht hervor, dass insbesondere die schwere Einschätzbarkeit bei den betroffenen Kindern zu einem Verlust von Sicherheit und Halt führt und somit einen wesentlichen Bestandteil der psychischen Belastung darstellen kann (Stadler, 2009, S. 173; Hoffmann & Wondrak, 2008, S. 52).

Angstauslösende Situationen

In mehreren Untersuchungen beschreiben die Kinder Situationen, in denen sie Angst empfinden, wobei die Situationen je nach Stalking-Geschehen unterschiedlich ausfallen. Im Folgenden werden zur Verdeutlichung einige Beispiele aus verschiedenen Studien angeführt: Bei Nikupeteri und Laitinen äusserten betroffene Kinder beispielsweise, dass sie mitten in der Nacht vom Hundegebell geweckt werden. Der Hund ist jeweils alarmiert, weil jemand um ihr Haus schleicht und an die Fenster klopft (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 835). Andere Kinder fürchten sich vor den zufälligen Begegnungen mit dem stalkenden Vater, wenn sie mit ihrer Mutter unterwegs sind, weil dieser sie dann bis nach Hause verfolgt, ins Haus eindringt und sich erst durch die Polizei aus der Wohnung entfernen lässt (Stadler, 2009, S. 163). Häufig empfinden die Kinder auch das Auflauern des Vaters in der Schule, vor dem Sportverein oder bei Freunden als belastend und beängstigend. Sie wissen teilweise nicht, wie sie ihm begegnen sollen, oder haben Angst, dass er sie nach Hause verfolgt und somit die neue Wohnadresse erfährt, die sie unbedingt geheim halten sollten (S. 165, 171). Besonders angsteinflößend werden Situationen erlebt, in welchen der Vater droht, das Kind zu entführen oder ihm etwas anzutun, um der Mutter indirekt zu schaden (S. 171). Wenn die Kinder miterleben, wie ihre Mutter beschimpft wird, wie der Vater zu Hause herumschreit und randaliert und teilweise auch körperliche Gewalt gegen die Mutter anwendet, führt dies zu einer bedrückenden Stimmung, der die Kinder hilflos und verängstigt ausgeliefert sind (S. 167, 170).

Angstübertragung von der Mutter auf das Kind

Zusätzlich zu der schweren Einschätzbarkeit und der Bedrohung per se werden die Kinder durch die hohe psychische Anspannung und das verängstigte Verhalten der Mutter, welches sie miterleben, verunsichert (Stadler, 2009, S. 173). Im Bereich der Angstforschung gilt die transgenerationale Weitergabe von Angststörungen der Mutter an das Kind als gut belegt, während bisher wenig Forschung zur Übertragung von mütterlicher Angst auf das Kind betrieben wurde. Im Rahmen einer Pilotstudie konnte jedoch belegt werden, dass bereits eine leicht erhöhte mütterliche Ängstlichkeit mit einer Beeinträchtigung der Mutter-Kind-Beziehung sowie emotionalen und Verhaltensauffälligkeiten bei den Kindern einhergehen kann. Bei ausgeprägter mütterlicher Angst weist die Mutter sogar eine signifikant geringere Feinfühligkeit dem Kind gegenüber auf und zeigt ein stärker kontrollierendes Verhalten im Umgang mit dem Kind (Künster et al., 2012, S. 984). Auch eine verminderte emotionale Wärme kann in Zusammenhang mit starken Angstzuständen der Mutter gebracht werden (Nicol-Harper, Hervey & Stein, 2007, S. 165). Somit kann klar aufgezeigt werden, dass die Ängstlichkeit der Mutter ein ernsthaftes Risiko darstellt, um eine starke und sichere Mutter-Kind-Bindung entwickeln zu können (Kaitz und Maytal, 2005, S. 584).

Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass die Weitergabe mütterlicher Ängstlichkeit einerseits genetisch und andererseits über Modelllernen, also über das Verhalten der Eltern den Kindern gegenüber, abläuft (Künster et al., 2012, S. 982).

Im Kontext des Stalking ist die Mutter durch das Stalking meist nicht in der Lage, die Angst vor dem Kind zu verbergen, wobei sich die Angst der Mutter direkt auf das Kind überträgt (Stadler, 2009, S. 166). Die Furcht der Mutter, die sich aus der ständigen Bedrohungssituation ergibt, löst beim Kind ein Angstgefühl aus, das sich verselbstständigen und chronifizieren kann (Kühner & Weiss, 2005, S. 85). Dies scheint gut nachvollziehbar, wenn man sich vorstellt, dass die Mutter aufgrund der ständigen Alarmbereitschaft beispielsweise immer darauf achtet, sich und die Kinder im Haus einzuschliessen sowie die Rollläden auch bei Tageslicht herunterzulassen. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Angstforschung gehen die Verfasserinnen davon aus, dass ein dauerhafter Angstzustand der Mutter sich auf das Kind überträgt, sich auf die Mutter-Kind-Interaktion erheblich auswirkt und die Kinder dadurch emotionale sowie Verhaltensauffälligkeiten zeigen.

Ausdruck der Angst

Die durch Stalking hervorgerufenen Ängste zeigen sich bei den Kindern auf verschiedene Weise. Einige Kinder schliessen sich im Zimmer ein, wenn sie alleine zu Hause sind, und warten, bis die Mutter nach Hause kommt. Andere Kinder trauen sich nicht mehr alleine nach draussen und rufen jemanden an, wenn sie nur zum Briefkasten gehen (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 835). Von verschiedenen Autoren wird geäussert, dass sich viele Kinder an die Mutter klammern und sich ängstlich gegenüber fremden Personen verhalten (Stadler, 2007, S. 177, 192; Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 839-840). Dies weist auf eine ständige Alarmbereitschaft hin, die von einer starken Nervosität und inneren Unruhe begleitet wird (Stadler, 2009, S. 164). Ebenfalls wird bei den betroffenen Kindern von einer erhöhten Schreckhaftigkeit und einer übertriebenen Wachsamkeit berichtet (Elklit et al., 2019, S. 6). Ausgeprägte oder ständige Kinderängste können zu chronischen Anspannungszuständen, Schlafstörungen, Kopfschmerzen und Erschöpfung führen. Des Weiteren kann Angst zur Vermeidung von bestimmten Situationen führen, was Probleme in der Schule oder im sozialen Umfeld zur Folge haben kann, wie den Verlust von Freundschaften, Leistungsabfall in der Schule und auch einen geringeren Selbstwert. Zudem könnte sich eine spätere Angsterkrankung entwickeln (Neurologen und Psychiater im Netz, n. d.). Die genannten Ängste können auch nach der Beendigung des Stalking durch soziale Situationen oder öffentliche Orte wieder ausgelöst werden.

Dadurch werden betroffene Kinder zum Teil in ihrer Bewegungsfreiheit sowie in ihren alltäglichen Aktivitäten und sozialen Kontakten auch nach der Beendigung des Stalking eingeschränkt (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 835).

Wie die vorangegangenen Ausführungen deutlich gezeigt haben, löst Ex-Partner-Stalking beim Kind Gefühle von Bedrohung und Angst aus, welche zum Teil auch von der Mutter auf das Kind übertragen werden. Dieser Angstzustand kann weitreichende Folgen für die Kinder nach sich ziehen. Es wurde kurz beschrieben, dass die Bedrohungssituation Einfluss auf die Feinfühligkeit und die Stärke der Mutter-Kind-Beziehung hat, was nachfolgend vertieft dargestellt werden soll.

Fehlende emotionale Sicherheit

Eine sichere emotionale Bindung zu einer Bezugsperson gilt als einer der wichtigsten Faktoren für eine gesunde Entwicklung und kann als Schutzfaktor angesehen werden (Brisch, 2019, S. 40-41). Darauf wird im Kapitel 4.1.1 noch vertiefter eingegangen. Eine unsichere Bindung hingegen kann beim Kind diverse Entwicklungsstörungen und langfristig negative Folgen auslösen (Aschersleben & Henning, 2008, S. 21). Diese Erkenntnisse gehen auf die Bindungstheorie zurück, welche von John Bowlby und Mary Ainsworth entwickelt und begründet wurde (Brisch, 2019, S. 31-33). Sie entwickelten die folgenden vier bis heute gültige Bindungstypen sowie das Feinfühligkeitskonzept (S. 51-52):

- Sichere Bindung
- Unsicher-vermeidende Bindung
- Unsicher-ambivalente Bindung
- Desorganisierte Bindung

Bei einer sicheren Bindung vermittelt die Bezugsperson dem Kind emotionale Sicherheit, so dass es beruhigt wird und sich sicher und geborgen fühlt. Dies braucht das Kind, um die Umwelt um sich herum neugierig und ruhig erkunden zu können (Brisch, 2019, S. 39). Bei einer unsicheren Bindung ist das Gleichgewicht zwischen dem Bindungs- und dem Explorationssystem nicht in ausreichendem Masse vorhanden (vgl. Kap. 3.2.3) (S. 51-52). Unsichere Bindungsmuster im Kindesalter erweisen sich als Risikofaktor für eine gesunde Entwicklung (Grossmann & Grossmann, 2017, S. 163). Anhand der Ergebnisse der Bindungstheorie wird die Relevanz der emotionalen Sicherheit und der sicheren Bindung für die Kinder ersichtlich.

Das Sicherheitsempfinden, welches normalerweise Bindungspersonen einem Kind vermitteln, ist bei Kindern in Stalking-Situationen auf mehreren Ebenen gestört. Zum einen hat das Kind

Angst um die ganze Familie, wenn es merkt, dass die Eltern nicht mehr funktionieren und die Familie auseinanderzufallen droht (Stadler, 2009, S. 164). Zum anderen fürchtet sich das Kind vor dem Verhalten des Vaters, da dieses unberechenbar sein kann. Drittens kann auch die Mutter dem Kind keine konstante Sicherheit bieten, da sie sich selber in einer von Angst, Unsicherheit und Gewalt geprägten Situation befindet, wodurch ihre Unterstützungs- und Betreuungsmöglichkeiten begrenzt oder nicht vorhanden sind (Stadler, 2009, S. 185; Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 842). Das Kind kann somit in einer Stalking-Situation beide Eltern als zuverlässige Bindungspersonen und Beschützerin bzw. Beschützer verlieren (Stadler, 2009, S. 164). Zusätzlich kann hinzugefügt werden, dass bei den Kindern grosser Stress ausgelöst wird, wenn eine ihrer Bezugspersonen durch etwas oder jemanden bedroht oder verletzt wird. Kindler begründet dies damit, dass die emotionale Sicherheit eines Kindes zu grossen Teilen von der Bindungsperson abhängig ist und wenn diese bedroht ist, auch die Bindungsbeziehung bedroht scheint, was beim Kind starke Verunsicherung hervorruft (Kindler, 2013, S. 45). Jedoch wäre es gerade für stark mitbelastete Kinder zwingend nötig, einen haltgebenden Rahmen zu erhalten, um die Situation verarbeiten zu können (Stadler, 2009, S. 167).

Das Konzept der Feinfühligkeit

Eine weitere wichtige Grundlage für die Entwicklung einer sicheren Bindung stellt die Feinfühligkeit der Bezugsperson dar (Brisch, 2019, S. 43). Eine Bezugsperson gilt dann als feinfühlig, wenn sie (1) die Signale des Kindes aufmerksam wahrnimmt, (2) diese richtig interpretiert und (3) in angemessener Weise darauf reagiert, (4) wobei die Reaktion rasch erfolgen muss (S. 45). Reagiert die Bezugsperson längere Zeit nicht auf die Signale des Kindes, kann das Kind in einen Zustand der Panik verfallen, was mit Gefühlen von Hilflosigkeit, Ohnmacht oder Ausgeliefertsein einhergehen kann (S. 47). Ein feinfühliges Verhalten bedeutet also, „sich in die Lage des Kindes zu versetzen und dies beim Handeln in partnerschaftlicher, aber auch verantwortlicher Weise zu berücksichtigen“ (Grossmann & Grossmann, 2012, S. 120). Untersuchungen zeigen, dass bei feinfühligen Müttern häufiger eine sichere Bindung zum Kind besteht, während sich bei Müttern ohne diese Feinfühligkeit häufiger eine unsichere Bindung entwickelt (Brisch, 2019, S. 45). Es ist erwiesen, dass sicher gebundene Kinder eine höhere Autonomie aufweisen, selbstständiger spielen und neugierig ihre Umgebung erkunden. Unsicher gebundene Kinder hingegen weisen eine höhere Abhängigkeit gegenüber der Mutter auf, sind deutlich ängstlicher oder vermehrt aggressiv (Brisch, 2009, S. 46 f.). Feinfühliges Verhalten, insbesondere die richtige Interpretation der Signale und die angemessene Reaktion darauf, wird häufig durch Erfahrung gelernt und ist bei vielen Eltern nicht bereits von Anfang an vorhanden (Brisch, 2019, S. 46). Zudem wird die Feinfühligkeit durch individuelle Risiko- und Schutzfaktoren wie zum Beispiel individuelle Belastungen, die Qualität der Elternbeziehung,

die Unterstützung von Drittpersonen sowie die psychische Verfassung der Mutter beeinflusst (Grossmann & Grossmann, 2012, S. 129).

Wie weiter oben bereits beschrieben wurde, stellt bei Ex-Partner-Stalking der Vater vielfach keine verlässliche Bezugsperson dar, da sein Verhalten unberechenbar ist und es sein kann, dass er die Kinder zu seinen Zwecken instrumentalisiert. Somit ist die Mutter häufig die einzige Bezugsperson des Kindes in einer Stalking-Situation. Dadurch, dass sich die Mutter beim Stalking ebenfalls in ständiger Angst befindet, ist sie vielfach „in ihrer Emotionalität so eingeschränkt“, sodass sie sich nicht ausreichend auf das Kind einlassen kann (Stadler, 2009, S. 185). Das Stalking raubt der Mutter zudem viel Kraft, wodurch diese häufig so erschöpft ist, dass sie den Kindern keine klaren Grenzen mehr setzen kann (S. 185). An dieser Stelle taucht die Frage auf, ob die Mutter aufgrund ihres beeinträchtigten psychischen Zustandes und der Erschöpfung in der Lage ist, feinfühlig auf das Kind zu reagieren und emotionale Sicherheit zu gewährleisten. Die Sichtweisen scheinen diesbezüglich in der Fachliteratur auseinanderzugehen. Einerseits wird im Kontext mit häuslicher Gewalt beschrieben, dass eine betroffene Mutter häufig keine geeignete Bezugsperson darstellt, da sie sich selber in der Gewaltsituation befindet und dem Kind zu diesem Zeitpunkt keine Sicherheit und keinen Schutz bieten kann (Dlugosch, 2010, S. 64). Es wird jedoch auch geäußert, dass Mütter es in Gewaltsituationen oft schaffen, ein positives Erziehungs- und Fürsorgeverhalten aufrechtzuerhalten (Taylor & Letourneau, 2012, S. 301). Dennoch finden sich im Kontext mit häuslicher Gewalt viele Kinder mit einer desorganisierten oder unsicheren Bindung, was darauf hinweisen könnte, dass die Mütter das positive und feinfühliges Erziehungs- und Fürsorgeverhalten aufgrund ihrer eigenen Belastungen nicht über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten können (Kindler, 2013, S. 43).

Es scheinen verschiedene Standpunkte zu der Frage, ob die Feinfühligkeit der Mutter durch Partnerschaftsgewalt in höherem Masse beeinflusst wird, zu existieren. Es gibt jedoch einige Untersuchungen, die eine solche Beeinträchtigung der Feinfühligkeit der Mutter unterstreichen (z. B. Sturge-Apple, Davies, Cicchetti & Manning, 2012, S. 245). Im Kontext mit Stalking wurden noch keine spezifischen Untersuchungen zur Feinfühligkeit der Mutter während der Stalking-Situation durchgeführt. Die Verfasserinnen vermuten aufgrund der Ähnlichkeiten mit häuslicher Gewalt sowie der gravierenden Auswirkungen, welche durch das Stalking bei der Mutter ausgelöst werden können (vgl. Kap. 2.7), dass in einer Stalking-Situation die Feinfühligkeit sowie die emotionale Verfügbarkeit der Mutter ebenfalls beeinträchtigt werden können. Diese Erkenntnis scheint essenziell, da die mütterliche Feinfühligkeit als ein enorm wichtiger Bestandteil der kindlichen sozioemotionalen Entwicklung gilt (Künster et al., 2012, S. 982).

Die Verfasserinnen erachten es als zentral, dass die Relevanz der psychischen und emotionalen Verfassung der Mutter und deren Belastung hervorgehoben wird, da diese beiden Faktoren das Wohlbefinden des Kindes massgeblich beeinflussen – oder mit Stadler gesagt „es gibt kein Kindeswohl ohne Elternwohl“ (2009, S. 167). Durch die eingeschränkte Feinfühligkeit und emotionale Verfügbarkeit der Mutter wird dem Kind die emotionale Sicherheit zum Teil entzogen, was die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind eine unsichere oder desorganisierte Bindung entwickelt, erhöht.

3.2.2.3 Weitere typische Emotionen in Stalking-Situationen

Auf der Ebene der Emotionen konnte Stadler in ihrer ausführlichen Studie, nebst den dominanten Gefühlen von ständiger Angst und Bedrohung, andere in Stalking-Situationen typische Emotionen bei den Kindern feststellen. Von Stalking mitbetroffene Kinder sind in ihrem Alltag sehr häufig von Scham- und Schuldgefühlen betroffen und erleiden unzählige Enttäuschungen. Auch die Widersprüchlichkeit von Gefühlen wird oft betont und scheint für die Kinder belastend zu sein. Im Folgenden soll veranschaulicht werden, weshalb die betroffenen Kinder unter ebendiesen Gefühlen leiden.

Loyalitätskonflikt

Von Stalking mitbetroffene Kinder befinden sich oft in einem Loyalitätskonflikt zwischen ihrem Vater und ihrer Mutter. Beispielsweise fordert die Mutter vom Kind, dass es den neuen Wohnort oder die neue Telefonnummer absolut geheim hält, gleichzeitig wird es aber vom Vater ständig bedrängt und ausgefragt. In solchen Situationen muss sich das Kind für einen Elternteil entscheiden, denn unabhängig davon, wie es reagiert, wird es immer einen Elternteil enttäuschen. Solche Dilemmata sind für die Kinder sehr belastend, weil sie beide Eltern gerne haben und es beiden recht machen möchten. In einen Zwiespalt der Gefühle geraten sie auch, wenn sie das Bedürfnis haben, den Vater zu sehen und ihm nahe zu sein, aber dieses Bedürfnis nach Nähe unterdrücken müssen, um die Mutter vor weiterem Terror zu schützen. Sie fühlen sich durch diesen Kontaktwunsch schuldig, weil sie dann die Mutter leiden sehen und sich dafür verantwortlich fühlen (Stadler, 2009, 165). Oft haben sie auch widersprüchliche Gefühle dem Vater gegenüber, weil sie viele Erinnerungen an schöne gemeinsame Erlebnisse haben, sich aber in der jetzigen Situation von ihm bedroht fühlen und Angst vor ihm haben (S. 166). Dieses Leben in zwei Realitäten bedeutet oft eine grosse Belastung und Überforderung für die Kinder. Sie sind stark verunsichert und fühlen sich genötigt, ihre eigenen Bedürfnisse zu unterdrücken sowie authentische Empfindungen und Wahrnehmungen abzuspalten (S. 165). Oft sehen sie sich auch mit unterschiedlichen Perspektiven bezüglich derselben Situation konfrontiert, was für Verwirrung sorgt. Sie wissen dann nicht mehr, wem sie glauben

sollen (S. 186). Dieser Zustand kann mit der Zeit dazu führen, dass das Kind nicht mehr zwischen Realität und Erdachtem unterscheiden kann (S. 166).

Schuldgefühle

Es wurde bereits angedeutet, dass von Stalking mitbetroffene Kinder in unterschiedlichen Situationen von Schuldgefühlen betroffen sind. Die Schuldgefühle sind eng verknüpft mit dem Loyalitätskonflikt. So fühlen sich die Kinder beispielsweise schuldig, wenn sie den Vater anlügen müssen, weil sie ihm etwas nicht erzählen dürfen (Stadler, 2009, S. 165).

Auch treten Schuldgefühle oft im Zusammenhang mit dem Kontaktwunsch zum Vater auf. Einerseits möchten die Kinder den Vater sehen oder anrufen, andererseits fühlen sie sich schuldig, wenn die Mutter dadurch zusätzlich belastet wird (S. 165). Stadler weist darauf hin, dass jüngere Kinder aufgrund ihrer egozentrischen Wahrnehmung, in welcher sie vieles auf sich selber beziehen, besonders gefährdet sind, Schuldgefühle zu entwickeln (S. 186).

Schamgefühle

Häufig führt das unangemessene Verhalten des stalkenden Vaters bei den Kindern zu Schamgefühlen, wenn er beispielsweise unangemeldet in der Schule oder bei Freunden auftaucht und die Kinder sowie andere Personen mit seinem belästigenden Verhalten einschüchtert. In extremen Fällen kann es sogar dazu führen, dass die Kinder aus Scham keine Freunde mehr zu sich nach Hause einladen wollen, weil sie nicht möchten, dass ihre Freunde Spuren vom Stalking, wie beispielsweise spezielle Sicherheitsmassnahmen (heruntergelassene Rollläden, abgelebte Klingel etc.), mitbekommen (Stadler, 2009, S. 182). Des Weiteren wird genannt, dass das Diskreditieren der Mutter und das Verbreiten von unsittlichen Gerüchten vor anderen anwesenden Personen für das Kind peinlich und belastend sein können (S. 171, 188).

Enttäuschung

Die betroffenen Kinder erleben in ihrer Beziehung zum Vater oft grosse Enttäuschungen, wenn sie merken, dass dieser sie benutzt, um an die Mutter zu gelangen. Beispielsweise wenn sie begreifen, dass er sie nur anruft oder treffen will, um sie auszufragen und etwas über die Mutter in Erfahrung zu bringen, ist dies enttäuschend für die Kinder (Stadler, 2009, S. 156-157). Zudem kann das Stalking-Verhalten des Vaters viele versteckte Handlungen im Umgang mit den Kindern beinhalten, welche die Vater-Kind-Beziehung sehr belasten. So dient die liebevolle Umsorgung der Kinder in vielen Fällen lediglich dem Zweck, mit der Mutter in Kontakt zu bleiben, was bei den Kindern verständlicherweise zu einer grossen Enttäuschung führt, wenn sie dies herausfinden (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 835).

3.2.2.4 Parentifizierung

Parentifizierung kann eine mögliche Auswirkung von Ex-Partner-Stalking sein (Stadler, 2009, S. 187; Siepelmeyer, 2015, S. 18). Der Begriff „Parentifizierung“ beschreibt die Umkehrung der Eltern-Kind-Rolle, wobei die Kinder „[...] zu Vertrauten und Ratgebern ihrer Eltern, zur primären Quelle von Unterstützung und Trost [...]“ (Graf & Frank, 2001, S. 314) werden. Die Kinder übernehmen dabei eine nicht altersadäquate Verantwortung, was dazu führen kann, dass sie grosse Teile des Haushaltes erledigen, sich um die Geschwister kümmern oder sogar in die Rolle der Partnerin bzw. des Partners für ein Elternteil gedrängt werden. Sicher ist, dass das Kind diesen verschiedenen Rollen nicht gerecht werden und dies unter Umständen seine Entwicklung beeinträchtigen kann, da es nicht den Schutz und die Zuwendung bekommt, die es eigentlich benötigen würde (S. 314). Dlugosch beschreibt, dass im Kontext mit häuslicher Gewalt Parentifizierung als Bindungsstörung auftreten kann, wenn das Kind unter Verlustängsten leidet oder Angst hat, dass die Mutter lebensbedrohlich verletzt wird (Dlugosch, 2010, S. 66). Aus bindungstheoretischer Sicht kann eine Parentifizierung entstehen, wenn die Bezugsperson keine emotional sichere Basis für das Kind schaffen kann und erwartet, vom Kind umsorgt zu werden. Daraus kann eine desorganisierte Bindung entstehen, wobei die Kinder nach einiger Zeit lernen, dass sie Nähe zur Bezugsperson herstellen können, wenn sie sich um diese kümmern, wobei es zur Parentifizierung kommt (Graf & Frank, 2001, S. 316). Wie bereits im Kapitel 3.2.2.2 beschrieben, haben gestalkte Mütter oft Mühe, dem Kind genügend emotionale Sicherheit zu geben, weswegen dies einen Grund darstellen könnte, dass die Kinder parentifiziert werden.

Nach Strasser ist das Risiko von Parentifizierung bei häuslicher Gewalt besonders hoch, da die Mutter durch die Kinder als hilflos und der Vater als dominant erlebt wird, wobei sie die Mutter unterstützen wollen, was dann zu der eben genannten Parentifizierung führen kann (Strasser, 2013, S. 52). Im Kontext mit Stalking wurde die Parentifizierung in den verschiedenen Untersuchungen zu den Auswirkungen auf die Kinder von den jeweiligen Autorinnen und Autoren nicht vertieft behandelt, sondern lediglich als Auswirkung benannt. Die Verfasserinnen vermuten, dass sich viele der Ergebnisse zur Parentifizierung im Kontext mit häuslicher Gewalt auch auf den Kontext mit dem Ex-Partner-Stalking übertragen lassen, da die Mutter in Stalking-Situationen ebenfalls zum Teil hilflos und ohnmächtig ist (vgl. Kap. 2.7.2), was das Kind wahrscheinlich miterlebt. Zudem fällt Stalking in den Bereich der psychischen Gewalt, welche auch eine Form von häuslicher Gewalt darstellen kann, was die These, dass Ausführungen zum Phänomen der Parentifizierung von häuslicher Gewalt auf den Stalking-Kontext übertragen werden können, weiter unterstützt. Aufgrund dessen nehmen die Verfasserinnen

an, dass Parentifizierung auch ein häufiges Phänomen im Kontext mit dem Ex-Partner-Stalking darstellt und dort ebenfalls gravierende Folgen für die Entwicklung der Kinder haben kann, da sie mit nicht altersadäquaten Aufgaben konfrontiert werden. Obwohl sie viel Energie und Emotionalität hineinstecken, um diesen Rollen gerecht zu werden, können sie die Situation nicht eigenhändig verändern. Dies kann dazu führen, dass sie das Gefühl haben, nie genug zu tun oder nicht zu genügen, was schliesslich zu einem verletzlichen Selbstwertgefühl, Ohnmachtsgefühlen oder Resignation führen kann (Graf & Frank, 2001, S. 323-324).

3.2.2.5 Kognitive Auswirkungen

Die grosse Belastung der mitbetroffenen Kinder hat oft auch Auswirkungen auf ihre kognitive Leistungsfähigkeit. Beispielsweise werden häufig Konzentrationsprobleme beschrieben, die nicht selten mit einem Leistungsabfall in der Schule einhergehen (Stadler, 2009, S. 179; Elklit et al., 2019, S. 725). Bei einzelnen Kindern wurden sogar Sprachentwicklungsverzögerungen sowie Sprachstörungen im Zusammenhang mit dem Stalking festgestellt (Stadler, 2009, S. 176). Die negativen kognitiven Auswirkungen lassen sich einerseits mit der grossen Belastung, welcher Kinder in Stalking-Situationen ausgesetzt sind, erklären. Andererseits trägt vermutlich ein freiheitseinschränkendes Verhalten der Mutter dazu bei, da sich das Kind dadurch mit der Zeit immer weniger zutraut (S. 182-183). Im Kapitel 3.2.3 wird genauer auf dieses Phänomen eingegangen.

3.2.3 Soziale Ebene

In diesem Kapitel werden die Auswirkungen für die Kinder auf der sozialen Ebene herausgearbeitet. Dabei wird vor allem auf die **Freiheitseinschränkung** sowie die **soziale Isolation** Bezug genommen. Durch die Stalking-Situation kommt es für die Kinder häufig zu einer Freiheitseinschränkung. Die Mutter erlaubt ihnen beispielsweise nicht mehr, alleine draussen zu spielen, oder begleitet sie stets nach draussen, auf dem Schulweg oder wenn sie sich mit Freundinnen und Freunden treffen (Stadler, 2009, S. 181). Diese Schutzmassnahmen resultieren aus dem verstärkten Schutzbedürfnis der Mutter, welches durch die ständige Bedrohung (vgl. Kap. 3.2.2.2) ausgelöst wird (S. 181). Es kann aber auch sein, dass die Kinder selbst vor den Nachstellungen des Vaters Angst haben und sich deshalb nicht mehr getrauen, alleine nach draussen zu gehen (S. 181). Diese Ergebnisse werden von Kühner und Weiss bestätigt, welche ebenfalls betonen, dass durch das ängstliche Verhalten der Mutter die Kinder von diversen Freizeitaktivitäten ausgeschlossen werden (Kühner & Weiss, 2005, S. 86). Durch ständige Bringdienste können sich die Kinder weniger selbstständig bewegen und nicht mehr so oft Freundinnen oder Freunde treffen, da sie diese Treffen mit der Mutter koordinieren

müssen. Diese hat vielleicht nicht immer Zeit oder die Kinder wollen die Mutter nicht zusätzlich belasten (Stadler, 2009, S. 181, 183).

In den verschiedenen Untersuchungen wird, wie gezeigt wurde, immer wieder auf die Einschränkung der Exploration des Kindes hingewiesen, welche aus dem erhöhten Schutzbedürfnis der Mutter resultiert. In der Bindungstheorie wird das Explorationsverhalten eines Kindes als zentral für die weitere Entwicklung angesehen. Das Explorationssystem steht komplementär zum Bindungssystem und kann somit nicht gleichzeitig wie dieses aktiviert sein. Erhält das Kind emotionale Sicherheit durch die Bezugsperson ist es in der Lage, die Umwelt zu explorieren (Brisch, 2019, S. 39). Im Kap. 3.2.2.2 wurde bereits beschrieben, dass wenn das Kind in eine unbekannte Situation gerät, das Bindungssystem wieder aktiviert wird und das Kind somit die Nähe zur Bezugsperson sucht (S. 39). Das Explorationsverhalten ist nach Spangler und Zimmermann wichtig für die Informationsgewinnung aus der Umwelt sowie für die Entwicklung sozialer und kognitiver Kompetenzen (zitiert nach Gaertner, 2004, S. 23). Dadurch werden motorische Fähigkeiten erworben, Intelligenz- und Wahrnehmungsleistungen aktiviert und neue Erfahrungen gewonnen (S. 23). Für eine gesunde Entwicklung des Kindes sind deswegen die Exploration sowie das Bindungssystem zentral und es sollte eine ausgewogene Balance zwischen Sicherheit durch Nähe sowie Erkundung der Umwelt hergestellt werden (Grossmann & Grossmann, 2012, S. 661-662). Wird durch die Überfürsorglichkeit der Mutter das Explorationsverhalten des Kindes eingeschränkt, kann dies Konsequenzen für dessen Entwicklung haben. Brisch hebt hervor, dass eine solche Einschränkung für das Kind enorm frustrierend sein kann, da ihm nicht genügend Raum zur Verfügung gestellt wird (Brisch, 2019, S. 39).

Neben der Frustration kann die Freiheitseinschränkung zu Selbstzweifeln führen sowie negative Effekte auf die Selbstständigkeits- und Autonomieentwicklung haben (Stadler, 2009, S. 181). Da die Mutter die Kinder weniger alleine ausprobieren lässt, trauen sie sich mit der Zeit selber nichts mehr zu (S. 186). Stadler beschreibt jedoch auch, dass viele der befragten Mütter äusserten, dass sie durch das Stalking dem Kind viele Aufgaben abgenommen haben, dem Kind sofort jeden Wunsch zu erfüllen versuchten oder jeglichen Stress vom Kind fernhalten wollten. Diese Reaktion der Mutter ist vor allem auf Schuldgefühle gegenüber dem Kind sowie auf die Sorge um das Kind zurückzuführen (S. 186, 191). So wie die Einschränkung der Freiheit wirkt sich auch diese „Schonung“ des Kindes nicht nur positiv auf seine Entwicklung aus, was Kapitel 4.1.4 zeigen wird.

Ex-Partner-Stalking, welches über einen längeren Zeitraum hinweg andauert, kann bei der Mutter sowie den Kindern aufgrund der Angst und der Bedrohung nicht nur Freiheitseinschränkungen auslösen, sondern auch zu sozialer Isolation führen (Stadler, 2009, S. 181; Nikupeteri et al., 2015, S. 291). Die Kinder gehen möglicherweise nicht mehr in den Kindergarten oder in die Schule und haben dort häufige Absenzen oder sie treffen keine Freundinnen oder Freunde mehr aus Angst, dass der Vater bei diesen auftaucht (Stadler, 2009, S. 182). Die soziale Isolation wird oft durch nötige Schulwechsel oder Umzüge zusätzlich verstärkt, da sich die Kinder dadurch ständig in einem neuen Umfeld zurechtfinden und neue Freundschaften knüpfen müssen (S. 181).

Bei einer Minderheit der Fälle kann jedoch Ex-Partner-Stalking positive Veränderungen bewirken, indem beispielsweise der Zusammenhalt zwischen den Betroffenen und der Verwandtschaft, den Freundinnen und Freunden oder den befreundeten Familien gestärkt wird (S. 184). Die soziale Isolation scheint ein zentrales Merkmal von Stalking-Situationen zu sein und wird von den Autorinnen und Autoren der jeweiligen Untersuchungen als enorm belastend beschrieben (siehe zum Beispiel Kühner & Weiss, 2005, S. 86; Elklit et al., 2019, S. 725; Stadler, 2009, S. 181). Dies ist in den Augen der Verfasserinnen gut nachvollziehbar, da die Kinder durch das Ex-Partner-Stalking häufig grosse Teile des Freundeskreises sowie die Normalität des Alltags verlieren. Grossmann und Grossmann beschreiben, dass insbesondere in der Jugend der Austausch neuer Erfahrungen mit Gleichaltrigen eine zentrale Rolle spielt und solche Peer-Freundschaften zu grösserer Autonomie verhelfen können (Grossmann & Grossmann, 2017, S. 523). Zudem werden soziale Kontakte mit Peers in Form von Freundschaften oder romantischen Beziehungen als wichtig für die Suche nach einer eigenen Identität, das Erlernen einer neuen Art der Beziehungsgestaltung, die Ablösung von den Eltern sowie die emotionale Geborgenheit erachtet (Lüdeke, 2017, S. 64). Allgemein kann darauf hingewiesen werden, dass Kontakte zu Gleichaltrigen einen enorm wichtigen Faktor für die psychische und körperliche Gesundheit bis ins Erwachsenenalter darstellen und einen erheblichen Einfluss auf die psychosoziale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen haben (S. 1).

Da Beziehungen zu Gleichaltrigen aufgrund der genannten Ergebnisse als zentral erscheinen, werden die Auswirkungen, welche die Freiheitseinschränkungen sowie die soziale Isolation auf die mitbetroffenen Kinder bei Stalking haben können, von den Verfasserinnen als gravierend eingestuft. Es ist somit naheliegend, dass dadurch der Austausch mit Gleichaltrigen geringer ausfällt oder gar wegfällt und sie grössere Schwierigkeiten in Bezug auf die Ablösung von den Eltern, in der Beziehungsgestaltung sowie in der Autonomieentwicklung haben.

3.2.4 Beziehungsebene

Nachfolgend werden die Aspekte der Beziehungsebene geschildert. Zunächst werden die Folgen für die Mutter-Kind-Beziehung beschrieben. Darauf folgen die Auswirkungen auf die Vater-Kind-Beziehung.

3.2.4.1 Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung

Verschiedene Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking auf die Mutter-Kind-Beziehung wurden bereits weiter oben beschrieben. An der Stelle soll jedoch noch einmal kurz auf diese eingegangen werden, da die Verfasserinnen die Mutter-Kind-Beziehung als wichtigen Faktor in einer Stalking-Situation erachten, weil die Mutter in vielen Stalking-Fällen die einzige Bezugsperson des Kindes ist (vgl. Kap. 3.2.2.2). Kinder werden von ihren Müttern auf unterschiedliche Art und Weise in die Stalking-Situation miteinbezogen. Auf der einen Seite kann sich die Mutter vom Kind zurückziehen und versuchen, das Stalking vor diesem zu verheimlichen, weil sie das Kind vor der Belastung schützen will. Auf der anderen Seite kann es sein, dass die Mutter das Kind mit nicht altersadäquaten Informationen und Gefühlen, wie starker Wut oder Trauer, überschüttet. Beide Extreme können die Mutter-Kind-Beziehung beeinflussen und das Kind belasten (Stadler, 2009, S. 185). Dabei kommt es häufig vor, dass die Mutter-Kind-Beziehung durch das Stalking intensiviert und gestärkt wird (Nikupeteri und Laitinen, 2015, S. 840). Es kann aber auch sein, dass die Beziehung durch das Stalking von Konflikten und Spannung begleitet wird, beispielsweise wenn sich das Kind, wie im Kapitel 3.2.3 beschrieben, ab dem ängstlichen Verhalten der Mutter genervt fühlt. Zudem ist es möglich, dass die Mutter zum Teil ablehnend auf das Kind reagiert, wenn es grosse Ähnlichkeiten mit dem Stalker hat. Umgekehrt kann es sein, dass sich das Kind von der Mutter abwendet, weil es ihr die Schuld an der Trennung und gegebenenfalls am Wohnortwechsel gibt (Stadler, 2009, S. 187).

Neben diesen eher allgemeinen Auswirkungen auf die Mutter-Kind-Beziehung soll hier noch einmal auf die psychische Verfassung der Mutter Bezug genommen werden. Aufgrund der vielen Belastungen der Mutter (vgl. Kap. 2.7) kann es sein, dass sie eine eingeschränkte Belastbarkeit aufweist. Dies kann sich zeigen, indem die Mutter keine Kraft mehr hat, dem Kind Grenzen zu setzen, schneller gereizt auf sein Verhalten reagiert oder nicht mit dessen Aggressionen umgehen kann, weil sie selber labil ist (Stadler, 2009, S. 185). Ferner kann das Vermitteln emotionaler Sicherheit durch den angeschlagenen psychischen Zustand der Mutter erschwert sein oder das Kind wird dadurch gar in eine Parentifizierung gedrängt (vgl. Kap. 3.2.2.2 und Kap. 3.2.2.4). Zudem kann sich ihr Zustand auch auf die Mutter-Kind-Beziehung auswirken.

3.2.4.2 Auswirkungen auf die Vater-Kind-Beziehung

Die Vater-Kind-Beziehung wird durch das Stalking in unterschiedlicher Weise beeinträchtigt, was teilweise in den vorigen Kapiteln bereits erläutert wurde. In diesem Kapitel sollen die verschiedenen Ergebnisse zusammengetragen und vertieft werden. Im Kapitel 3.2.2.3 wurde bereits aufgegriffen, dass eine Diskrepanz zwischen den Erinnerungen an schöne Erlebnisse mit dem Vater und der gegenwärtigen bedrohlichen Situation besteht (Stadler, 2009, S. 186). Das Stalking kann auf der einen Seite Sorge um den Vater auslösen, auf der anderen Seite aber auch den Wunsch nach Distanz, da sein Verhalten den Kindern Angst macht (S. 164-165). Zudem kann das Kind Wut oder Enttäuschung empfinden, wenn es merkt, dass der Vater sich vor allem für die Mutter und nicht für das Kind interessiert (S. 157). Auch Nikupeteri und Laitinen stiessen in ihrer Untersuchung auf ambivalente Gefühle der Kinder gegenüber dem Vater und bemerkten dabei, dass Kinder im Schulalter ambivalenter in ihren Gefühlen gegenüber dem Vater scheinen als Jugendliche (Nikupeteri & Laitinen, 2015, S. 836). Weshalb dies so ist, wurde nicht untersucht und soll in der vorliegenden Arbeit ebenfalls nicht vertieft werden. Die Interaktion mit dem Vater ist somit vielfach von widersprüchlichen Gefühlen geprägt, da der Vater meist eine nahestehende Bezugsperson darstellt, aber in der Stalking-Situation auch Ursprung der Bedrohung und der Angst ist.

Neben widersprüchlichen Gefühlen in der Vater-Kind-Beziehung soll auch die Modellfunktion des Vaters, welche für die Kinder negativ geprägt sein kann, erwähnt werden. Die Kinder könnten Schwierigkeiten haben, die väterlichen Identitätsanteile zu integrieren, da der Vater für sie als „böse gilt“ (Stadler, 2009, S. 175). Zudem kann es sein, dass die Kinder ein negatives Bild von Männlichkeit entwickeln, was wiederum Auswirkungen auf ihr späteres Beziehungsverhalten haben kann (S. 175). Durch die Mitbetroffenheit von Ex-Partner-Stalking besteht das Risiko, dass die Kinder instabile Beziehungsmuster entwickeln und diese in einer späteren Beziehung zur Anwendung kommen (S. 175).

Des Weiteren scheint es für die Verfasserinnen nachvollziehbar, dass die Kinder ihren Vater vermissen und sehr darunter leiden, wenn durch die Stalking-Situation ein totaler Kontaktabbruch notwendig wird.

3.3 Fazit

Anhand der verschiedenen Untersuchungen und Ausführungen in den vorangegangenen Kapiteln ist erkennbar, dass sich Ex-Partner-Stalking bei Kindern auf die körperliche, psychische und soziale Ebene, aber auch auf die Beziehungsebene auswirken kann. Von den Verfasserinnen werden die Angst- und Bedrohungssituation, der Verlust der emotionalen Sicherheit

sowie die soziale Isolation und die Freiheitsbeschränkung als besonders schwerwiegend und Stalking-spezifisch erachtet. Die eben genannten Auswirkungen wurden in den bereits zitierten Untersuchungen ebenfalls am häufigsten erwähnt und ausgeführt. Aufgrund der vielfältigen Auswirkungen kann davon ausgegangen werden, dass Stalking für Kinder eine enorme Belastung darstellt. Wie schwerwiegend die Belastungen für das Kind sind, kann nicht generell gesagt werden, da dies immer von verschiedenen Faktoren abhängig ist.

In diesem Kapitel wurden die Ergebnisse aller den Verfasserinnen zugänglichen europaweiten deutsch- und englischsprachigen Untersuchungen zu den Auswirkungen von Stalking auf die Kinder zusammengetragen sowie strukturiert. Nach deren Wissen wurde in der vorliegenden Arbeit erstmals umfassend auf die indirekte Mitbetroffenheit der Kinder eingegangen. Dabei wurde ersichtlich, dass es bis zum jetzigen Zeitpunkt in Europa wenige repräsentative Studien zu der vorliegenden Thematik gibt, was den Verfasserinnen erneut aufzeigt, dass die Mitbetroffenheit der Kinder bei Stalking noch nicht in den Fokus der Forschung gerückt ist. Es musste Literatur aus anderen thematischen Bereichen hinzugezogen werden, damit gewisse Folgen für die Kinder vertieft dargestellt werden konnten. Durch die Ergänzungen und das Zusammentragen der verschiedenen Untersuchungen wurde deutlich, dass die Kinder bei Stalking auf unterschiedlichen Ebenen von gravierenden Auswirkungen betroffen sein können. Aufgrund der diversen Belastungen sehen die Verfasserinnen es als dringliche Aufgabe für die involvierten Fachpersonen, insbesondere für Professionelle der Sozialen Arbeit an, die Kinder in diesen herausfordernden Situationen adäquat zu unterstützen.

4. Beeinträchtigung der psychosozialen Grundbedürfnisse mitbetroffener Kinder

Im Folgenden wird in einem ersten Schritt anhand grundlegender Bedürfnisse erläutert, was Kinder benötigen, um gesund aufzuwachsen. In einem zweiten Schritt setzen die Verfasserinnen die psychosozialen Grundbedürfnisse in Bezug zu den Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking. Das Ziel besteht darin, einen Idealzustand für eine gesunde Entwicklung zu beschreiben und die Situation der von Stalking mitbetroffenen Kinder damit zu vergleichen. Dadurch kann schliesslich aufgezeigt werden, inwiefern die Kinder in ihren Grundbedürfnissen und somit auch in ihrer Entwicklung durch das Miterleben des Stalking gestört werden können. Das Kapitel wird mit einem kurzen Zwischenfazit beendet.

Für den zweiten Arbeitsschritt wird sich auf die Erkenntnisse von Kapitel 3, in welchem die Auswirkungen von Stalking für die Kinder zusammengetragen und vertieft wurden, gestützt. Dazu müssen die Verfasserinnen die für das jeweilige Grundbedürfnis zentralen Aspekte aus Kapitel 3 erkennen und in Verbindung mit diesem bringen. Aufgrund der bereits beschriebenen Tatsache, dass die Mitbetroffenheit der Kinder in Stalking-Situationen nach wie vor eine Forschungslücke darstellt, wurde in der Fachwelt noch nicht vertieft untersucht, inwiefern Ex-Partner-Stalking die Entwicklung der Kinder beeinflusst. Da keine Literatur herangezogen werden kann, bilden die in der vorliegenden Arbeit formulierten Ergebnisse die Grundlage für diese Ausführungen.

4.1 Die sieben psychosozialen Grundbedürfnisse von Kindern

Nachfolgend werden die sieben Grundbedürfnisse von Kindern geschildert. Im Anschluss an jedes Grundbedürfnis wird, wie oben beschrieben, auf die Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder Bezug genommen.

Damit Kinder gesund aufwachsen, gut lernen und glücklich sein können, müssen gewisse Grundbedürfnisse erfüllt sein. Sind diese nicht oder nicht ausreichend erfüllt, kann dies deren Entwicklung negativ beeinflussen und es kann zu Fehlentwicklungen kommen. Kinder können diese Grundbedürfnisse nicht alleine erfüllen, sondern sind dabei auf Unterstützung angewiesen (Pro-Familia, n. d.). Insbesondere im Vorschulalter gilt es, diese Bedürfnisse weitgehend zu erfüllen, da die frühe Kindheit als die kritischste und störungsanfälligste Phase im Leben eines Menschen angesehen wird. In dieser Lebensphase wird der Grundstein für die intellektuelle, emotionale und moralische Entwicklung gelegt (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 9 -

10). Um die Grundbedürfnisse von Kindern zu beschreiben, wird sich in der vorliegenden Arbeit auf das Modell nach Brazelton und Greenspan gestützt. Zusätzlich werden Ausführungen von Lehmkuhl und Resch zu denselben sieben Grundbedürfnissen aufgegriffen, um das Modell näher zu erläutern oder gewisse Aspekte zu vertiefen⁴. Das Modell von Brazelton und Greenspan scheint in der Fachwelt bekannt und breit anerkannt zu sein. So wird es in verschiedenen Fachschriften aufgeführt (Dette-Hagenmeyer & Reichle, 2019, S. 28; Simoni, 2012, S. 24-25; Resch & Lehmkuhl, 2008, o. S.) sowie im Kontext mit Stalking beispielsweise von Helga Berchtold auf der nationalen Stalking-Konferenz im Jahr 2017 in Bern in ihrem Referat zum Thema „Stalking im Familienkontext“ aufgegriffen (Berchtold, 2017, S. 2).

4.1.1 Das Bedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen

Kinder benötigen mindestens eine beständige, liebevolle und verlässliche Bezugsperson, um sich gesund entwickeln zu können. Die liebevolle Zuwendung durch die Bezugsperson löst beim Kind Wohlbehagen aus und vermittelt ihm ein Gefühl von physischer und psychischer Sicherheit. Über Interaktionen mit seinen fürsorglichen Bezugspersonen lernt das Kind grundlegende zwischenmenschliche Fähigkeiten wie Vertrauen und Empathie auszubilden. Es lernt, sich in andere Menschen hineinzufühlen und Anteil zu nehmen. Dies setzt jedoch zwingend voraus, dass es selber Anteilnahme und Mitgefühl in seinen Beziehungen erlebt. Eine unterstützende Eltern-Kind-Beziehung ermöglicht dem Kind schliesslich, seine Gefühle und Wünsche zu benennen sowie selbstständig Beziehungen zu Gleichaltrigen und Erwachsenen aufzubauen. Dem Austausch von Gefühlen wird eine wichtige Rolle beigemessen, er bildet die Grundlage für die Entwicklung der meisten kognitiven und kreativen Fähigkeiten eines Kindes. Die Autoren fragen an dieser Stelle kritisch, ob überlastete oder psychisch erkrankte Eltern genügend Energie für die notwendigen Interaktionen, die ein Kind für seine Entwicklung dringend benötigt, aufbringen können (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 31-43).

Resch und Lehmkuhl bestätigen, dass die Entwicklung des Kindes erheblich beeinflusst wird, wenn die Eltern aus unterschiedlichen Gründen in ihrer Fürsorge beeinträchtigt sind. Als besonders gravierend nennen sie Situationen, in welchen die Bezugspersonen, die eigentlich Schutz und Geborgenheit bieten sollten, selber zu Täterinnen und Tätern werden und für das seelische Trauma ihres Kindes verantwortlich sind. Das Kind verliert dabei jegliche Sicherheit und jegliches Vertrauen, was sich sehr nachteilig auf dessen Entwicklung auswirken kann (Resch & Lehmkuhl, 2008, o. S.).

⁴ Bei der Beschreibung des Modells wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder

Dieses Grundbedürfnis kann durch den überlasteten oder psychisch erkrankten Zustand der Mutter beeinträchtigt sein, da diese zum Teil nicht genügend Energie aufbringt, adäquat mit dem Kind zu interagieren. Dadurch stellt die Mutter in manchen Fällen keine verlässliche Bezugsperson mehr dar, was zu einem Verlust der emotionalen und psychischen Sicherheit führen kann. Dies wird als kritischer Faktor für eine gesunde Entwicklung angesehen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass sich die Beziehung der Mutter zum Kind durch das Stalking intensiviert und sie näher zusammenrücken. Dies kann dem Kind durchaus Sicherheit und Stabilität geben und sich positiv auswirken.

Wenn die Mutter das Stalking vor dem Kind verheimlicht oder mit dem Kind nicht darüber spricht, ist es für das Kind schwieriger, seine eigenen Gefühle wahrzunehmen und zu benennen, da dies von der Mutter nicht vorgelebt wird. Zusätzlich kann es sein, dass sie nicht mehr in der Lage ist, dem Kind Anteilnahme und Mitgefühl zu vermitteln, was dazu führen kann, dass das Kind Mühe hat, selber Anteilnahme und Mitgefühl zu zeigen. Dies kann sich nachteilig auf das Erlernen sozialer Fähigkeiten auswirken.

Der Vater stellt in vielen Fällen auch eine Bezugsperson des Kindes dar. Bei Ex-Partner-Stalking kann er aber dem Kind weder Schutz noch Fürsorge gewährleisten, sondern löst durch seine Stalking-Verhaltensweisen, wie zum Beispiel das Instrumentalisieren oder Drohen, Gefühle von Enttäuschung oder Angst aus. Besonders gravierend ist es für das Kind, wenn Bezugspersonen zu Täterinnen oder Tätern werden. Dadurch kann das Kind, wie oben beschrieben, jegliche Sicherheit und jegliches Vertrauen verlieren sowie keine sichere Vater-Kind-Beziehung herstellen (vgl. Stadler, 2009; Nikupeteri & Laitinen, 2015).

Wie aufgezeigt wurde, verliert das Kind bei Ex-Partner-Stalking unter Umständen beide Eltern als verlässliche Bindungspersonen. Dadurch wird augenscheinlich, dass das Grundbedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen bei Ex-Partner-Stalking beeinträchtigt oder nicht erfüllt wird. Das Kind kann somit in seiner Sicherheit und seinen sozialen Fähigkeiten eingeschränkt sein, was schliesslich zu einer Störung der gesunden Entwicklung führen kann.

4.1.2 Das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit

Kinder brauchen von Anfang an eine gesunde Ernährung und eine angemessene Gesundheitsversorgung. Das beinhaltet unter anderem genügend Ruhe und Bewegung sowie eine gute medizinische Versorgung. Es liegt in der Verantwortung der Eltern, bereits in der

Schwangerschaft auf schädliche Substanzen wie Alkohol, Tabak und andere Drogen zu verzichten. Das Kind muss vor Misshandlung und Vernachlässigung sowie jeglicher Form von Gewalt geschützt werden, denn sie gefährden die körperliche und seelische Gesundheit des Kindes. Zudem stellen sozialer und emotionaler Stress gemäss den Autoren weitere Risiken dar. Als ersten Schritt zur körperlichen Unversehrtheit eines Kindes nennen sie die angemessene Unterstützung der Eltern, falls diese erhebliche familiäre Schwierigkeiten haben (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 109-120).

Resch und Lehmkuhl betonen, dass Gewalt in der Erziehung absolut nicht vorkommen darf. Des Weiteren beschreiben sie, dass alle persönlichen Erfahrungen, seien sie positiver oder negativer Natur, im Gehirn ihre Spuren hinterlassen. Dabei wirken sich negative Ereignisse in der liebevollen Eltern-Kind-Beziehung sowie Störungen der körperlichen Unversehrtheit, die sich in der frühen Kindheit ereignen, ausgesprochen drastisch aus (Resch & Lehmkuhl, 2008, o. S.).

Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder

Kinder in Stalking-Situationen haben ein erhöhtes Risiko, körperliche Gewalt durch den stalkenden Vater zu erfahren. Glücklicherweise kommt dies verhältnismässig eher wenig vor. Viel gravierender ist bei Stalking der Aspekt der psychischen Gewalt, dem die Kinder auf unterschiedliche Weise ausgesetzt sind und welcher die körperliche und seelische Gesundheit des Kindes gefährdet.

Durch die Darstellung der Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking auf die Kinder wurde deutlich, dass die mitbetroffenen Kinder einem enormen emotionalen und sozialen Stress ausgesetzt sind. Insbesondere die ausführlich erläuterte Angst- sowie Bedrohungssituation wirkt sich sehr negativ auf das Sicherheitsempfinden der Kinder aus, was zu dem eben genannten Stress führt. Aber auch das Leben in einem ständigen Loyalitätskonflikt, der die Kinder zwingt, ihre Eltern anzulügen und Informationen vor ihnen geheim zu halten, fördert diesen. Das Kind entwickelt dadurch häufig psychosomatische und psychische Symptome, die einer gesunden Entwicklung im Weg stehen.

Zudem kann die starke Eingenommenheit der Mutter durch das Stalking möglicherweise dazu führen, dass sie weniger in der Lage ist, auf die Gesundheit der Kinder zu achten und dadurch die Gesundheitsversorgung etwas vernachlässigt (vgl. Stadler, 2009; Nikupeteri & Laitinen, 2015).

Die im Modell von Brazelton und Greenspan geforderte körperliche Unversehrtheit und die Sicherheit sind bei den von Stalking betroffenen Kindern gemäss den Verfasserinnen in vielerlei Hinsicht nicht gewährleistet.

4.1.3 Das Bedürfnis nach individuellen Erfahrungen

Jedes Kind ist anders und möchte mit seinen individuellen Besonderheiten respektiert und wertgeschätzt werden. Kinder unterscheiden sich nicht nur in ihrem Aussehen, sondern auch in ihrem Temperament. Sogar Geschwister können komplett unterschiedlich sein. Es ist wichtig, die individuellen Unterschiede der Kinder in allen Facetten zu erfassen, um das Kind kennenzulernen und adäquat darauf eingehen zu können. Wie sich das Kind entwickelt, hängt zu einem nicht unwesentlichen Teil davon ab, wie die Bezugspersonen mit ihm umgehen. Dabei sollten jedem Kind eine auf seine Bedürfnisse abgestimmte Betreuung und Erziehung zukommen, um es weder zu unterfordern noch zu überfordern.

Die Autoren sprechen sich dafür aus, dass den individuellen Unterschieden der Kinder von der Schule, den Sozialdiensten und der Psychiatrie Rechnung getragen wird und sie nach ihren individuellen Bedürfnissen gefördert beziehungsweise behandelt werden sollten (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 147-167).

Resch und Lehmkuhl heben ebenfalls die Wichtigkeit hervor, individuell auf die Besonderheiten der Kinder einzugehen. Sie führen aus, dass Kinder in ihren eigenen Gefühlen bestätigt und gesichert werden wollen und in ihren Begabungen angemessen gefördert werden sollten, ohne von den Eltern für zu hochgesteckte Ziele instrumentalisiert zu werden. Des Weiteren weisen sie darauf hin, dass sich auch eine unterlassene Förderung von Talenten der Kinder negativ auf deren Entwicklung auswirken kann (Resch & Lehmkuhl, 2008, o. S.).

Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder

Durch verschiedene Eigenheiten des Ex-Partner-Stalking ist es wahrscheinlich, dass die Mutter nicht immer individuell auf die Bedürfnisse und Wünsche des Kindes eingehen kann. So beeinflussen die Angst und Unsicherheit viele Entscheidungen sowie das Verhalten der Mutter, wenn sie zum Beispiel die Bewegungsfreiheit der Kinder und die Exploration einschränkt. Durch diese für das Stalking typischen Einschränkungen ergeben sich auch Einschränkungen für die Bedürfnisse des Kindes.

Aufgrund der mehrmals dargestellten starken Betroffenheit der Mutter wird geschlussfolgert, dass die Förderung von Talenten der Kinder bei Ex-Partner-Stalking erschwert ist oder nicht

im Vordergrund steht, da das Stalking sowie die Folgen, die es bei der Mutter und beim Kind auslöst, präsenter sind.

Ein weiterer zentraler Aspekt bezüglich dieses Grundbedürfnisses ist die Instrumentalisierung durch den Vater. Dadurch, dass die Kinder als Mittel zum Zweck, zum Beispiel um Informationen zu überbringen, benutzt werden, werden sie vom Vater nicht als Wesen mit individuellen Besonderheiten respektiert (vgl. Stadler, 2009; Nikupeteri & Laitinen).

Resümierend ist feststellbar, dass das Bedürfnis nach individuellen Erfahrungen durch Ex-Partner-Stalking eingeschränkt wird und sich dies negativ auf die Entwicklung des Kindes auswirken kann.

4.1.4 Das Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen

Kinder müssen mit zunehmendem Alter eine beträchtliche Menge von Entwicklungsaufgaben bewältigen, wozu auf jeder Entwicklungsstufe entsprechende Erfahrungen notwendig sind. Die Fähigkeit, anteilnehmende und einfühlsame Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen, setzt beispielsweise voraus, dass das Kind selber Erfahrungen mit liebevollen empathischen Bezugspersonen sammeln kann. Alle Kinder durchlaufen diese Stufen in ihrem eigenen Tempo. Sensible Bezugspersonen merken, in welchen Bereichen ihr Kind etwas mehr Unterstützung braucht, um die Entwicklungsaufgaben zu meistern. Die Aufgaben sollten aber immer ihrer Entwicklung angemessen sein, da sonst die Gefahr besteht, das Kind zu unter- oder überfordern. Dies erfordert von den Eltern viel Einfühlungsvermögen, Aufmerksamkeit und Zeit (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 103-219).

Resch und Lehmkuhl machen ebenfalls darauf aufmerksam, dass die Eltern an ihre Kinder angemessene, das heißt dem Entwicklungsstand entsprechende Anforderungen stellen sollten. Dabei beleuchten sie zusätzlich, dass es unbedingt zu verhindern gilt, dass Kinder zu früh zu viel Verantwortung übernehmen müssen, welche nicht ihrem Kindesalter entspricht. So dürften Kinder beispielsweise nicht zur Versorgung von Geschwistern oder gar Erwachsenen missbraucht werden. Sie müssten unbedingt davor geschützt werden, in die Rolle von Erwachsenen gedrängt zu werden.

Des Weiteren nennen sie Verwöhnung und Überbehütung als weitere Aspekte, die es zwingend zu vermeiden gilt, um wichtige entwicklungsgerechte Erfahrungen nicht einzuschränken. Demnach sollten Bezugspersonen ihren Kindern nicht alle Hindernisse und Stolpersteine aus dem Weg räumen. Im Gegenteil, für die Ausbildung eines gesunden Selbstkonzeptes ist

es für das Kind von hoher Bedeutung, Selbstwirksamkeitserfahrungen machen zu können. Ein Ausbleiben solcher Erfahrungen kann beim Kind zu Demütigung und Selbstunterschätzung führen (Resch & Lehmkuhl, 2008, o. S.).

Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder

Kinder erhalten in Stalking-Situationen von ihrer Mutter möglicherweise weniger Unterstützung bei der Bewältigung von wichtigen Entwicklungsaufgaben als andere Kinder, da sie durch ihre Eingenommenheit vom Stalking weniger Zeit und Energie zur Verfügung hat. Zudem besteht die Gefahr, dass sie den Unterstützungsbedarf nicht wahrnehmen kann, weil sie oftmals durch die eigenen Belastungen in ihrer Feinfühligkeit eingeschränkt ist.

Überdies hat sich gezeigt, dass Kinder bei Ex-Partner-Stalking häufig Aufgaben übernehmen, die nicht altersadäquat sind. Dies kann sich einerseits in einer Parentifizierung äussern, wobei das Kind durch die Situation gezwungen wird, Verantwortung für seine Mutter und gegebenenfalls auch für jüngere Geschwister zu übernehmen. Diese Aufgaben entsprechen nicht seinem Entwicklungsstand, was sich schädlich auf seine Entwicklung auswirken kann.

Des Weiteren können gestalkte Mütter aus verschiedenen Gründen ein überbehütetes oder freiheitseinschränkendes Verhalten in der Erziehung ihrer Kinder zeigen. Dadurch werden beispielsweise die Exploration der Kinder sowie der Beziehungsaufbau zu Gleichaltrigen stark eingeschränkt. Dieses Verhalten kann dazu führen, dass das Kind für seine Entwicklung wichtige Erfahrungen nicht machen kann. Oftmals ist dieses Verhalten in Stalking-Situationen zwar zum Schutz des Kindes berechtigt, weil der Vater beispielsweise mit einer Entführung droht. Trotzdem entgehen dem Kind dadurch wichtige Erfahrungen, was sich nachteilig auf seine Entwicklung auswirken kann (vgl. Stadler, 2009; Graf & Frank, 2001; Grossmann & Grossmann, 2012).

Gemäss den obigen Ausführungen kann das Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen durch das Ex-Partner-Stalking massiv beeinträchtigt werden.

4.1.5 Das Bedürfnis nach Grenzen und Strukturen

Kinder brauchen sinnvoll gesteckte Grenzen und verlässliche Strukturen, um Freiräume zu erobern und daran zu wachsen, aber auch, damit sie sich gefahrenlos darin bewegen können. Verlässliche Grenzen bieten den Kindern Halt und Orientierung. Dabei ist es aber von grosser Bedeutung, dass diese Grenzen und Strukturen nicht auf Angst und Strafe, sondern auf Liebe und Zuwendung aufbauen. Nur so können sie den Kindern Halt und Sicherheit bieten.

Ein Kind erkennt Grenzen eher an, wenn ihm liebevoll und geduldig erklärt wird, warum es eine Handlung unterlassen soll. Mit der Zeit wird es auf diese Weise lernen, Grenzen zu verinnerlichen. Zudem dienen ihm seine Bezugspersonen als Vorbilder. Es ahmt sie nach und gehorcht ihnen, weil es sie nicht enttäuschen möchte. Im Gegenteil, es möchte den Menschen, die es liebt, Freude bereiten. Aufgrund dessen ist die Haltung, mit welcher die Bezugspersonen dem Kind begegnen, entscheidend, denn daran wird es die Entwicklung eigener Ziel- und Wertvorstellungen und schliesslich sein Verhalten orientieren. Später wird es sich seine Grenzen selber setzen können. Hingegen wird ein Kind, das sich nur aus Angst an Grenzen hält, diesen Lernprozess nicht vollziehen können (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 247-257).

Resch und Lehmkuhl weisen noch auf die Auswirkungen von fehlenden Grenzen hin. Sie schreiben, dass dies zu unrealistischen Erwartungen und Grössenphantasien führen kann, die oft zum Scheitern verurteilt sind und schliesslich zu Frust und Enttäuschung führen. In der Folge trauen sich Betroffene selber immer weniger zu.

Des Weiteren bestätigen sie, dass sich die Kinder gerne mit ihren Bezugspersonen identifizieren und ihr Verhalten übernehmen, wenn sie diese als stark, kompetent und liebevoll erleben (Resch & Lehmkuhl, 2008, o. S.).

Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder

Die Eingenommenheit durch das Stalking führt bei einigen betroffenen Müttern dazu, dass ihnen die Kraft fehlt, den Kindern adäquate Grenzen zu setzen und daran festzuhalten. Auch ein verwöhnendes Verhalten mit losen Grenzen und Strukturen kann bei Stalking oft festgestellt werden, welches vielfach aus einem schlechten Gewissen der Mutter gegenüber den stark mitbelasteten Kindern resultiert. Andere Mütter hingegen stecken den Kindern aus Angst oder aufgrund eines Schutzbedürfnisses zu enge Grenzen, was deren Explorationsmöglichkeiten vehement einschränkt. Beides kann sich abträglich auf die Entwicklung der Kinder auswirken.

Für Kinder in Stalking-Situationen ist es schwierig, die Grenzen beider Eltern gleichzeitig zu respektieren, da sie sich oft in einem Loyalitätskonflikt zwischen den Eltern befinden. Da die Eltern in einem Stalking-Konflikt meistens gegensätzliche Anforderungen an das Kind stellen, muss es sich für eine Seite entscheiden und kann folglich die Grenzen des anderen Elternteils nicht befolgen. Das Kind ist unsicher, wem es gehorchen und woran es sich schliesslich orientieren soll. Diese Verwirrung kann dazu führen, dass das Kind Schwierigkeiten haben wird,

eigene Ziel- und Wertvorstellungen zu entwickeln, an denen es sein Verhalten orientieren kann.

Ebenfalls wurde erarbeitet, dass der Vater dem Kind meistens nicht als Identifikationsfigur dient, weil er als schlechtes Vorbild angesehen wird. Inwiefern die Mutter in ihrer Position als Opfer bei den Kindern eine Vorbildfunktion einnimmt, ist unklar (vgl. Stadler, 2009).

Es ist feststellbar, dass dem Bedürfnis nach Halt und Orientierung gebenden Grenzen und Strukturen, als eine Bedingung für eine gesunde Entwicklung, aufgrund des Stalking zu wenig Rechnung getragen werden kann.

4.1.6 Das Bedürfnis nach stabilen und unterstützenden Gemeinschaften

Damit die Grundbedürfnisse von Kindern befriedigt werden können, braucht es stabile Umfeldbedingungen. Sämtliche Bemühungen, die Lebensbedingungen der Kinder zu verbessern, können nur dann erfolgreich sein, wenn die Kinder in gut funktionierenden Familien, Gemeinden und kulturellen Netzwerken heranwachsen können. Dazu gehört, dass ein Gemeinwesen Schutz und Sicherheit gewährleistet und unter seinen Mitgliedern ein Zusammengehörigkeitsgefühl besteht. Ein gut funktionierender nachbarschaftlicher Zusammenhalt setzt voraus, dass sich die Nachbarn kennen und es Orte gibt, an denen sie sich begegnen können. Die Autoren sprechen von einem „Dorf in der Stadt“. Von den Strukturen solch einer solidarischen Gemeinschaft würden auch instabilere Familien mit erheblichen Schwierigkeiten getragen und unterstützt werden können (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 269-282, 290).

Resch und Lehmkuhl konkretisieren diese gut unterstützenden nachbarschaftlichen Verhältnisse noch. Sie fordern die Erwachsenen auf, dafür zu sorgen, dass die Kinder unter angemessenen Rahmenbedingungen aufwachsen können. Dabei heben sie die Bildung von konstruktiven Freundschaften als eine Basis für das Lernen von sozialen Fähigkeiten hervor. Mit zunehmendem Alter spielt vor allem die Peergroup eine zentrale Rolle bei der Persönlichkeitsentwicklung. Miteinander zu spielen, sich gegenseitig zu besuchen und auch mal ausserhalb des Elternhauses zu übernachten sind wichtige Voraussetzungen für das soziale Lernen. Hingegen können sich schlechte Einflüsse durch die Peers oder häufige Abbrüche von Freundschaften beispielsweise aufgrund von vermehrtem Wohnortwechsel sehr negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung und den Selbstwert der Betroffenen auswirken (Resch & Lehmkuhl, 2008, o. S.).

Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder

Anhand der vorangegangenen Erläuterungen wird offensichtlich, dass bei Ex-Partner-Stalking die Ursprungsfamilie⁵ kein gut funktionierendes System darstellt, welches dem Kind Sicherheit und Schutz gewährleisten könnte. Die Eltern befinden sich in einem meist lang andauernden, oft auch einseitigen Konflikt.

Gut funktionierender nachbarschaftlicher Kontakt wird durch Ex-Partner-Stalking aufgrund der sozialen Isolation, in der sich die Mutter und die Kinder befinden, ebenfalls erschwert. Zusätzlich wird aus Scham durch die betroffene Mutter vielfach versucht, das Stalking vor anderen Personen zu verstecken, was auch dazu führen kann, dass keine nachbarschaftlichen Kontakte gepflegt werden. Durch diese Verhaltensweisen ist es schwierig, eine solidarische Gemeinschaft zu entwickeln.

Die soziale Isolation führt meist zu generell weniger sozialen Kontakten. Die Kinder sind häufig in kein stabiles Netz von Freundinnen und Freunden der Mutter oder von Bekannten eingebettet. Zudem verhindern die Freiheitseinschränkungen Beziehungen zu Peers und damit verbundene wichtige Erfahrungen wie zum Beispiel auswärts übernachten. Bestehende Freundschaften zu Gleichaltrigen werden oft durch häufige Wohnortwechsel abgebrochen. Dadurch ist das Erlernen sozialer Fähigkeiten für die Kinder erschwert, was sich negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung und den Selbstwert des Kindes auswirken kann.

Positiv muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass Ex-Partner-Stalking in einigen Fällen durchaus den Zusammenhalt zwischen den Betroffenen und ihrer Verwandtschaft oder befreundeten Familien stärkt⁶ (vgl. Stadler, 2009; Nikupeteri et al., 2015).

Grundsätzlich wird das Bedürfnis nach stabilen und unterstützenden Gemeinschaften durch Ex-Partner-Stalking beeinträchtigt. Es gibt jedoch Fälle, in denen das Ex-Partner-Stalking den Zusammenhalt und den Kontakt zu der Nachbarschaft stärkt.

⁵ Damit sind das Kind, die gestalkte Mutter und der stalkende Vater gemeint.

⁶ Interessant wäre hier eine weiterführende Betrachtung, um herauszufinden, welche Faktoren entscheidend sind, wenn es darum geht, ob Stalking zu einer Abnahme der sozialen Kontakte oder zu einem gestärkten Zusammenhalt führt.

4.1.7 Das Bedürfnis nach einer sicheren Zukunft für die Menschheit

In einer globalisierten Welt sind künftige Generationen von Kindern und ihre Familien immer enger miteinander verflochten und voneinander abhängig. Daher hängt das Wohl eines einzelnen Kindes mit dem Wohl aller Kinder dieser Welt zusammen. Nach Brazelton und Greenspan hat es jede Generation in der Hand, den Lebensraum der Menschheit mitzugestalten (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 295-303).

Es liegt in der Verantwortung von allen, dass die Kinder unter Rahmenbedingungen aufwachsen, die ihre Grundbedürfnisse befriedigen, denn

nur Individuen, die sich behütet und sicher fühlen können, sind in der Lage, mit anderen eine Ethik der Menschlichkeit zu teilen. Deprivierte, gestresste oder hungernde Menschen können aufgrund ihrer Angst oder Furcht über ihre eigenen konkreten Bedürfnisse nicht hinausblicken (Brazelton & Greenspan, 2008, S. 301).

Situation der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder

Von Ex-Partner-Stalking betroffene Kinder wachsen in einem Umfeld von Angst und Bedrohung auf. Sie erleben die verunsicherte emotionale Verfassung und die damit verbundenen Verhaltensweisen der Mutter direkt und indirekt mit. Dadurch besteht die Gefahr, dass sie die vorgelebten Gefühle und Verhaltensweisen selber übernehmen werden. Dies kann beispielsweise das Misstrauen gegenüber fremden Personen sein, aber auch die Ängstlichkeit und die Unsicherheit sowie der konflikthafte Umgang der Eltern miteinander und der fragwürdige Umgang mit Konflikten.

Das obige Zitat beschreibt zudem passend, dass von Ex-Partner-Stalking mitbetroffene Kinder durch die Angst kaum über die Stalking-Situation hinausblicken und sich deshalb weniger Gedanken über ihre Zukunft und die Zukunft der Menschheit machen können (vgl. Künstler et al., 2012; Nikupeteri & Laitinen, 2015).

Es wird ersichtlich, dass das Grundbedürfnis nach einer sicheren Zukunft für die Menschheit durch Ex-Partner-Stalking in einem gravierenden Ausmass beeinträchtigt ist. Die Verfasserinnen gehen davon aus, dass zuerst die ersten sechs Grundbedürfnisse erfüllt sein müssen, bevor sich Kinder Gedanken über die Zukunft der Menschheit machen können. Somit taucht hier die Frage auf, welche Unterstützung die mitbetroffenen Kinder benötigen, um diese befriedigen zu können.

4.2 Fazit

Schlussfolgernd ist feststellbar, dass bei jedem der sieben Grundbedürfnisse eine mehr oder weniger schwerwiegende Beeinträchtigung durch das Ex-Partner-Stalking ausgemacht werden kann. Dies bedeutet, dass Ex-Partner-Stalking die Entwicklung der Kinder in verschiedenen Bereichen negativ beeinflussen kann. Die Verfasserinnen nehmen an, dass je nach Schwere des Stalking die Beeinträchtigung der Grundbedürfnisse stärker oder weniger stark ausfällt. Bei leichtem Stalking kann die Mutter beispielsweise weniger belastet sein, das Kind wird weniger in die Stalking-Handlungen miteinbezogen und die Grundbedürfnisse können besser befriedigt werden.

Des Weiteren gehen die Verfasserinnen davon aus, dass die kindlichen Belastungen gemildert werden, wenn die Beziehung zur Mutter und zu anderen sozialen Kontakten infolge des Ex-Partner-Stalking intensiviert wird, da sichere emotionale Bindungen als Schutzfaktor gelten (vgl. Kap. 3.2.2.2). Wie belastend ein Ereignis erlebt wird, hängt laut Dlugosch einerseits von der Intensität und der Häufigkeit des Ereignisses ab, aber auch von der Qualität der Beziehung zum Stalker und zur Mutter, der Unberechenbarkeit des Geschehens und der Hilflosigkeit des Kindes. Zudem spielt es eine Rolle, wie nahe das Kind am Geschehen beteiligt ist (Dlugosch, 2010, S. 62-63). Nach Riedesser ist des Weiteren „der Stand der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung [...] aber auch das Vorhandensein protektiver Faktoren“ zentral (zitiert nach Dlugosch, 2010, S. 63). Die Resilienzforschung zeigt neben der Wichtigkeit der Schutzfaktoren auch, dass Bewältigungsstrategien für betroffene Kinder essenziell sind, um mit der erlebten Gewalt umgehen zu können. Aufgrund dieser Ergebnisse soll unterstrichen werden, dass die Folgen für die kindliche Entwicklung von den für das Kind verfügbaren Schutzfaktoren und Bewältigungsstrategien beeinflusst werden (Dlugosch, 2010, S. 71). Dies bedeutet, dass Stalking bei einem Geschwisterkind schwerwiegende Belastungen und Auswirkungen hervorrufen kann, während das andere Geschwisterkind nur geringfügige Konsequenzen spürt. Die Verfasserinnen vermuten, dass es für die betroffenen Kinder schwierig ist, konstruktive Bewältigungsstrategien zu entwickeln, weil Stalking-Situationen, wie bereits erwähnt, oftmals unsichtbar, unberechenbar sowie schwer greifbar sind. Stadler merkt dazu an, dass auch die Mutter für die Kinder eine entscheidende Rolle bei der Verarbeitung der Belastungssituation spielt. Kann die Mutter ihre Gefühle wie Angst oder Unsicherheit gut regulieren, kann sich dies unterstützend auf das Kind auswirken (Stadler, 2009, S. 194).

5. Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit

Im vorangegangenen Kapitel wurde aufgezeigt, dass Kinder durch die Mitbetroffenheit von Ex-Partner-Stalking in ihren psychosozialen Grundbedürfnissen beeinträchtigt werden können. In diesem Kapitel soll mittels Handlungsempfehlungen dargelegt werden, wie Professionelle der Sozialen Arbeit die Kinder adäquat unterstützen können. Die Handlungsempfehlungen werden in die drei Ebenen Mikro-, Meso- und Makroebene unterteilt, auf welche Avenir Social hinweist (Avenir Social, 2014, o. S.). Die Unterteilung in diese drei verschiedenen Ebenen wurde gewählt, weil die Soziale Arbeit auf allen Ebenen agieren kann und nach Meinung der Verfasserinnen in Bezug auf die vorliegende Thematik auch sollte, da auf jeder Ebene Handlungsempfehlungen feststellbar sind. Es konnten auch nach intensiver Recherche keine Handlungsempfehlungen für die Unterstützung von durch Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kindern ausgemacht werden. Aus diesem Grund werden durch die Verfasserinnen eigene Handlungsempfehlungen formuliert, welche sich auf die erarbeiteten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit stützen. Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, sondern es handelt sich um eine Interpretation der Ergebnisse durch die Verfasserinnen, welche Möglichkeiten zur Unterstützung von betroffenen Kindern aufzeigen soll. Diese sollen als Anstoss und Idee dienen, müssten aber für die Umsetzung in der Praxis jeweils noch vertieft werden. Während der Recherche wurde ersichtlich, dass es Kinder gibt, die ähnliche Belastungen aufweisen wie von Ex-Partner-Stalking mitbetroffene Kinder, beispielsweise Kinder in hochstrittigen Trennungssituationen, Kinder suchtkranker Eltern oder Kinder psychisch erkrankter Eltern. Aufgrund der ähnlichen Belastungen liegen in diesen Bereichen vergleichbare Handlungsempfehlungen für die Unterstützung der betroffenen Kinder vor, weshalb sich diese zum Teil mit den Handlungsempfehlungen der vorliegenden Arbeit decken (vergleiche auch Staub, 2018; Bretscher, 2015; Zobel, 2017; Schulze, Kliegl, Mauser, Rapp, Allroggen & Fegert, 2014; Lenz, 2008).

Aus Sicht der Verfasserinnen der vorliegenden Arbeit ist es klar Aufgabe der Sozialen Arbeit, von Ex-Partner-Stalking mitbetroffene Kinder adäquat zu unterstützen und Hilfsangebote zu schaffen. Dies ergibt sich aus dem von Avenir Social beschriebenen Auftrag der Sozialen Arbeit:

Die Profession der Sozialen Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben (Avenir Social, 2010, S. 8).

Die Soziale Arbeit soll somit Personen bei der Bewältigung individueller Problemlagen unterstützen, aber auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen verbessern (Avenir Social, 2014, o. S.). Zusätzlich ist es Auftrag der Sozialen Arbeit, Menschen zu begleiten, zu betreuen, zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren (Avenir Social, 2010, S. 8). In einigen Bereichen der Sozialen Arbeit kann es zu einem Kontakt mit von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kindern kommen, wie zum Beispiel in der Schulsozialarbeit, bei Sozialdiensten, bei auf Stalking spezialisierten Fachstellen, bei Opferhilfestellen oder bei der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Aus diesem Grund ist es wichtig, dass sich Fachpersonen aus verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit mit der Mitbetroffenheit der Kinder in Stalking-Situationen auseinandersetzen.

5.1 Handlungsempfehlungen auf der Mikroebene

Nachfolgend wird auf Handlungsempfehlungen auf der Mikroebene eingegangen. Diese beziehen sich auf das Individuum und dessen Verhalten sowie dessen Beziehungen. Es wird davon ausgegangen, dass die Mitbetroffenheit der Kinder von Ex-Partner-Stalking bereits bekannt ist. Die Handlungsempfehlungen werden in Bezug auf die einzelnen Grundbedürfnisse formuliert. Es wird somit als Erinnerung für die Leserin und den Leser bei jeder Empfehlung noch einmal zusammengefasst, inwiefern das Grundbedürfnis durch das Stalking beeinträchtigt wird. Anschliessend werden die konkreten Handlungsempfehlungen für involvierte Fachkräfte der Sozialen Arbeit dargestellt. Da diese allgemein formuliert sind, kann es sein, dass nicht alle Organisationen der Sozialen Arbeit geeignet sind, um diese umzusetzen. Es wird als Aufgabe der Sozialarbeitenden angesehen, die Betroffenen bei Bedarf an geeignete Institutionen oder geschulte Fachpersonen weiterzuleiten und mit diesen zu vernetzen.

Handlungsempfehlungen zum Bedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen

Es scheint wichtig zu sein, dass von Ex-Partner-Stalking mitbetroffene Kinder nicht beide Bezugspersonen verlieren, damit ihr Schutz und ihre emotionale Sicherheit gewährleistet sind. Eine einfühlsame und verlässliche Bezugsperson gilt als wichtige Voraussetzung dafür, zwischenmenschliche Fähigkeiten zu entwickeln und dass sich ein Kind sicher und geborgen fühlt. Damit die Mutter in einer Stalking-Situation dies leisten kann, gilt es zwingend, ihr Schutz und ihr Wohlbefinden zu gewährleisten (vgl. Kap. 4.1.1).

Die involvierten Fachpersonen sollten:

- auf eine adäquate Interaktion der Mutter mit dem Kind achten. Hat diese aufgrund ihres Zustandes Mühe mit der Unterstützung und Betreuung des Kindes, ist es Aufgabe der Professionellen der Sozialen Arbeit, die Mutter zu einem kindeswohl-gerechten Umgang zu befähigen, indem beispielsweise die Feinfühligkeit verbessert und die Erziehungskompetenz der Mutter gestärkt wird.
- Netzwerkarbeit leisten, um herauszufinden, ob es im Umfeld des Kindes eine Person gibt, welche die Funktion einer gesunden, erwachsenen Bezugsperson übernehmen könnte.

Handlungsempfehlungen zum Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit

Es ist prioritär, dass Fachpersonen der Sozialen Arbeit und anderer Bereiche in einer Stalking-Situation für den Schutz des Kindes sowie der betroffenen Mutter vor weiterer Gewalt sorgen (vergleiche auch Evers, 2013, S. 134). Damit die Mutter dem Kind Sicherheit vermitteln kann, muss sie sich selber sicher fühlen können. Es soll hier auf einige konkrete Punkte, die zu einem erhöhten Schutz- und Sicherheitsgefühl beitragen, verwiesen werden⁷ (vgl. Kap. 4.1.2).

Die involvierten Fachpersonen sollten:

- die Mutter sowie die Kinder altersadäquat über rechtliche Massnahmen informieren oder mit einer spezifischen Stalking-Fachstelle, einer Opferhilfestelle, einem Frauenhaus, der Polizei oder einer Anwältin, einem Anwalt vernetzen, damit sie zu Informationen gelangen.
- die Mutter und das Kind beim Ergreifen von rechtlichen Schutzmassnahmen begleiten und unterstützen.
- mit dem Kind einen Sicherheitsplan mit den wichtigsten Notfallnummern erstellen.
- mit dem Kind schwierige Situationen besprechen, damit es sich darauf vorbereiten kann und sich weniger hilflos fühlt.
- „Alarmzeichen“ besprechen, damit das Kind weiss, in welchen Situationen es unbedingt Hilfe holen soll (beispielsweise beim Einsatz von Waffen, bei konkreten Drohungen oder grosser Angst) (vergleiche auch Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern, 2018).
- altersadäquate Informationen vermitteln, was zu einer besseren Einschätzbarkeit der Situation und somit zu mehr Sicherheit führt, indem sie
 - dem Kind allgemeines Wissen zu Stalking vermitteln,
 - dem Kind die Situation sowie das weitere Vorgehen erklären und
 - Täterstrategien darlegen, um die Verhaltensweisen des Vaters verständlicher zu machen, ohne dabei den Loyalitätskonflikt auszublenden.

⁷ Um umfassenden Schutz gewährleisten zu können, sind komplexe und vielseitige Massnahmen nötig, auf welche nicht vertieft eingegangen wird.

Handlungsempfehlungen zum Bedürfnis nach individuellen Erfahrungen

Dieses Bedürfnis wird durch die Instrumentalisierung des Vaters sowie die möglichen Freiheitseinschränkungen der Mutter beeinträchtigt (vgl. Kap. 4.1.3).

Die involvierten Fachpersonen sollten:

- dem Kind eigene Unterstützungs- und Beratungsangebote zukommen lassen. Dadurch können Fachpersonen das Kind in seiner Individualität erfassen sowie die Mitbetroffenheit anerkennen und ernst nehmen. Die Belastungen beim Kind können besser eingeschätzt werden und es können individuelle Bewältigungsstrategien geschaffen werden (Evers, 2013, S. 141).
- das Kind dabei unterstützen, eine etwaige Instrumentalisierung einordnen zu können, indem adäquates Wissen zu möglichen Täterstrategien des Vaters vermittelt wird. Dadurch ausgelöste Gefühle der Wut oder Enttäuschung können durch Professionelle der Sozialen Arbeit angesprochen werden.
- dem Kind durch adäquate Informationen erklären, weshalb einige Bedürfnisse aufgrund des Ex-Partner-Stalking eingeschränkt sind.

Handlungsempfehlungen zum Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen

Kinder in Stalking-Situationen übernehmen zum Teil zu früh zu viel Verantwortung, wodurch eine Rollenumkehrung stattfinden kann, was unbedingt vermieden werden sollte. Zudem entgehen dem Kind durch Freiheitseinschränkungen häufig viele entwicklungsgerechte Erfahrungen. Es kann aber auch sein, dass die Mutter aufgrund ihres psychisch labilen Zustandes keine Kapazität hat, das Kind in diesem Grundbedürfnis zu unterstützen (vgl. Kap. 4.1.4).

Die involvierten Fachpersonen sollten:

- das Kind dabei unterstützen, den Kontakt zu Gleichaltrigen zu stärken, indem beispielsweise Freizeitaktivitäten gefördert werden.
- das Kind sowie die Mutter bei der Ausführung der Freizeitaktivitäten der Kinder unterstützen, indem mit ihnen besprochen wird, was es für diese Aktivität braucht (Fahrdienst, Begleitung des Kindes etc.).
- die Mutter wenn nötig entlasten oder vernetzen, damit einerseits Freizeitaktivitäten der Kinder gewährleistet werden können und andererseits die Mutter mehr Kapazität hat, die Kinder zu betreuen.
- die Mutter dabei unterstützen, ihre Rolle als Erziehungsperson wahrzunehmen und die Verantwortung für das Kind zu tragen.

Handlungsempfehlungen zum Bedürfnis nach Grenzen und Strukturen

Kinder in Stalking-Situationen befinden sich oft in einem Loyalitätskonflikt zwischen Vater und Mutter. Daraus resultieren für die Kinder häufig ein Dilemma und eine grosse Verwirrung. Sie sind orientierungslos und wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Des Weiteren fehlt der stark belasteten Mutter oftmals die Energie, um den Kindern Grenzen zu setzen. Ein haltgebender Rahmen mit sinnvollen Grenzen und Strukturen wäre jedoch zentral für eine gesunde Entwicklung (vgl. Kap. 4.1.5).

Die involvierten Fachpersonen sollten:

- mit dem Kind und der Mutter feste Abläufe und Strukturen im Alltag besprechen.
- mit der Mutter besprechen, ob sie Hilfe und Entlastung im Alltag benötigt und diese gegebenenfalls installieren.
- durch ein Elterncoaching die Erziehungskompetenzen der Mutter stärken, damit sie in der Lage ist, adäquate Grenzen setzen zu können. Dies könnte zum Beispiel im Rahmen einer sozialpädagogischen Familienbegleitung geschehen.
- dem Kind und der Mutter die Belastungen des Loyalitätskonfliktes aufzeigen. Durch das Aufbringen von Verständnis gegenüber dem Kind könnte Vertrauen geschaffen und ein Rahmen gegeben werden, um über seine dilemmatische Situation zu sprechen. Dabei können die verschiedenen Perspektiven der Mutter und des Vaters betrachtet und das Kind bei deren Einordnung unterstützt werden.

Handlungsempfehlungen zum Bedürfnis nach stabilen und unterstützenden Gemeinschaften

Von Ex-Partner-Stalking mitbetroffene Kinder verlieren durch soziale Isolation, Freiheitseinschränkungen der Mutter oder häufige Wohnortwechsel oft ihr soziales Umfeld. Deshalb müssen stabile und unterstützende Gemeinschaften erst wiederaufgebaut werden. Zusätzlich bietet die Familie für das Kind vielfach kein stabiles Umfeld (vgl. Kap. 4.1.6).

Die involvierten Fachpersonen sollten:

- die Mutter unterstützen, damit sie für das Kind verlässlich ist und eine stabile Bezugsperson sein kann.
- abklären, inwiefern das Kind von sozialer Isolation und einer Abnahme sozialer Kontakte betroffen ist.
- bei sozialer Isolation Netzwerkarbeit leisten, um:
 - Kontakte zu Gleichaltrigen zu stärken sowie
 - das Kind mit weiteren möglichen, erwachsenen Bezugspersonen zu vernetzen, welche die Funktion einer psychisch gesunden, verlässlichen und erwachsenen Bezugsperson einnehmen könnten.
- soziale Ressourcen wie Nachbarn, Bekannte oder befreundete Familien aktivieren, um sie als Unterstützung zu gewinnen.

Handlungsempfehlungen zum Bedürfnis nach einer sicheren Zukunft für die Menschheit

Von einem Stalking-Konflikt mitbetroffene Kinder sind von dieser Situation meist stark eingenommen und in ihrem Wohlbefinden beeinträchtigt. Erst wenn sich das Kind selber sicher fühlt, ist es in der Lage, sich mit seiner eigenen Zukunft und der Zukunft der Menschheit auseinanderzusetzen (vgl. Kap. 4.1.7).

Die involvierten Fachpersonen sollten:

- beim Kind das Verstehen der Situation sowie seines eigenen Zustandes fördern, indem:
 - Informationen zu Stalking vermittelt werden,
 - das Kind darin unterstützt wird, seine eigenen Gefühle wahrzunehmen, zu benennen sowie zu verstehen und
 - der Austausch mit anderen Betroffenen gefördert wird.
- die Selbstsicherheit und Selbstwirksamkeit des Kindes durch positive Erfahrungen fördern.
- sicherstellen, dass die vorhergehenden sechs Bedürfnisse gewährleistet sind.

5.2 Handlungsempfehlungen auf der Mesoebene

In diesem Kapitel werden Handlungsempfehlungen in Bezug auf die Mesoebene aufgeführt. Diese umfasst zwischenmenschliche Beziehungen sowie spezifische Kollektive; die Empfehlungen sind an Organisationen der Sozialen Arbeit gerichtet (Avenir Social, 2014, o. S.; Schmocker, 2011, S. 13). In diesem Kapitel wird sich ebenfalls auf die erarbeiteten Ergebnisse von Kapitel 4 gestützt. Die Handlungsempfehlungen sind jedoch nicht nach den einzelnen Grundbedürfnissen gegliedert, da sie bedürfnisübergreifend gelten und somit allgemeiner ausfallen.

Handlungsempfehlungen zum Erkennen der Mitbetroffenheit von Ex-Partner-Stalking

Auf der Mesoebene steht vor allem das Erkennen und Anerkennen der Mitbetroffenheit der Kinder bei Ex-Partner-Stalking im Vordergrund. Zu erkennen, ob ein Kind betroffen ist, ist kein einfaches Unterfangen, da die Auswirkungen von Stalking sehr unspezifisch sind und bei den Betroffenen unterschiedlich ausfallen können. Ein Kind kann zum Beispiel unter depressiven Zügen leiden und einen Leistungsabfall in der Schule aufweisen, während ein anderes Kind von PTBS-Symptomen betroffen ist. Beide zeigen nach aussen Belastungen, jedoch auf unterschiedliche Weise. Ein Kind mit dem beschriebenen Verhalten könnte jedoch auch von anderen Belastungen wie beispielsweise sexueller Gewalt betroffen sein (vergleiche auch Deegener, 2010). In einer solchen Situation scheint eine unvoreingenommene Abklärung wichtig. Kennen Fachpersonen jedoch das Phänomen Stalking nicht, wird dieses bei einer Abklärung auch nicht in Betracht gezogen, weshalb eine Sensibilisierung als essenziell erscheint. Zentral erscheint auch das Anerkennen der Mitbetroffenheit und der gravierenden Belastungen, welche Ex-Partner-Stalking bei Kindern auslösen kann. Dies kann nach Meinung der Verfasserinnen ebenfalls durch Sensibilisierung der Fachpersonen erreicht werden.

Fachpersonen sollten:

- für die Mitbetroffenheit der Kinder bei Ex-Partner-Stalking sensibilisiert werden, damit sie sich bewusst sind, dass eine solche Situation neben der Mutter auch für die Kinder eine grosse Belastung darstellen kann

- wissen, inwiefern sich die Mitbetroffenheit der Kinder äussern kann und was spezifische Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking sein können. Erst wenn Fachpersonen wissen, dass sozialer Rückzug, häufige Wohnortwechsel, PTBS-Symptome und grosse Angst auch Auswirkungen von Stalking sein können, kann bei solchen auffälligen Symptomen eine Verbindung zum Phänomen Ex-Partner-Stalking hergestellt werden.
- sich der spezifischen Schwierigkeiten von Kindern bei Ex-Partner-Stalking, wie zum Beispiel des Loyalitätskonfliktes, der Parentifizierung oder des Verlustes der emotionalen Sicherheit, bewusst sein. Nur dadurch können Fachpersonen eine unterstützende Beratung und Hilfestellung gewährleisten.

Die Verfasserinnen betrachten diese Sensibilisierung als Aufgabe der Sozialen Arbeit:

- Professionelle der Sozialen Arbeit sollten mögliche betroffene Organisationen bezüglich der vorliegenden Thematik schulen und beraten. Das Ziel ist, ein Bewusstsein für die Mitbetroffenheit der Kinder und die schwerwiegenden Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking zu schaffen.
- Die Soziale Arbeit, insbesondere hier die Stalking-Fachstellen, können diese wichtige Aufgabe in verschiedenen Praxisfeldern übernehmen, wie beispielsweise bei der Schulsozialarbeit und bei Lehrpersonen, bei Beratungsstellen wie der Mütter- und Väterberatung, bei Sozialdiensten, in Kindertagesstätten oder Kindergärten
- Involvierten Fachpersonen sollte bekannt sein, an welche Institution sie sich in Stalking-Situationen wenden oder die Betroffenen triagieren können. Im Kanton Bern könnte beispielsweise die *Fachstelle Stalking-Beratung* der Stadt Bern genannt werden.

Handlungsempfehlungen zur interdisziplinären Zusammenarbeit

Neben der Sozialen Arbeit gibt es weitere wichtige Akteure, die in einer Stalking-Situation eine wichtige Rolle spielen. Aus Sicht der Verfasserinnen ist eine gute interdisziplinäre Zusammenarbeit enorm wichtig, um die Betroffenen möglichst früh, adäquat und umfassend unterstützen zu können. Hochuli Freund und Stotz betonen ebenfalls, dass die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen unabdingbar ist, wobei den Professionellen der Sozialen Arbeit eine initiierende und koordinierende Rolle zugesprochen wird (Hochuli Freund & Stotz, 2017, S. 111).

Fachpersonen sollten:

- sich mit wichtigen Akteuren der Sozialen Arbeit (Sozialdienst, Schulsozialarbeit, Erziehungsberatung, Mütter- und Väterberatung u. v. m.) und mit wichtigen Akteuren anderer Disziplinen (Polizei, Anwältinnen und Anwälten u. v. m.) vernetzen und dabei eine führende und koordinierende Rolle übernehmen.
- vermittelnd zwischen verschiedenen möglichen Standpunkten agieren, um eine nachhaltige, individuelle Lösung für die betroffene Mutter und die Kinder anzustreben. Vermittelnd deshalb, weil die Verfasserinnen vermuten, dass unterschiedliche Perspektiven zusammentreffen; eine Anwältin, ein Anwalt der Mutter möchte möglicherweise vor allem Schutz seiner, ihrer Klientin erreichen, während die KESB das Kindeswohl in den Fokus stellt.
- die involvierten Akteure auf spezifische Schwierigkeiten der von Ex-Partner-Stalking mitbetroffenen Kinder aufmerksam machen. Beispielsweise scheint es den Verfasserinnen wichtig, dass die KESB oder das Justizsystem über den Loyalitätskonflikt des Kindes Bescheid wissen, wenn sie vom Kind einen klaren Standpunkt bezüglich des Besuchsrechts verlangen.

5.3 Handlungsempfehlungen auf der Makroebene

Nachfolgend werden die Handlungsempfehlungen der Makroebene dargestellt. Diese stellt die gesellschaftliche Ebene dar und umfasst ganze soziale, ökonomische oder politische Systeme (Avenir Social, 2014, o. S.; Schmocker, 2011, S. 13).

Handlungsempfehlungen zur Sensibilisierung im öffentlichen Raum

Wie bei der Mesoebene stellt auch hier die Sensibilisierung eine der wichtigsten Handlungsempfehlungen dar. In der vorliegenden Arbeit wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass die Mitbetroffenheit der Kinder in Stalking-Situationen nicht in den Fokus der Praxis und der Forschung gerückt ist. Die Verfasserinnen stellten zudem während des Erstellens der vorliegenden Arbeit fest, dass die Mitbetroffenheit der Kinder bei Ex-Partner-Stalking nicht oder nur in geringem Masse in einem öffentlichen Diskurs erscheint. Dies schliessen sie aus dem Umstand, dass die vorliegende Thematik weder Forschungsgegenstand ist noch von Büchern, Zeitungsartikeln oder Fachzeitschriften aufgegriffen wird.

Fachpersonen sollten:

- Forschung bezüglich der Mitbetroffenheit der Kinder von Ex-Partner-Stalking betreiben, damit die Häufigkeit aufgezeigt und die Belastungen nachgewiesen werden können. Dies ist notwendig, um adäquate Unterstützungsangebote zu schaffen.
- sich dafür einsetzen, dass Stalking und die Mitbetroffenheit der Kinder Gegenstand in relevanten Studiengängen (beispielsweise Soziale Arbeit, Sozial- und Heilpädagogik) wird und dass Weiterbildungsangebote geschaffen werden, damit sich Fachpersonen in die Thematik vertiefen können.
- es als ihre Aufgabe ansehen, die Öffentlichkeit für die Mitbetroffenheit und die gravierenden Belastungen der Kinder bei Ex-Partner-Stalking zu sensibilisieren. Durch eine Sensibilisierung soll erreicht werden, dass hingeschaut und nach den Kindern gefragt wird, damit diese nicht vergessen werden. Dies kann beispielsweise durch Informationsveranstaltungen oder öffentliche Plakate erzielt werden.

- sich aktiv am öffentlichen Diskurs beteiligen, um mit ihrem Fachwissen Verbesserungen in der Situation der gestalkten Mütter und der mitbetroffenen Kinder anzustreben. Die Verfasserinnen finden es wichtig, dass sich Sozialarbeitende in die Diskussion um einen separaten Stalking-Straftatbestand (vergleiche auch Schwarzenegger & Gurt, 2019, S. 17) einbringen.

5.4 Fazit

Resümierend kann festgestellt werden, dass auf allen drei Ebenen Handlungsempfehlungen sichtbar wurden und sich die Ebenen gegenseitig beeinflussen. Die Handlungsempfehlungen auf der Meso- und Makroebene sind massgebend dafür, dass Fachpersonen überhaupt von den Stalking-Auswirkungen wissen und somit die Handlungsempfehlungen der Mikroebene ausführen können. Andererseits sind die konkreten Handlungsempfehlungen der Mikroebene per sofort durchführbar, wohingegen die Veränderungen auf der Meso- und Makroebene mehr Zeit benötigen, da Sensibilisierung von Fachpersonen, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit dahinterstecken. Eine weitere wichtige Erkenntnis ist, dass bestimmte Handlungsempfehlungen prioritär behandelt werden müssen. So stehen der Schutz und die Gewährleistung der Gesundheit des Kindes sowie der Mutter an erster Stelle und bilden somit die Basis aller anderen Grundbedürfnisse. Die Verfasserinnen gehen davon aus, dass ohne diese beispielsweise das Aktivieren des sozialen Umfeldes oder das Fördern der Feinfühligkeit der Mutter nicht nachhaltig wirken, da der Alltag immer noch von Angst und Bedrohung geprägt ist. Daraus wird gefolgert, dass die Handlungsempfehlungen zur Durchführung von Sicherheits- und Schutzmassnahmen den ersten Schritt darstellen, um die weiteren Grundbedürfnisse erfüllen zu können.

Zudem hat sich gezeigt, dass die Unterstützung der Mutter bei Ex-Partner-Stalking zentral ist, da sich ihr psychischer Zustand direkt auf das Kind auswirkt. Deshalb ist es essenziell, die Mutter bei Bedarf zu entlasten und zu befähigen, zum Beispiel durch eine sozialpädagogische Familienbegleitung, das Erledigen administrativer Aufgaben oder des Haushaltes sowie eine Beratung bei der Mütter- und Väterberatung. Wichtig könnte die Stärkung der Erziehungskompetenzen sein. Zudem könnte sich eine psychologische Betreuung der Mutter positiv auf ihr Wohlbefinden und ihre Stress- und Angstregulation auswirken.

Bei der Unterstützung von Kindern ergibt sich häufig das Problem ihrer schweren Erreichbarkeit (Gutmann, 2017, S. 15). Zudem sind ein vernetztes Handeln und eine gute Zusammenar-

beit der verschiedenen involvierten Fachpersonen zentral. Damit mögliche betroffene Institutionen adäquat handeln können, benötigen sie Wissen über Ex-Partner-Stalking-spezifische Dynamiken sowie deren Auswirkungen auf die Kinder.

Für die Verfasserinnen hat sich gezeigt, dass Stalking-Situationen nicht standardisierbar sind und dadurch keine fertigen Vorgehensweisen und Lösungen definiert werden können. Daher müssen Fachpersonen in jedem Fall individuell entscheiden, welche Unterstützungsmassnahmen geeignet sind. Gemäss Hochuli Freund und Stotz sind die Professionellen der Sozialen Arbeit jedoch besonders geeignet, komplexe Aufgaben, welche an die Situation angepasstes Handeln erfordern, zu übernehmen und zu bearbeiten (Hochuli Freund & Stotz, 2017, S. 61). Infolgedessen scheint es klar, dass es Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, von Ex-Partner-Stalking mitbetroffene Kinder zu unterstützen, wobei die formulierten Handlungsempfehlungen als Grundlage dienen können.

6. Schlussbetrachtung

Im abschliessenden sechsten Kapitel wird die anfangs gestellte Frage beantwortet. Des Weiteren werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigte Aspekte aufgegriffen sowie weiterführende Gedanken zur vorliegenden Thematik dargestellt.

6.1 Beantwortung der Fragestellung

Im Folgenden wird die zu Beginn gestellte Frage beantwortet. Dazu dienen die erarbeiteten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, wobei die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal zusammengefasst werden. Die Frage lautete:

Inwiefern sind Kinder von Ex-Partner-Stalking mitbetroffen sowie in ihren psychosozialen Grundbedürfnissen beeinträchtigt und welche Handlungsempfehlungen lassen sich daraus für die Soziale Arbeit ableiten?

Es hat sich gezeigt, dass Kinder in direkter und indirekter Form von Ex-Partner-Stalking mitbetroffen sein können. Direkt werden sie hauptsächlich in das Geschehen involviert, wenn der stalkende Vater ihnen selbst nachstellt, die Mutter vor ihnen diskreditiert oder sie instrumentalisiert, um an Informationen oder in Kontakt mit der Mutter zu gelangen. Durch das Instrumentalisieren wird das Kind nicht in seiner einzigartigen Persönlichkeit respektiert, sondern als Mittel zu einem Zweck missbraucht. Dabei wird das Bedürfnis nach individuellen Erfahrungen beeinträchtigt. Neben dem direkten Einbezug stellt für die Kinder insbesondere das indirekte Miterleben des Stalking meist eine grosse Belastung dar.

Auf allen vier Ebenen – der körperlichen, psychischen, sozialen sowie der Beziehungsebene – können Auswirkungen des Ex-Partner-Stalking festgestellt werden. Auf der körperlichen Ebene können somatische und psychosomatische Symptome identifiziert werden. Die körperlichen Symptome durch erlebte Gewalt treten eher selten auf, beeinträchtigen aber klar das Grundbedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit.

Kinder weisen auf der psychischen Ebene oft zahlreiche Auswirkungen auf. Als besonders gravierende und Stalking-spezifische Belastungen sollen die erlebten Angstgefühle sowie der Verlust von emotionaler Sicherheit hervorgehoben werden. Dabei wird ersichtlich, dass durch

das mögliche Fehlen der Eltern als sichere Bindungspersonen die Erfüllung des Bedürfnisses nach liebevollen beständigen Beziehungen sowie nach Sicherheit erschwert ist. Des Weiteren steht eine mögliche Parentifizierung dem Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen im Weg. Weitere Folgen auf der psychischen Ebene sind psychische Erkrankungen, Scham- und Schuldgefühle, Enttäuschung, widersprüchliche Gefühle aufgrund des Loyalitätskonfliktes und Konzentrationsprobleme.

Auf der sozialen Ebene werden Freiheitseinschränkungen und soziale Isolation als Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking ausgemacht. Dabei ist feststellbar, dass die eingeschränkte Exploration und die verminderten Kontakte zu Gleichaltrigen das Bedürfnis nach stabilen und unterstützenden Gemeinschaften sowie nach entwicklungsgerechten Erfahrungen beeinträchtigen.

Auch die Beziehungsebene wird durch Ex-Partner-Stalking gestört. Die Beziehung zum Vater wird oft negativ beeinflusst und gestaltet sich schwierig. Die Beziehung zur Mutter kann sich einerseits intensivieren und der Zusammenhalt kann gestärkt werden, aber es können auch vermehrt Konflikte und Spannungen auftreten.

Auffallend zeigt sich, dass sich der oftmals psychisch labile Zustand der Mutter beeinträchtigend auf alle Grundbedürfnisse des Kindes auswirkt. Dieser kann beispielsweise dazu führen, dass die Mutter dem Kind zu enge oder zu weite Grenzen setzt, was für das Erfahren von sinnvollen Grenzen und Strukturen hinderlich ist.

Dadurch, dass die ersten sechs Grundbedürfnisse durch die Auswirkungen von Ex-Partner-Stalking beeinträchtigt werden, wird das siebte Bedürfnis nach einer sicheren Zukunft für die Menschheit behindert. Somit kann resümierend gesagt werden, dass Ex-Partner-Stalking alle sieben Grundbedürfnisse tangiert und bei den Kindern schwerwiegende Belastungen hervorruft, was sich negativ auf die kindliche Entwicklung auswirkt. Daraus können anschliessend Handlungsempfehlungen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene für Professionelle der Sozialen Arbeit zur Unterstützung von mitbetroffenen Kindern formuliert werden, welche im Kapitel 5 dargestellt sind.

6.2 Weiterführende Gedanken

In diesem Kapitel wird zuerst auf Themen eingegangen, welche in der Arbeit ausgelassen wurden. Darauf aufbauend zeigen die Verfasserinnen in einem kurzen Ausblick weiterführende Forschungsmöglichkeiten auf. Abschliessend wird eine Vogelperspektive eingenommen, um die vorliegende Thematik in einem grösseren gesellschaftlichen Kontext zu betrachten.

In dieser Bachelor-Thesis wurden einige relevante Aspekte insbesondere im Hinblick auf die limitierte Seitenzahl nicht berücksichtigt. Bewusst nicht aufgegriffen oder nur am Rande erwähnt wurden viele rechtliche Rahmenbedingungen wie Schutz- und Sicherheitsmassnahmen sowie die Thematik der Kindeswohlabklärung und des Kontaktrechts zum Vater. Auch die Täterarbeit und die Rolle des Vaters wurden grösstenteils ausgeklammert. Eine Auseinandersetzung mit den erwähnten Thematiken hätte möglicherweise zu einer umfassenderen Perspektive geführt und die erarbeiteten Handlungsempfehlungen komplettiert. Im Nachhinein hätten die Verfasserinnen eine Differenzierung in verschiedene Altersgruppen sowie Geschlechter als hilfreich empfunden. So wäre erkennbar, ob sich die Belastungen je nach Alter unterschiedlich zeigen würden, was stark vermutet wird. Somit könnten konkretere Handlungsempfehlungen für altersspezifische Unterstützungsangebote formuliert werden. Dies war jedoch aufgrund der spärlichen Forschungslage nicht möglich. Des Weiteren wurden die Stigmatisierung der Kinder sowie der Mutter und die Tabuisierung der Thematik ausgeblendet. Durch deren Berücksichtigung hätten zusätzliche Schwierigkeiten für die Kinder und die betroffene Mutter identifiziert und weitere Handlungsempfehlungen abgeleitet werden können.

Die Verfasserinnen erachten es als wichtig, dass eine erste repräsentative Studie zur Prävalenz von Stalking in der Schweiz durchgeführt wird. Diese sollte im zweiten Schritt mit besonderem Fokus auf die Mitbetroffenheit der Kinder vertieft werden. Von grosser Bedeutung wäre es, herauszufinden, wie viele Kinder von Ex-Partner-Stalking betroffen und welchen Belastungen sie ausgesetzt sind. Anhand dieser Ergebnisse könnten konkrete Unterstützungsmöglichkeiten entwickelt werden. Diese Thesis soll einen Beitrag dazu leisten und somit als Basis dienen, um mögliche Hilfsangebote zu schaffen. Aufbauend auf den formulierten Handlungsempfehlungen könnte beispielsweise ein für Stalking spezifisches Elterncoaching entwickelt werden, damit die Mutter bei Ex-Partner-Stalking unterstützt und gestärkt wird. Zudem wäre die Entwicklung von altersadäquatem Informationsmaterial hilfreich, damit den mitbetroffenen Kindern anhand verschiedener Medien die Stalking-Situation erklärt werden

könnte. Die Verfasserinnen denken dabei an ein Bilderbuch für Kinder oder an kurze Videosequenzen. Neben dem Informationsmaterial für mitbetroffene Kinder wird es als wichtig erachtet, auch Informationen für nicht betroffene Kinder zu entwickeln, damit diese für die Thematik des Ex-Partner-Stalking sensibilisiert werden können. Vorstellbar wäre beispielsweise, in der Schule im Rahmen einer Projektwoche das Thema Stalking aufzugreifen und mit Unterstützung der Schulsozialarbeitenden ein Theater mit den Kindern zu inszenieren. Daneben wird es von den Verfasserinnen als essenziell erachtet, die Öffentlichkeit für die Thematik des Ex-Partner-Stalking und insbesondere die Mitbetroffenheit der Kinder zu sensibilisieren, so wie sie es in den Handlungsempfehlungen auf der Makroebene vorgeschlagen haben.

Durch das Erarbeiten der Mitbetroffenheit der Kinder, der gravierenden Belastungen sowie das Formulieren von Handlungsempfehlungen bewegt sich die vorliegende Bachelor-Thesis nahe an der Praxis. Das Ziel der Verfasserinnen war auch, sich der praxisnahen Probleme anzunehmen und dazu konkrete Unterstützungsmöglichkeiten zu generieren. Wird sich lediglich auf die Unterstützung der gegenwärtig mitbetroffenen Kinder fokussiert, besteht die Gefahr, dass gesellschaftliche Rahmenbedingungen nicht verändert werden und das Problem nicht behoben wird. Wenn jedoch ein Schritt zurückgetreten wird, eröffnet sich eine andere Perspektive auf die vorliegende Thematik. Es taucht die Frage auf, wie erreicht werden kann, dass keine Kinder mehr von Gewalt mitbetroffen sind. Bei der Erarbeitung war auffällig, dass die Kinder meist mitbetroffen sind, weil ihre Mutter Gewalt erfährt. Auch in anderen Bereichen, wie häuslicher und sexueller Gewalt, ist feststellbar, dass Frauen häufiger von Gewalt betroffen sind als Männer (EBG, 2019, S. 7-10; EBG, 2017c, S. 5). Somit sind auch dort die Kinder in erster Linie von der an der Mutter ausgeübten Gewalt mitbetroffen.

Das häufige Auftreten von Gewalt gegen Frauen basiert aus feministischer Sicht auf gesellschaftlichen Strukturen und Rahmenbedingungen (Romito, 2008, S. 22-23). Durch gesellschaftliche Bedingungen entstehende Gewalt wird als strukturelle Gewalt bezeichnet (Galtung, 1975, S. 9; Stadt Wien, n. d.). Sie resultiert unter anderem aus asymmetrischen Macht- und Geschlechterverhältnissen und lässt sich durch Rollenzuschreibungen und Muster erkennen, welche meist nachteilig für die Frauen sind (Stadt Wien, n. d.). Männern wird die Rolle von Macht und Dominanz zugeteilt, während bei Frauen ein unterordnendes Verhalten vorausgesetzt wird (Dlugosch, 2010, S. 34). Kinder sind bereits während ihrer Sozialisation mit diesen ungleichen Geschlechterrollen und Machtverhältnissen konfrontiert, wodurch ihre späteren Vorstellungen von Beziehungen geprägt werden (S. 34-35). Diese Rollenbilder gelten nach Romito in unserer Gesellschaft als legitimiert und werden von den Kindern verinnerlicht, was die Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen erschwert (zitiert nach Dlugosch, 2010, S. 34).

Die Verfasserinnen sehen es als Aufgabe der Sozialen Arbeit, auf genau diese gesellschaftlichen Bedingungen einzuwirken, um strukturelle Gewalt zu verhindern. Da Kinder die Zukunft der Menschheit darstellen, ist es entscheidend, unter welchen Voraussetzungen sie aufwachsen. Damit die Fortsetzung von Gewalt unterbrochen werden kann, erachten die Verfasserinnen es als notwendig, Kinder in einem Umfeld von Gleichberechtigung und Chancengleichheit aufzuziehen. Dadurch wären Kinder nicht mehr Opfer, sondern Gestaltende einer sicheren Zukunft für die Menschheit.

7. Quellenverzeichnis

- Albrecht, Hans-Jörg. (2005). Stalking – Wissenschaftliche Perspektiven. In Andrea Weiss & Heidi Winterer (Hrsg.), Stalking und häusliche Gewalt: Interdisziplinäre Aspekte und Interventionsmöglichkeiten (S. 12-38). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Aschersleben, Gina & Henning, Anne. (2008). Mutter-Kind-Interaktion und sozial kognitive Entwicklung. *Magazin Forschung*, 1, 20-29.
- Australian Bureau of Statistics. (1996). Women's Safety Australia [PDF]. Abgerufen von <https://www.abs.gov.au>
- Avenir Social. (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen [PDF]. Abgerufen von <https://avenirsocial.ch>
- Avenir Social. (2014). Berufsbild der Professionellen der Sozialen Arbeit [PDF]. Abgerufen von <https://avenirsocial.ch>
- Baldry, Anna C. (2002). From domestic violence to stalking: The infinite cycle of violence. In Julian Boon & Lorraine Sheridan (Hrsg.), Stalking and Psychosexual Obsession: Psychological Perspectives for Prevention, Policing and Treatment (S. 83-104). Chichester: John Wiley.
- Baumgartner, Fabian & Angstmann, Raffaella. (2019). "Tu nicht so" - "Ruf einfach an": Eine Betroffene erzählt, wie sie mit jahrelangem Stalking umgeht. *Neue Zürcher Zeitung*. Abgerufen von <https://www.nzz.ch>
- Berchtold, Helga. (2017). Stalking im Familienkontext aus der Perspektive des Kindes: Möglichkeiten des Kindesschutzes [PP-Präsentation]. Abgerufen von <https://www.ebg.admin.ch>
- Bettermann, Julia. (2004). Stalking - Möglichkeiten und Grenzen der Intervention: Eine Einleitung. In Julia Bettermann & Moetje Feenders (Hrsg.), Stalking: Möglichkeiten und Grenzen der Intervention. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.

- Brazelton, Thomas Berry & Greenspan, Stanley I. (2008). Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern: Was jedes Kind braucht, um gesund aufzuwachsen, gut zu lernen und glücklich zu sein. Weinheim: Beltz.
- Bretscher, Priska (2015). Die Sucht lenkt die Familie ab. Kinder aus suchtbelasteten Familien, 44, 4-7.
- Brisch, Karl Heinz. (2009). Bindungsstörungen: Von der Bindungstheorie zur Therapie (9. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brisch, Karl Heinz. (2019). Bindungsstörungen: Von der Bindungstheorie zur Therapie (16. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Budd, Tracey & Mattinson, Joanna. (2000). The Extent and Nature of Stalking: Findings from the 1998 British Crime Survey. London: Home Office Research, Development and Statistics Directorate.
- Bundesrat. (2015). Bundesgesetz über die Verbesserung des Schutzes gewaltbetroffener Personen: Erläuternder Bericht zum Vorentwurf [PDF]. Abgerufen von <https://www.admin.ch/gov/de/start.html>
- Coleman, Frances L. (1997). Stalking behaviour and the cycle of domestic violence. *Journal of Interpersonal Violence*, 12, 420-432.
- Deegener, Günther. (2010). Kindesmissbrauch: Erkennen – helfen – vorbeugen (5. Überarbeitete Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Dette-Hagenmeyer, Dorothea & Reichle, Barbara. (2019). Auf den Anfang kommt es an: Entwicklungsförderung für Eltern und Kinder. In Bärbel Kracke & Peter Noack (Hrsg.), *Handbuch Entwicklungs- und Erziehungspsychologie* (S. 27-45). doi: 10.1007/978-3-642-53968-8
- Dlugosch, Sandra. (2010). Mittendrin oder nur dabei? Miterleben häuslicher Gewalt in der Kindheit und seine Folgen für die Identitätsentwicklung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Dressing, Harald. (2005). Aktueller Forschungsstand zu Stalking. In Harald Dressing & Peter Gass (Hrsg.), *Stalking! Verfolgung, Bedrohung, Belästigung* (S. 11-38). Bern: Hans Huber.

Dressing, Harald & Gass, Peter. (2002). Stalking – vom Psychoterror zum Mord. *Der Nervenarzt*, 73, 1112-1115. doi: 10.1007/s00115-002-1366-4

Dressing, Harald, Kühner, Christine & Gass, Peter. (2005). Ist Stalking auch ein Problem in Deutschland? In Andrea Weiss und Heidi Winterer (Hrsg.), *Stalking und häusliche Gewalt: Interdisziplinäre Aspekte und Interventionsmöglichkeiten* (S. 175-181). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Dressing, Harald, Kühner, Christine & Gass, Peter. (2008). Ist Stalking auch ein Problem in Deutschland? In Andrea Weiss und Heidi Winterer (Hrsg.), *Stalking und häusliche Gewalt: Interdisziplinäre Aspekte und Interventionsmöglichkeiten* (2. Aufl.) (S. 193-199). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Egger, Josef W. (2015). *Integrative Verhaltenstherapie und psychotherapeutische Medizin: Ein biopsychosoziales Modell*. doi: 10.1007/978-3-658-06803-5

Egger, Theres, Jäggi, Jolanda & Guggenbühl, Tanja. (2017). *Massnahmen zur Bekämpfung von Stalking: Übersicht zu national und international bestehenden Praxismodellen* [PDF]. Bern: Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG).

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG). (2017a). *Informationsblatt 7 – Stalking: bedroht, belästigt, verfolgt* [PDF]. Abgerufen von <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home.html>

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG). (2017b). *Informationsblatt 1 – Definitionen, Formen und Folgen häuslicher Gewalt* [PDF]. Abgerufen von <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home.html>

Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG). (2017c). *Informationsblatt 10 – Internationale Zahlen zu häuslicher Gewalt* [PDF]. Abgerufen von <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home.html>

- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG). (2019). Informationsblatt 9 – Zahlen zu häuslicher Gewalt in der Schweiz [PDF]. Abgerufen von <https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home.html>
- Elklit, Ask, Gregers Vangsgaard, Lene Annie, Witt Olsen, Anne Sophie & Sara, Al Ali. (2019). Post-Traumatic Stress Disorder (PTSD) Symptoms in Secondary Stalked Children of Danish Stalking Survivors – a Pilot Study. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 16(5), 725. doi: 10.3390/ijerph16050725
- Eriksson, Maria. (2010). Justice or welfare? Nordic women's shelters and children's rights organizations on children exposed to violence. *Journal of Scandinavian Studies in Criminology and Crime Prevention*, 11(1), 66–85.
- European Union Agency for Fundamental Rights (FRA). (2014). Violence against women: an EU-wide survey. Main results [PDF]. Abgerufen von <https://fra.europa.eu/en>
- Evers, Insa. (2013). Das Modellprojekt "Kinder- und Jugendberatung in Fällen häuslicher Gewalt" der Interventionsstelle Rostock und Schwerin – Ergebnisse und Schlussfolgerungen der Evaluation. In Barbara Kavemann & Ulrike Kreyszig (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häuslicher Gewalt* (3. Aufl.) (S. 133-153). Wiesbaden: Springer.
- Fiedler, Peter. (2006). *Stalking: Opfer, Täter, Prävention, Behandlung*. Weinheim: Beltz.
- Gaertner, Jonna. (2004). Die Zusammenhänge zwischen Bindungstyp, Explorationsverhalten und ausgewählten Persönlichkeitsaspekten hochbegabter Kinder (Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwis-Maximilians-Universität München). Abgerufen von <https://edoc.ub.uni-muenchen.de>
- Gallas, Christine, Klein, Ulrike & Dressing, Harald. (2010). *Beratung und Therapie von Stalking-Opfern: Ein Leitfaden für die Praxis*. Bern: Huber.
- Galtung, Johan. (1975). *Strukturelle Gewalt*. Reinbek: Rowohlt.
- Graf, Johanna & Frank, Reiner. (2001). Parentifizierung: Die Last, als Kind die eigenen Eltern zu bemuttern. In Sabine Walper & Reinhard Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie*. Göttingen: Hogrefe.

- Grossmann, Karin & Grossmann, Klaus E. (2012). Bindungen: Das Gefüge psychischer Sicherheit (5. vollständig überarbeitete Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, Karin & Grossmann, Klaus E. (2017). Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit (7. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gutmann, Renate. (2017). Professionelle Hilfe aus Sicht von Müttern mit einer psychischen Erkrankung. Weinheim: Juventa Beltz.
- Hellmann, Deborah F., Regler, Claudia, Schweder, Katharina W. & Stetten, Lina-Maraïke. (2016). Prävalenz und Formen von Stalking in Deutschland. In Deborah F. Hellmann (Hrsg.), Stalking in Deutschland (S. 77-108). Baden-Baden: Nomos.
- Hellmann, Deborah F., Regler, Claudia & Stetten, Lina-Maraïke. (2016). Psychische, soziale und verhaltensrelevante Konsequenzen von Stalking. In Deborah F. Hellmann (Hrsg.), Stalking in Deutschland (S. 143-182). Baden-Baden: Nomos.
- Herrmann, Bernd, Dettmeyer, Reinhard, Banaschak, Sibylle & Thyen, Ute. (2016). Kindesmisshandlung: Medizinische Diagnostik, Intervention und rechtliche Grundlagen (3. Aufl.). Berlin Heidelberg: Springer.
- Hochuli Freund, Ursula & Stotz, Walter. (2017). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit: Ein methodenintegriertes Lehrbuch (4. akt. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Hoffmann, Jens. (2006). Stalking. Heidelberg: Springer Medizin.
- Hoffmann, Jens & Wondrak, Isabel. (2005). Stalking und häusliche Gewalt – Grundlagen und Fallmanagement. In Andrea Weiss und Heidi Winterer (Hrsg.), Stalking und häusliche Gewalt: Interdisziplinäre Aspekte und Interventionsmöglichkeiten (S. 49-63). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Hoffmann, Jens & Wondrak, Isabel. (2008). Psychische Belastung von Stalking-Opfern: Therapie und Beratung. In Andrea Weiss und Heidi Winterer (Hrsg.), Stalking und häusliche Gewalt: Interdisziplinäre Aspekte und Interventionsmöglichkeiten (2. Aufl.) (S. 45-54). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

- Icd-code. (n. d.). Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen [Website].
Abgerufen von www.icd-code.de
- Kaitz, Marsha & Maytal, Hilla. (2005). Interactions between anxious mothers and their infants: An integration of theory and research findings. *Infant mental health journal*, 26(6), 570-597. doi: 10.1002/imhj.20069
- Kamphuis, Jan Henk & Emmelkamp, Paul M.G. (2001). Traumatic Distress Among Support-Seeking Female Victims of Stalking. *American Journal of Psychiatry*, 158, 795-798.
- Kamphuis, Jan Henk, Emmelkamp, Paul M.G. & Bartak, Anna. (2003). Individual differences in post-traumatic stress following post-intimate stalking: Stalking severity and psychosocial variables. *British Journal of Clinical Psychology*, 42, 145-156.
- Kindler, Heinz. (2013). Partnergewalt und Beeinträchtigungen kindlicher Entwicklung: Ein aktualisierter Forschungsüberblick. In Barbara Kavemann & Ulrike Kreyszig (Hrsg.), *Handbuch Kinder und häusliche Gewalt* (3. Aufl.) (S. 27-47). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kühner, Christine & Weiss, Meike. (2005). Gesundheitliche Folgen und Möglichkeiten der Therapie für Stalking-Opfer. In Harald Dressing & Peter Gass (Hrsg.), *Stalking: Verfolgung, Bedrohung, Belästigung* (S. 79-100). Bern: Hans Huber.
- Künster, Anne-Katrin, Ziegenhain, Ute, Schulze, Ulrike, Buchheim, Anna, von Wietersheim, H., Vicari, Alessandra, Peter, A. & Besier, Tanja. (2012). Transgenerationale Effekte mütterlicher Angst: Mütterliche Ängstlichkeit und sozioemotionale Entwicklung von Vorschulkindern. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 10, 982-987. doi: 10.1007/s00112-012-2661-1
- Kurt, Leslie J. (1995). Stalking as a variant of domestic violence. *Bulletin of the Academy of Psychiatry and Law*, 23, 219-223.
- Lenz, Albert. (2008). *Interventionen bei Kindern psychisch kranker Eltern*. Göttingen: Hogrefe.
- Lüdeke, Sören. (2017). *Verhaltensprobleme bei Jugendlichen: Zur Stressverarbeitung in freundschaftlichen und romantischen Peerbeziehungen*. Wiesbaden: Springer.

- McClennen, Joan C. (2010). *Social work and family violence: Theories, assessment, and intervention*. New York: Springer Publishing.
- Meloy, J. Reid. (2002). *Stalking and Violence*. In Julian Boon & Lorraine Sheridan (Hrsg.), *Stalking and Psychosexual Obsession: Psychological Perspectives for Prevention, Policing and Treatment* (S. 105-124). Chichester: John Wiley.
- Meloy, J. Reid & Gothard, Shayna. (1995). A demographic and clinical comparison of obsessional followers and offenders with mental disorders. *American Journal of Psychiatry*, 152, 258-263.
- Müller, Ursula & Schöttle, Monika. (2004). *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland* [PDF]. Abgerufen von <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj>
- Mullen, Paul E., Pathé, Michele, Purcell, Rosemary & Stuart, Geoffrey W. (1999). Study of stalkers. *American Journal of Psychiatry*, 156, 1244-1249.
- Mullen, Paul E., Pathé, Michele & Purcell, Rosemary. (2000). *Stalkers and their victims*. Cambridge: University Press.
- Mullen, Paul E. & MacKenzie, Rachel. (2004). *Assessing and Managing Risk in Stalking Situations*. In Julia Bettermann und Moetje Feenders (Hrsg.), *Stalking: Möglichkeiten und Grenzen der Intervention* (S. 51-74). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Neurologen und Psychiater im Netz. (n. d.). *Anzeigen für ausgeprägte Kinderängste* [Website]. Abgerufen von <https://www.neurologen-und-psychiater-im-netz.org/startseite/>
- Nicol-Harper, Rosemary, Harvey, Allison & Stein, Alan. (2007). Interactions between mothers and infants: Impact of maternal anxiety. *Infant Behavior & Development*, 30, 161-167. doi: 10.1016/j.infbeh.2006.08.005
- Nikupeteri, Anna, Tervonen, Harriet & Laitinen, Merja. (2015). Eroded, Lost or Reconstructed? Security in Finnish Children's Experiences of Post-Separation Stalking. *Child Abuse Review*, 24, 285-296. doi: 10.1002/car.2411

- Nikupeteri, Anna & Laitinen, Merja. (2015). Children`s Everyday Lives Shadowed by Stalking: Postseparation Stalking Narratives of Finnish Children and Women. *Violence and Victims*, 30(5), 830-845. doi: 10.1891/0886-6708
- Ortiz-Müller, Wolf. (2017). Stalking verstehen: Eine Annäherung an ein sozialpsychologisches Phänomen. In Wolf Ortiz-Müller (Hrsg.), *Stalking - das Praxishandbuch* (S. 20-33). Stuttgart: Kohlhammer.
- Pathé, Michele. (2002). *Surviving Stalking*. Cambridge: University Press.
- Pathé, Michele & Mullen, Paul. E. (1997). The impact of stalkers on their victims. *British Journal of Psychiatry*, 170, 12-17.
- Pathé, Michele & Mullen, Paul. E. (2002). The victim of stalking. In Julian Boon & Lorraine Sheridan (Hrsg.), *Stalking and Psychosexual Obsession: Psychological Perspectives for Prevention, Policing and Treatment* (S. 1-22). Chichester: John Wiley.
- Pathé, Michele, MacKenzie, Rachel & Mullen, Paul E. (2004). Stalking by law: damaging victims and rewarding offenders. *Journal of Law & Medicine*, 12, 103-111.
- Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern. (2018). Persönlicher Sicherheitsplan für Erwachsene [PDF]. Abgerufen von <https://www.pom.be.ch>
- Pro-Familia. (n. d.). Grundbedürfnisse von Kindern [Website]. Abgerufen von <https://www.familienwegweiser.ch>
- Resch, Franz & Lehmkuhl, Ulrike. (2008). Zur Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit: Grundbedürfnisse und Forderungen an die soziale Umwelt. *Frühe Kindheit*, 2, o. S. Abgerufen von <http://liga-kind.de>
- Romito, Patrizia. (2008). *A Deafening Silence: Hidden violence against women and children*. Bristol: Policy Press.
- Schmocker, Beat. (2011). *Soziale Arbeit und ihre Ethik in der Praxis: Eine Einführung mit Glossar zum Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz*. Bern: Avenir Social.

- Schulze, Ulrike M.E., Kliegl, Katrin, Mauser, Christine, Rapp, Marianne, Allroggen, Marc & Fegert, Jörg M. (Hrsg.). (2014). *Echt Stark! Ein Manual für die Arbeit mit Kindern psychisch kranker und suchtkranker Eltern*. Berlin: Springer Medizin.
- Schwarzenegger, Christian & Gurt, Aurelia. (2019). *Rechtliche Möglichkeiten gegen Stalking in der Schweiz: Gutachten zuhanden des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG)* [PDF]. Abgerufen von <https://www.ebg.admin.ch>
- Sheridan, Lorraine & Hoffmann, Jens. (2005). Eine britische Online-Befragung von Opfern von Stalking. *Praxis der Rechtspsychologie*, 2, 213-221.
- Siepmeyer, Olga. (2015). Täter mit Umgangsrecht – was wenn der Kindsvater stalkt? [PP-Präsentation]. Abgerufen von <https://www.cora-mv.de>
- Siepmeyer, Olga & Ortiz-Müller, Wolf. (2017). Prävalenz, Demographie und Typologien des Stalkings. In Wolf Ortiz-Müller (Hrsg.), *Stalking - das Praxishandbuch* (S. 34-45). Stuttgart: Kohlhammer.
- Simoni, Heidi. (2012). *Sozialwissenschaftliche Grundlagen zu den Konzepten Kindeswohl, Familie und Elternschaft im Fortpflanzungsmedizingesetz* [PDF]. Abgerufen von <https://www.bag.admin.ch>
- Sommerfeld, Peter. (2016). *Subjektive und objektive Komponenten von Lebensqualität: Von Bedürfnissen, Lebensführung und -bewältigung, Musterbildung, Capabilities und sozialen Bedingungen* [PDF]. Abgerufen von <https://sagw.ch/sagw/>
- Spitzberg, Brian H. (2002). The tactical topography of stalking victimization and management. *Trauma, Violence and Abuse*, 3, 261-288.
- Stadler, Lena. (2009). *Ex-Partner-Stalking im Kontext familienrechtlicher Auseinandersetzungen: Konsequenzen für die Kinder und Handlungsoptionen für beteiligte professionelle Akteure*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Stadt Wien. (n. d.). *Formen von Gewalt gegen Frauen* [Website]. Abgerufen von <https://www.wien.gv.at>

- Staub, Liselotte. (2018). Das Wohl des Kindes bei Trennung und Scheidung: Grundlagen für die Praxis der Betreuungsregelung. Bern: Hogrefe.
- Stiller, Anja, Rabe, Silke C. & Regler, Claudia. (2016). Aktuelle empirische Forschung im Bereich Stalking. In Deborah F. Hellmann (Hrsg.), Stalking in Deutschland (S. 33-62). Baden-Baden: Nomos.
- Strasser, Philomena. (2013). "In meinem Bauch zittert alles" - Traumatisierung von Kindern durch Gewalt gegen die Mutter. In Barbara Kavemann & Ulrike Kreyszig (Hrsg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt (3. Aufl.) (S. 47-59). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Sturge-Apple, Melissa L., Davies, Patrick T., Cicchetti, Dante & Manning, Livia G. (2012). Interparental Violence, Maternal Emotional Unavailability and Children's Cortisol Functioning in Family Contexts. *Developmental Psychology*, 48(1), 237-249. doi: 10.1037/a0025419
- Taylor, Ketan & Letourneau, Nicole. (2012). Forgotten survivors of intimate-partner violence: The role of gender and mothering in infant development. *Infant mental health journal*, 33(3), 294-306. doi: 10.1002/imhj.21316
- Titelbild. (2020). Von Daniel Rosenkranz für die vorliegende Bachelor-Thesis gezeichnet.
- Tjaden, Patricia & Thoennes, Nancy. (1998). Stalking in America: Findings from the National Violence Against Women Survey [PDF]. Abgerufen von <https://www.ncjrs.gov/index.html>
- Von Känel, Roland. (2015). Stressbedingte Krankheiten und deren körperliche Symptome. In Peter Becker (Hrsg.), *Executive Health: Gesundheit als Führungsaufgabe* (S. 57-76). Wiesbaden: Springer.
- Voss, Hans-Georg W. (2005). Stalking im Kontext von Beziehungen. *Praxis der Rechtspsychologie*, 2, 183-197.
- Voss, Hans-Georg W., Hoffmann, Jens & Wondrak, Isabel. (2006). Stalking in Deutschland: Aus Sicht der Betroffenen und Verfolger. Baden-Baden: Nomos.

Wettig, Jürgen. (2009). Schicksal Kindheit. Heidelberg: Springer Medizin.

Wondrak, Isabel. (2004). Auswirkungen von Stalking aus Sicht der Betroffenen. In Julia Bettermann & Feenders Moetje (Hrsg.), Stalking: Möglichkeiten und Grenzen der Intervention (S. 21-35). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Wondrak, Isabel, Hoffmann, Jens & Voss, Hans-Georg. (2005). Traumatische Belastung bei Opfern von Stalking. Praxis der Rechtspsychologie, 15, 222-234.

Wondrak, Isabel, Meinhardt, Beate, Hoffmann, Jens & Voss, Hans-Georg W. (2006). Opfer von Stalking-Ergebnisse der Darmstädter Stalkingstudie. In Jens Hoffmann & Hans-Georg W. Voss (Hrsg.), Psychologie des Stalking: Grundlagen-Forschung-Anwendung (S. 45-61). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Zobel, Martin. (2017). Kinder aus alkoholbelasteten Familien. Entwicklungsrisiken und Chancen (3., neu ausgestaltete Aufl.). Göttingen: Hogrefe.